



Protokoll

28. Sitzung des Landrates des Kantons Basel-Landschaft

Liestal, 23. Februar 2017

10:00-12:00 / 13:30-16:45 Uhr

Abwesend Vormittag:

Eugster Thomas, Herrmann Michael, Stoll Diego, Wiedemann Jürg

Abwesend Nachmittag:

Herrmann Michael, Müller Marie-Therese, Wiedemann Jürg

Kanzlei:

Klee Alex

Protokoll:

Schmidt Georg, Schwizer Léonie, Laube Brigitta, Löliger Thomas, Bucher Miriam, Kocher Markus

Index

Dringlichkeit	1235
Mitteilungen	1223
Persönliche Vorstösse	1236
Traktandenliste	1221

Traktanden

- | | |
|--|--|
| <p>1 <u>2017/039</u>
Bericht der Landeskanzlei vom 31. Januar 2017: Nachrück-
cken in den Landrat/Anlobung
<i>Adil Koller angelobt</i> 1223</p> <p>2 Anlobung von Aimo Zähndler als Vizepräsident des Strafgerichts
<i>Aimo Zähndler angelobt</i> 1223</p> <p>3 Wahl eines Mitgliedes der Petitionskommission für
den Rest der Legislaturperiode bis 30. Juni 2019 anstelle
der zurückgetretenen Hanni Huggel
<i>Sandra Strüby gewählt</i> 1224</p> <p>4 Wahl eines Mitgliedes der Volkswirtschafts- und Ge-
sundheitskommission für den Rest der Legislaturperiode
bis 30. Juni 2019 anstelle der zurückgetretenen Hanni Huggel
<i>Adil Koller gewählt</i> 1224</p> <p>5 2017/001
Berichte des Regierungsrates vom 10. Januar 2017 und
der Petitionskommission vom 14. Februar 2017: 14 Ein-
bürgerungsgesuche von ausländischen Staatsangehörigen
<i>beschlossen</i> 1224</p> <p>6 2017/002
Berichte des Regierungsrates vom 11. Januar 2017 und
der Petitionskommission vom 14. Februar 2017: 12 Ein-
bürgerungsgesuche von ausländischen Staatsangehörigen
<i>beschlossen</i> 1224</p> <p>7 2017/003
Berichte des Regierungsrates vom 10. Januar 2017 und
der Petitionskommission vom 14. Februar 2017: 1 Ein-
bürgerungsgesuch von ausländischen Staatsangehörigen
<i>beschlossen</i> 1224</p> <p>8 2017/032
Berichte des Regierungsrates vom 17. Januar 2017 und
der Petitionskommission vom 14. Februar 2017: 12 Ein-
bürgerungsgesuche von ausländischen Staatsangehörigen
<i>beschlossen</i> 1224</p> <p>10 2016/244
Berichte des Regierungsrates vom 23. August 2016: For-
mulierte Verfassungsinitiative «Für gesunde Staatsfinan-
zen ohne Steuererhöhung»; dritte Verlängerung der Be-
handlungsfrist nach § 78a Absatz 3 des Gesetzes über die
politischen Rechte
<i>beschlossen</i> 1225</p> <p>11 2016/356
Berichte des Regierungsrates vom 15. November 2016
und der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission
vom 13. Februar 2017: Verpflichtungskredit zur Finanzie-</p> | <p>1225
<i>beschlossen</i></p> <p>13 2016/376
Berichte des Regierungsrates vom 22. November 2016
und der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission
vom 8. Februar 2017: Verpflichtungskredit für die Finan-
zierung der gemeinwirtschaftlichen und besonderen Lei-
stungen des Kantonsspitals Baselland für die Jahre 2017
bis 2019
<i>beschlossen</i> 1232</p> <p>21 2016/384
Postulat von Simon Oberbeck vom 1. Dezember 2016:
Unternehmenssteuerreform III: Stärkung des Mittelstan-
des durch Erhöhung der Kinder- und Ausbildungszulagen
<i>zurückgezogen</i> 1236</p> <p>16 2017/075
Fragestunde vom 23. Februar 2017
<i>alle Fragen (4) beantwortet</i> 1237</p> <p>36
Grundsatzdebatte zur Universität Basel
<i>abgeschlossen</i> 1242</p> <p>25 2017/022
Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Ba-
sel – Design to Cost: Studiengebühren für ausländische
Studierende erhöhen
<i>überwiesen</i> 1252</p> <p>26 2017/023
Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Ba-
sel – Design to Cost: Beschränkung der Studierendenzahl
<i>überwiesen</i> 1253</p> <p>27 2017/024
Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Ba-
sel – Design to Cost: Kostendeckendes Lehrangebot in
allen Fakultäten
<i>überwiesen</i> 1254</p> <p>28 2017/025
Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Ba-
sel – Design to Cost: Konsequente Vermietung ungenutz-
ter Räumlichkeiten
<i>überwiesen</i> 1255</p> <p>29 2017/026
Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Ba-
sel – Design to Cost: Stärkere Fokussierung bei der Forschungstätigkeit
<i>abgelehnt</i> 1256</p> <p>30 2017/027</p> |
|--|--|

Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Basel – Design to Cost: Drittmittelziel anpassen
überwiesen 1257

Motion von Simon Oberbeck vom 1. Dezember 2016: Wirksamkeitsprüfung Leistungsvereinbarungen und Staatsverträge

31 2017/028
Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Basel – Design to Cost: Mehr Eigenverantwortung – weniger Staat!
überwiesen 1258

22 2016/385
Postulat von Markus Graf vom 1. Dezember 2016: Lokale Deponiestandorte

Folgende Traktanden wurden nicht behandelt:

9 2017/052
Berichte des Regierungsrates vom 31. Januar 2017 und der Petitionskommission vom #: 15 Einbürgerungsgesuche von ausländischen Staatsangehörigen
abgesetzt

23
2016/388 Postulat von Thomas Eugster vom 1. Dezember 2016: SBB-Fahrplan 2025 – Die Kantonshauptstadt besser an die Restschweiz anschliessen!

12 2016/375
Berichte des Regierungsrates vom 22. November 2016 und der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission vom 8. Februar 2017: Verpflichtungskredit für die Finanzierung der gemeinwirtschaftlichen und besonderen Leistungen der Psychiatrie Baselland für die Jahre 2017 bis 2019

24 2016/389
Postulat von Thomas Eugster vom 1. Dezember 2016: Optimierung Busbetrieb während dem Umbau der Waldenburgerbahn auf Meterspur

14 2016/377
Berichte des Regierungsrates vom 22. November 2016 und der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission vom 8. Februar 2017: Verpflichtungskredit für die Finanzierung der Weiterbildung von Assistenzärztinnen und -ärzten bis zum ersten Facharzttitel in den Privatspitälern des Kantons Basel-Landschaft für die Jahre 2017 bis 2019

32 2016/387
Postulat von Klaus Kirchmayr vom 1. Dezember 2016: Voraussetzungen für «Cargo sous terrain» (CST) im Kanton Baselland schaffen

15 2014/325
Berichte des Regierungsrates vom 30. September 2014 und der Personalkommission vom 1. Februar 2017: Formuliere Gesetzeinitiative «Für einen effizienten und flexiblen Staatsapparat»

33 2016/404
Motion der SP-Fraktion vom 14. Dezember 2016: Energiepolitik 4.0

17 2016/341
Interpellation von Jan Kirchmayr vom 3. November 2016: Besetzung von Professuren an der Universität Basel. Schriftliche Antwort vom 31. Januar 2017

34 2016/405
Motion von Felix Keller vom 14. Dezember 2016: Ergänzung des Raumplanungs- und Baugesetzes (RBG) §106 Abstellplätze Absatz 6

18 2016/411
Interpellation von Lotti Stokar vom 14. Dezember 2016: Spezialzonen. Schriftliche Antwort vom 7. Februar 2017

35 2016/408
Postulat von Klaus Kirchmayr vom 14. Dezember 2016: Wendegleis S3 Aesch?

19 2016/363
Motion von Jürg Wiedemann vom 17. November 2016: Working Poor vermeiden
abgesetzt

20 2016/383

Nr. 1239

Begrüssung, Mitteilungen

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) begrüsst alle Anwesenden herzlich zur Sitzung.

– *Sportresultate*

Vor 14 Tagen hat das Eishockeyteam des Landrats seinen Match gegen die EBL in Sissach diskussionslos mit 2:7 verloren. – Deutlich erfolgreicher waren die Skifahrer/innen des Landrats. Am Nordwestschweizer Parlamentarier-Skirennen auf dem Grenchenberg gewann Florence Brenzikofer die Damenkategorie hoch überlegen vor der stv. Staatsschreiberin von Solothurn, Pascale von Roll, und der baselstädtischen Grossrätin Franziska Roth [*Applaus*]. Aber auch die Herren liessen sich offensichtlich von den Erfolgen des Schweizer Ski-Teams an der WM in St. Moritz inspirieren: So musste sich Hannes Schweizer nur dem über 30 Jahre jüngeren Solothurner Kantonsrat Pascal Walter geschlagen geben. Mit einem zweiten Lauf à la Luca Aerni sicherte sich Peter Zingg von unserem Parlamentsdienst die Bronze-Medaille [*Applaus*]. Aber auch Roman Brunner, Balz Stückelberger, Franz Meyer, Thomas Eugster und Heinz Lurf konnten sich in den Top 15 klassieren. Herzlichen Glückwunsch!

– *Anlass der Kirchen*

In der Mittagspause führen die drei Landeskirchen im Foyer eine Veranstaltung zum Thema «Religionsunterricht» durch.

– *Entschuldigungen*

Ganzer Tag	Michael Herrmann, Jürg Wiedemann
Vormittag	Diego Stoll, Thomas Eugster
Nachmittag	Marie-Theres Müller

Ebenfalls gantztägig abwesend ist Regierungsrat Isaac Reber.

– *Gäste auf der Tribüne*

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) begrüsst die Klasse 3Ec der Sekundarschule Allschwil mit Lehrerin Susanne Niederer.

Für das Protokoll:
Georg Schmidt, Landeskanzlei

*

Nr. 1240

Zur Traktandenliste

Traktandum 9 muss abgesetzt werden, weil der Kommissionsbericht noch nicht vorliegt, so Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne). Traktandum 19 muss ebenfalls verschoben werden, weil der Motionär abwesend ist. – Es wird zudem folgendes Vorgehen vorgeschlagen: Traktandum 13 wird vor Traktandum 12 behandelt. Und bei Traktandum 25 wird eine Grundsatzdebatte (ab 14 Uhr) vorgeschlagen: Sie soll nach Fraktionsstärke abgehalten und

auf maximal 60 Minuten veranschlagt werden; danach, so die Hoffnung, sollte bei den Uni-Postulaten ein zügiges Vorgehen möglich sein. Wenn man mit diesen Postulaten zu Ende ist, wird nach der Traktandenliste verfahren.

Dominik Straumann (SVP) fragt, warum Traktandum 13 vor Traktandum 12 behandelt werden soll.

Das vorgezogene Traktandum beinhaltet den grösseren Posten der Subventionen, so Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne). Man will keine Grundsatzdebatte beim kleineren Traktandum 12. Es ist eine rein verfahrenstechnische Frage.

://: Somit ist die Traktandenliste mit den vorgeschlagenen Änderungen beschlossen.

Für das Protokoll:
Georg Schmidt, Landeskanzlei

*

Nr. 1241

1 [2017/039](#)
Bericht der Landeskanzlei vom 31. Januar 2017: Nachrückten in den Landrat/Anlobung

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) bittet alle Anwesenden – auch auf den Medienplätzen und der Zuschauertribüne –, sich von ihren Plätzen zu erheben (was auch für Traktandum 2 gilt).

Adil Koller gelobt, die Verfassung und die Gesetze zu beachten und die Pflichten des Amtes gewissenhaft zu erfüllen.

://: Somit ist Adil Koller angelobt.

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) gratuliert und wünscht viel Erfolg und Befriedigung im neuen Amt.

Für das Protokoll:
Georg Schmidt, Landeskanzlei

*

Nr. 1242

2 Anlobung von Aimo Zähndler als Vizepräsident des Strafgerichts

Aimo Zähndler gelobt, die Verfassung und die Gesetze zu beachten und die Pflichten des Amtes gewissenhaft zu erfüllen.

://: Somit ist Aimo Zähndler angelobt.

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) gratuliert ebenfalls und wünscht viel Erfolg und Befriedigung.

Für das Protokoll:
Georg Schmidt, Landeskanzlei

*

Nr. 1243

3 Wahl eines Mitgliedes der Petitionskommission für den Rest der Legislaturperiode bis 30. Juni 2019 anstelle der zurückgetretenen Hanni Huggel

://: Susanne Strüby ist in stiller Wahl in die Petitionskommission gewählt.

*Für das Protokoll:
Georg Schmidt, Landeskanzlei*

*

Nr. 1244

4 Wahl eines Mitgliedes der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission für den Rest der Legislaturperiode bis 30. Juni 2019 anstelle der zurückgetretenen Hanni Huggel

://: Adil Koller ist in stiller Wahl in die VGK gewählt.

*Für das Protokoll:
Georg Schmidt, Landeskanzlei*

*

Nr. 1245

**5 2017/001
Berichte des Regierungsrates vom 10. Januar 2017 und der Petitionskommission vom 14. Februar 2017: 14 Einbürgerungsgesuche von ausländischen Staatsangehörigen**

Kommissionspräsident **Georges Thüring** (SVP) weist vorab darauf hin, dass die Zivilrechtsverwaltung nach der Überweisung des Postulats 2016/331 am 12. Januar 2017 die Bürgerrechtsgebühren wo nötig angepasst hat. Es soll jeweils erwähnt werden, wo dies der Fall ist. – An der Sitzung vom 14. Februar 2017 wurde die Vorlage 2017/001 geprüft. Bei den Gesuchen 02, 04 und 07 (man sieht es in der Beilage) wurden die Gebühren angepasst. Die Kommission hat sich mit 4:2 Stimmen für die Einbürgerungen ausgesprochen.

://: Der Landrat erteilt den Bewerberinnen und Bewerbern gemäss Vorlage 2017/001 mit 63:18 Stimmen bei 3 Enthaltungen das Kantonsbürgerrecht und setzt die Gebühren gemäss den regierungsrätlichen Vorschlägen fest.
[Namenliste einsehbar im Internet; 10.08 Uhr]

*Für das Protokoll:
Georg Schmidt, Landeskanzlei*

*

Nr. 1246

**6 2017/002
Berichte des Regierungsrates vom 11. Januar 2017 und der Petitionskommission vom 14. Februar 2017: 12 Einbürgerungsgesuche von ausländischen Staatsangehörigen**

Die Vorlage wurde am 14. Februar 2017 behandelt, sagt Kommissionspräsident **Georges Thüring** (SVP). Hier haben Gebühren-Angleichungen bei den Gesuchen 01, 07, 09, 10 und 12 stattgefunden. – Es ist zu korrigieren: Die Kommission hat mit 4:2 Stimmen (nicht 5:2) zugestimmt.

://: Der Landrat erteilt den Bewerberinnen und Bewerbern gemäss Vorlage 2017/002 mit 64:17 Stimmen bei 4 Enthaltungen das Kantonsbürgerrecht und setzt die Gebühren gemäss den regierungsrätlichen Vorschlägen fest.
[Namenliste einsehbar im Internet; 10.09 Uhr]

*Für das Protokoll:
Georg Schmidt, Landeskanzlei*

*

Nr. 1247

**7 2017/003
Berichte des Regierungsrates vom 10. Januar 2017 und der Petitionskommission vom 14. Februar 2017: 1 Einbürgerungsgesuch von ausländischen Staatsangehörigen**

Das Gesuch wurde mit 4:2 Stimmen angenommen, sagt Kommissionspräsident **Georges Thüring** (SVP).

://: Der Landrat erteilt dem Bewerber gemäss Vorlage 2017/003 mit 70:8 Stimmen bei 6 Enthaltungen das Kantonsbürgerrecht und setzt die Gebühren gemäss den regierungsrätlichen Vorschlägen fest.
[Namenliste einsehbar im Internet; 10.10 Uhr]

*Für das Protokoll:
Georg Schmidt, Landeskanzlei*

*

Nr. 1248

**8 2017/032
Berichte des Regierungsrates vom 17. Januar 2017 und der Petitionskommission vom 14. Februar 2017: 12 Einbürgerungsgesuche von ausländischen Staatsangehörigen**

Die Beratung ergab ein Resultat von 5:1 Stimmen (ohne Enthaltungen), führt Kommissionspräsident **Georges Thüring** (SVP) aus.

://: Der Landrat erteilt den Bewerberinnen und Bewerbern gemäss Vorlage 2017/032 mit 68:13 Stimmen bei 4 Enthaltungen das Kantonsbürgerrecht und setzt die Gebühren gemäss den regierungsrätlichen Vorschlägen fest.
[Namenliste einsehbar im Internet; 10.11 Uhr]

Für das Protokoll:
Georg Schmidt, Landeskanzlei

*

Nr. 1249

10 [2016/244](#)

Berichte des Regierungsrates vom 23. August 2016: Formulierte Verfassungsinitiative «Für gesunde Staatsfinanzen ohne Steuererhöhung»; dritte Verlängerung der Behandlungsfrist nach § 78a Absatz 3 des Gesetzes über die politischen Rechte

://: Der Landrat tritt stillschweigend auf die Vorlage ein.

– *Detailberatung Landratsbeschluss*

Keine Wortmeldungen.

– *Rückkommen*

Es wird kein Rückkommen verlangt.

– *Schlussabstimmung*

://: Der Landrat stimmt dem Landratsbeschluss stillschweigend zu.

Landratsbeschluss über die Unterbrechung bzw. Verlängerung der Behandlungsfrist für die formulierte Verfassungsinitiative «Für gesunde Staatsfinanzen ohne Steuererhöhung»

vom 23. Februar 2017

Der Landrat des Kantons Basel-Landschaft beschliesst:

1. Die Behandlungsfrist für die formulierte Verfassungsinitiative «Für gesunde Staatsfinanzen ohne Steuererhöhung» wird im Einvernehmen mit dem Initiativkomitee bis Ende Dezember 2017 verlängert.
2. Dem Initiativkomitee wird eine Kopie dieses Beschlusses zugestellt.

Für das Protokoll:
Georg Schmidt, Landeskanzlei

*

Nr. 1250

11 [2016/356](#)

Berichte des Regierungsrates vom 15. November 2016 und der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission vom 13. Februar 2017: Verpflichtungskredit zur Finanzierung von Beiträgen an den Verein Baselland Tourismus für die Jahre 2017-2020

Kommissionspräsidentin **Rahel Bänziger** (Grüne) sagt, der Verein Baselland Tourismus sei beauftragt, das Kantonsgebiet als Reise- und Tourismusziel zu stärken und die touristische Marke Basel-Landschaft zu pflegen. Als gesetzliche Grundlage für den Auftrag dient das Tourismusgesetz und ein Leistungsauftrag. Seit 2003 wird Baselland Tourismus jährlich mit 600 000 Franken unterstützt. Für die Leistungsperiode 2017-2020 wurden unter anderem folgende Aufgaben mit Baselland Tourismus vereinbart: Bereitstellung von Basisdokumentationen mit touristischen Informationen, Betrieb von Kontaktpunkten, Bereitstellung von Vertriebs- und Buchungsplattformen für Übernachtungsbetriebe, Marketing für einige Geschäftsfelder (aktives Erholen, entdecken und erleben, genießen, austauschen und lernen). Eine zentrale Rolle in der Tourismusbranche als Ansprechpartner und Drehscheibe soll Baselland Tourismus auch spielen. Baselland Tourismus ist gesetzlich verpflichtet, dem Landrat über die wirksame Verwendung der Mittel zu berichten. Diese Evaluation ist erneut durch das Institut für systemisches Management an der Uni St. Gallen durchgeführt worden; es bescheinigt Baselland Tourismus eine hohe Effizienz und Effektivität bei der Erfüllung des Auftrags.

Auch bei Baselland Tourismus ist im Rahmen der Finanzstrategie eine Kürzung der Beiträge um 100 000 Franken geplant. Unter Berücksichtigung des Evaluationsberichts der Uni St. Gallen soll die Jahrestrenche aber ab 2017 nicht um 100 000, sondern nur um 50 000 Franken auf insgesamt 550 000 Franken pro Jahr gekürzt werden. – In der Kommissionsberatung wurden vorab folgende Punkte behandelt: Die VGK bescheinigt Baselland Tourismus eine gute bis hervorragende Arbeit bei der Erfüllung der Aufgabe, das Baselbiet ins beste Licht zu rücken. Es wird von allen anerkannt, dass mit den bestehenden Mitteln ein Optimum an Wirkung erzielt wird – und dass mit Geschäftsführer Tobias Eggmann eine engagierte Person am richtigen Ort ist. Die Diskussion drehte sich vorab um die Frage, ob die von der Regierung gewünschte Einsparung von Baselland Tourismus verkraftet werden kann. In dieser Frage war die Kommission exakt mathematisch geteilt. Die eine Hälfte hat die Senkung befürwortet – in der Überzeugung, dass Baselland Tourismus für die Erfüllung seiner Arbeit andere Finanzierungsmöglichkeiten zur Verfügung hat. Die andere Hälfte hat argumentiert, dass die Organisation ihre Aufgabe bereits heute mit minimalsten Strukturen bewältigen muss – und ein Rückgang der Mittel zu einem Leistungsabbau führen würde.

Die Kommission hat sich hauptsächlich mit der Frage beschäftigt, ob respektive wie Baselland Tourismus eine allfällige Kürzung kompensieren könnte. Dazu wurden vorab zwei Möglichkeiten diskutiert. Erstens die Verwendung der Gasttaxen-Mittel. Per Anfang 2014 ist in Baselland ein Gasttaxen-Gesetz eingeführt worden, dass es dem Kanton erlaubt, pro Gast pauschal 3.50 Franken pro Nacht zu erheben. Der Regierungsrat geht in seiner Begründung davon aus, dass die Kürzung um 50 000 Franken aus diesem Fonds abgedeckt werden könnte. Ge-

mäss Baselland Tourismus sind aber 70 % der Mittel gebunden und pro Jahr stehen von den Gasttaxen-Mittel nur 300 000 Franken zur freien Verfügung für Projekte, welche direkt dem Gast zugute kommen sollen. Bei der Verwendung der Gasttaxen-Mittel handelt es sich um einen Graubereich, wobei für den Geschäftsführer umstritten ist, ob allfällige Mindereinnahmen tatsächlich über diesen Topf kompensiert werden könnten. – Weiter wurde besprochen, ob die Beteiligung der Mitglieder und Betriebe erhöht werden könnte. Baselland Tourismus hat rund 400 institutionelle Mitglieder (Hotels, Restaurants, Museen, Verkehrsvereine, Gemeinden). Die Beiträge liegen zwischen 50 und 360 Franken pro Jahr. Bei einer Erhöhung dieser Beiträge befürchtet Tobias Eggmann mittel- bis langfristig negative Auswirkungen; weil auch diese Betriebe sparen müssen. Eine Möglichkeit wäre es auch, die Mitgliederzahl zu erhöhen, insbesondere private Einzelmitglieder. Diese Strategie wäre laut dem Geschäftsführer zuerst zu prüfen. Weiter ist eine stärkere finanzielle Beteiligung der Betriebe am Gäste-Pass erörtert worden. Das wäre aber laut Geschäftsführer problematisch, weil in diesem Gäste-Pass auch ausserkantonale Angebote enthalten sind.

Fazit der Kommission: Eine Hälfte hat sich auf die Seite der Regierung gestellt. Sie geht davon aus, dass Baselland Tourismus zur Aufrechterhaltung des Angebots durchaus auf die ungebundenen Mittel des Gasttaxen-Fonds zurückgreifen kann. Sie hat angeregt, die Verwendung dieser Mittel grundsätzlich neu anzuschauen – und die Betriebe, welche von diesen Angeboten profitieren, stärker in deren Finanzierung einzubeziehen. Eine Kürzung in diesem Rahmen ist für diese Hälfte der Kommission verkraftbar – und auch gerecht, weil fast alle Institutionen und Ämter momentan von Kürzungen betroffen sind. – Die andere Hälfte der VGK hat sich gegen den Vorschlag der Regierung ausgesprochen; sie hat dabei auf den Evaluationsbericht verwiesen, der von Beitragkürzungen abgeraten hat (mit dem Verweis auf die jetzt bereits knappe finanzielle und personelle Ausstattung des Vereins). Einsparungen in dieser Grössenordnung, so wurden argumentiert, führen fast zwangsläufig zu einem Leistungsabbau. Das würde nicht zuletzt die Hotellerie und die Gastronomie zu spüren bekommen. Ein Minderertrag würde allenfalls zu einem Stellenabbau führen. In der Kommission hat sich schliesslich der Regierungsantrag (Kürzung um 50 000 Franken – 6:6 Stimmen bei Stichentscheid) durchgesetzt. Es gab zudem eine Enthaltung; sonst hätte es keinen Stichentscheid gegeben. Die VGK beantragt mit 13:0 Stimmen gemäss beigelegtem Landratsbeschluss zu beschliessen.

Eine persönliche Stellungnahme zum Brief, den Baselland Tourismus an alle 90 Landräte verschickt hat. In diesem Brief wird der Kommissionspräsidentin folgendes vorgeworfen: «Die Meinung der Präsidentin prägt aus unserer Sicht den Kommissionsbericht.» Diese Aussage stimmt so nicht. Es gab ein klärendes Telefongespräch mit Tobias Eggmann über diesen inadäquaten und diskreditierenden Vorwurf. Man konnte den Sachverhalt klären. Es darf hier ein Statement von Tobias Eggmann zu diesem Brief vorgelesen werden: «Tobias Eggmann, Geschäftsführer von Baselland Tourismus, will die Integrität von Rahel Bänziger in keiner Weise in Frage stellen. Die Differenzen konnten in einem gemeinsamen Telefongespräch geklärt werden. Tobias Eggmann distanziert sich von der Formulierung, dass der Bericht von der Meinung der Kommissionspräsidentin geprägt sei und entschuldigt sich bei

ihr. Es ist ihm ein grosses Anliegen, das weiterhin über die Tatsache, den Tourismus, gesprochen wird – und nicht über die Meta-Ebene.» Die Sache ist damit für die Rednerin erledigt, die Entschuldigung angenommen.

– Eintretensdebatte

Der Kanton Basel-Landschaft gehört nicht zu den Top-Regionen im internationalen Tourismus der Schweiz, sagt **Beatrix Bürgin** (SVP), die verschiedenen landschaftlichen und kulturellen Attraktionen von unserem Kanton müssen bekannt und einfach zugänglich gemacht werden. Der Verein Baselland Tourismus übernimmt diese notwendigen Aufgaben und leistet einen grossen Beitrag an die Standortattraktivität unseres Kantons. – Der Verein Baselland Tourismus wird seit 2003 vom Kanton mit 600 000 Franken pro Jahr unterstützt, damit er die Leistungsvereinbarung erfüllen kann. Es ist mittlerweile eine etablierte professionelle Organisation laut Evaluation der Uni St. Gallen; deren Bericht empfiehlt, die erzielten Erfolge und die Weiterentwicklung unbedingt zu erhalten und zu optimieren. Ein Riesenerfolg sind z.B. die Logiernächte im Baselland, die stetig ansteigen, ab 2012 sogar einen steilen Anstieg zeigen. So profitieren auch Detailhandel, KMU, Restaurants etc. – und schlussendlich ergibt es auch mehr Steuereinnahmen für den Kanton.

Der Regierungsrat möchte nun eine Reduktion des Verpflichtungskredit von 600 000 Franken auf 550 000 Franken pro Jahr, also 2,2 Millionen für 2017-2020 bewilligen. Dies hat einen massiven Leistungsabbau zur Folge, da die Organisation ihre Aufgabe bereits heute mit minimalen Strukturen bewältigen muss und als Non-Profit-Organisation auf keine Reserven zurückgreifen kann. – Seit dem 1.1.2014 hat der Kanton Basel-Landschaft ein Gasttaxengesetz. Der Reinertrag der Gasttaxen darf nicht für die Tourismuswerbung ausgegeben werden, sondern ist für Projekte bestimmt, die dem Gast zugute kommen. 70 % dieser Einnahmen sind zweckgebunden, nämlich für die Finanzierung des Mobility-Tickets und des Gästepasses. So bleibt Baselland-Tourismus 30 % zu Verfügung, um weitere Projekte zu finanzieren.

Bei einer Kürzung von 50 000 Franken pro Jahr muss man im administrativen Bereich enorme Abstriche vornehmen, d.h. die Bürobesetzung wird reduziert. Somit wird auch beim Personal gespart. Bei 270 Stellenprozenten betreut der Geschäftsführer das Büro mit zwei Assistenten und einem Praktikanten mit sehr viel Engagement. Es sind rund 400 Ansprechpartner wie Hotels, Restaurants, Museen, Gemeinden, Verkehrsvereine etc., die immer wieder informiert oder angefragt werden müssen. Die Weiterentwicklung und Vertiefung der erfolgreichen Projekte wie Tourismuszeitung, Internetpräsenz, Einführung der Gast-Taxe Baselland mit Mobility-Ticket, Gästepass etc. wären zu minimieren oder sogar zu streichen. – Unsere Partei ist stets fürs Sparen, doch hier muss man sagen, wenn man an diesen 50 000 Franken herum schraubt, bringt dies gar nichts – hier ist Weitsicht und Wertschöpfung angesagt. Man kann nicht einen Aufbau unterstützen und dann eine Weiterführung blockieren. Wenn z.B. eine Bahn in den Schienen läuft und der Strom wird nicht mehr bezahlt, dann bleibt sie stehen und die ganze Strecke wird blockiert. Die Marktsituation verschärft sich enorm, da muss Baselland Tourismus aktiv und innovativ bleiben. Dies bedeutet: optimieren, erweitern und vertiefen. Tourismus und die Vermarktung von Freizeitangeboten trägt

auch zum Standortmarketing bei, denn Teile der Beiträge dienen auch zur Verbesserung der Standortattraktivität unseres Kantons.

Das Engagement und das Feuer des Geschäftsführers hat man auch beim Vorstellen der Vorlage stark gespürt. Dieses Feuer darf nicht erlöschen, eine Kürzung des Verpflichtungskredits entzieht einem die Energie, im gleichen Ausmass weiter zu machen. Der Geschäftsführer möchte die nächsten vier Jahre die vier strategischen Geschäftsfelder (erholen, erleben, geniessen und austauschen) intensiv weiterentwickeln. Weiter wird er die thematischen Bündelungen in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Anbietern optimieren. So wird touristische Wertschöpfung erzielt und es gibt eine bessere Positionierung der Region, denn jeder einzelne Anbieter verfügt nicht über genügend Ressourcen um eine Wirkung zu erzielen. Die Organisation kann dies alles aber nur professionell ausführen, wenn es keine Kürzung des Verpflichtungskredits gibt. Jeder Franken zählt. All diese Weiterentwicklungen, Optimierungen und Investitionen muss man unterstützen, sie bringen auch die Gewinnung von mehr Eigenwirtschaftlichkeit. Tourismusförderung ist auch Wirtschaftsförderung! – Darum: keine Kürzung respektive Unterstützung des Verpflichtungskredits von 2,4 Millionen für die Jahre 2017-2020. Die CVP wird einen solchen Antrag stellen; die SVP-Fraktion wird das grossmehrheitlich unterstützen.

Lucia Mikeler (SP) verzichtet auf die Erläuterungen, wie sie von der Vorrednerin bereits gemacht wurden. – Es ist darauf hinzuweisen, dass auch die SP die Arbeit von Tourismus Baselland sehr schätzt; insbesondere jene des Geschäftsführers. Warum also kommt es überhaupt zu Kürzungen? Die Finanzstrategie des Regierungsrats sieht vor, dass überall Kürzungen vorgenommen werden müssen; jetzt eben auch beim Verein Baselland Tourismus. Alle Organisationen, sei es im sozialen, im gesundheitspräventiven oder im Bildungsbereich, sind davon betroffen. Laut Evaluationsbericht der Uni St. Gallen wird eine Weiterführung der aktuellen Mittel befürwortet.

Man kann daraus aber auch ablesen, dass eine Kürzung kein Weltuntergang wäre; vor allem wenn man die Bemerkung im Bericht liest, wonach Synergien mit andern Veranstaltern – zum Beispiel mit Basel Tourismus – ernsthaft geprüft werden sollen. Das zeigt, dass hier noch Potenzial besteht. Nebenbei ist zu erwähnen, dass der Evaluationsbericht doch stolze 36 000 Franken gekostet hat – ein Beitrag, den sich nicht jede Organisation leisten kann. Stossend ist aber auch die Tatsache, dass die Einnahmen aus der Gasttaxe an Projekte gebunden sind und nicht beispielsweise für Werbezwecke verwendet werden können. Dazu wäre eine Gesetzesrevision nötig, welche baldmöglichst angestrebt werden müsste.

Eine andere Möglichkeit – es wurde erwähnt – ist es, aus eigener Kraft Gelder zu generieren. Das wäre mit einer Erhöhung der Mitgliederbeiträge möglich. Wenn schon die Wichtigkeit des Vereins und die Wertschöpfung so stark hervorgehoben wird, sollte es doch möglich sein, die Mitglieder zu bewegen, einer Erhöhung zuzustimmen. – Die SP unterstützt grossmehrheitlich den Antrag der Regierung, den Betrag der Regierung um 50 000 Franken pro Jahr zu kürzen und dem Verpflichtungskredit von 2,2 Millionen für die Jahre 2017 bis 2020 zuzustimmen. In der Detailberatung wird man einen Ergänzungsantrag zur Offenlegung der Rechnung stellen.

Die FDP kann in das Lied einstimmen, was Baselland Tourismus Gutes tut, sagt **Sven Inäbnit** (FDP). Das muss man nicht alles wiederholen. Man konnte sich davon überzeugen; und es ist zu hoffen, dass etliche Landräte sich hier persönlich überzeugen können bei ihren Aktivitäten. – Die FDP unterstützt Sparbemühungen (man hat das immer gesagt), man hat aber auch gesagt, man werde jeden Vorschlag kritisch und ergebnisoffen hinterfragen. So ist man in den letzten Monaten etliche Mal zum Schluss gekommen, dass man leider eine bittere Pille schlucken muss – auch wenn es nicht passt.

Hier aber stellt sich die Situation anders dar: Im Gegensatz zu andern Sparbemühungen, die in diesem Saal torpediert wurden und bei denen man letztlich aufgrund irgendwelcher Wahrnehmungen beim gleichen Beitrag gelandet ist, liegt hier eine universitäre Studie vor. Sie zeigt klar auf, was die Wirkung von Baselland Tourismus für den Kanton ist – und wie schlank die Organisation aufgestellt ist; also: wie effektiv die Mittel eingesetzt werden. Baselland Tourismus hat – im Gegensatz zu andern Institutionen – eine Hebelwirkung: Durch den eingesetzten Franken werden Einnahmen generiert. Das hilft letztlich der ganzen Wirtschafts- und Standortförderung. Ein Rückgang dieser Mittel hat unmittelbar einen Leistungsabbau zur Folge; das ist klar. Damit wird eine Senkung unter das kritische Angebotslevel erreicht werden. Leider kann das nicht kompensiert werden durch erhöhte Mitgliederbeiträge oder die Gasttaxen (man hat es gehört); auf der andern Seite muss man sagen (dies kommt vielleicht aus einer fehlenden Tradition als Tourismuskanton): Es braucht die Solidarität aller Leistungserbringer. Das müsste man Baselland Tourismus mitgeben: Man soll an alle Leistungserbringer appellieren, die Solidarität spielen zu lassen. Das sind nicht nur die unmittelbar betroffenen Gastwirtschaftbetriebe oder andere Tourismus-Institutionen. Es geht auch um andere Geschäfte, die vom Tourismusstrom profitieren. Dadurch würde die Basis der Mittel breiter. – Die FDP unterstützt den Antrag, der von der CVP kommen wird (Beibehaltung des bisherigen Kantonsbeitrags von 600 000 Franken pro Jahr).

Seit 13 Jahren erhält der Verein Baselland Tourismus 600 000 Franken vom Kanton, um seine Leistungen gemäss Tourismusgesetz und Leistungsauftrag zu erfüllen, sagt **Marie-Theres Beeler** (Grüne). Die Regierung wollte um einen Sechstel zurückgehen; sie hat eine Budgetkürzung von 100 000 Franken vorgeschlagen. Dann hat man den Bericht der Uni St. Gallen angeschaut, welcher dem Verein Baselland Tourismus eine Super-Leistung bestätigt und festhält: «Die Beiträge des Kantons sind in der bestehenden Höhe beizubehalten.» Das ist sehr verständlich als Fazit der HSG-Studie. Der Regierungsrat ist in der Folge in sich gegangen und hat die geplante Beitragskürzung um die Hälfte reduziert. Jetzt soll Baselland Tourismus noch 550 000 Franken erhalten (und nicht nur 500 000 Franken).

Die Fraktion Grüne/EVP anerkennt die Leistungen von Baselland Tourismus und sie anerkennt auch, dass in der Person von Tobias Eggmann ein Geschäftsführer am Werk ist, der nicht nur die Interessen der Organisation im Vorfeld der Diskussion bestens verkauft hat und alles gegeben hat – er hat auch das Baselbiet bestens verkauft. Dass er von Marketing und Öffentlichkeitsarbeit etwas versteht, hat man in der letzten Zeit gemerkt. Er hat es unter Beweis gestellt – er hat sogar etwas übertrieben; es ist aber anerkennenswert, dass auch die Richtigstellung,

auf die Rahel Bänziger hingewiesen hat, erfolgt ist. Das ist als Qualität zu anerkennen. Das Problem ist aber: Der Kanton spart auf der ganzen Linie, er spart im Bereich Bildung oder Gesundheitsförderung so sehr, dass es massiv weh tut. Die Zitrone ist dort bis zum geht-nicht-mehr ausgepresst; ohne alternative Finanzierungsmöglichkeiten. Solche hätte Baselland Tourismus aber, um kantonale Mittel zu kompensieren. Es ist ein Vorredner zu zitieren: «Da stellt sich die Situation doch etwas anders dar.» Im Unterschied zu andern Institutionen mit Leistungsauftrag des Kantons hätte Baselland Tourismus alternative Finanzierungsmöglichkeiten.

Zwei Möglichkeiten, die in der VGK diskutiert wurden, wurden von der Kommissionspräsidentin erläutert. Primär könnte Baselland Tourismus die sehr, sehr bescheidenen Mitgliederbeiträge moderat erhöhen, um die 50 000 Franken zu kompensieren. Und zweitens: Man könnte die freien Mittel aus der Gasttaxe gezielter für Projekte einsetzen. Oder – das steht nicht so deutlich im Kommissionsbericht – man könnte mit der Organisation im neuen Leistungsauftrag überlegen, ob wirklich alle bisherigen Leistungen voll vom Kanton finanziert werden sollen – oder ob zum Beispiel eine Vertriebs- und Buchungsplattform für Übernachtungsbetriebe von jenen mehr mitgetragen werden könnte, die davon geschäftlich profitieren. Die Plattform dient nicht einfach der Werbung; es ist ein Verkaufsinstrument, das Online-Einkäufe ermöglicht. Das wird in andern Branchen auch nicht vom Kanton bezahlt; es schlägt sich als Betriebsaufwand der Unternehmen in der Buchhaltung nieder. Wenn sich mehrere Betriebe zusammen schliessen wie die Bewirtschaftungsbetriebe in Baselland, muss ein gemeinsames Verkaufsinstrument allenfalls auch gemeinsam finanziert werden. – Man hat in der ganzen Debatte, auch in der VGK, sehr bedauert, dass Baselland Tourismus null Bereitschaft zeigt, die Möglichkeiten für Mehreinnahmen überhaupt zu prüfen.

Die Fraktion Grüne/EVP ist der Meinung, dass der Regierungsrat Baselland Tourismus aufgrund des Leistungsausweises entgegen gekommen ist – und man erwartet, dass Baselland Tourismus jetzt auch einen Schritt macht; indem die Organisation ihre Möglichkeiten auf der Einnahmenseite ausschöpft. Auf dieser Basis soll der neue Leistungsauftrag abgeschlossen werden. – Fazit: Man unterstützt die Anträge der Regierung.

Marc Scherrer (CVP) verzichtet im Sinne der Effizienz darauf, nochmals alle angesprochenen Punkte zu wiederholen. – Es ist auffallend, dass man über alle Parteigrenzen hinweg ein eindrückliches und positives Bild des Vereins malen kann. Es ist nicht oft der Fall gewesen, dass man so einheitlich miteinander über eine Institution diskutiert hat. Das ist kein Zufall. Man redet hier nicht einfach von einer Institution, die eine Buchungsplattform für die Hotellerie zur Verfügung stellt. Es ist auch nicht bloss ein Verein, der eine Basis-Dokumentation oder irgendwelche Landkarten für die Gäste erstellt. Und es ist nicht bloss ein Verein, welcher auf der Belchenfluh eine neue Fahne aufhängt. Es handelt sich um einen – unseren – Verein, der unsere Werte nach aussen trägt, der die Baselpolier Kultur zu vermitteln versucht und den wunderbaren Kanton mit all seinen sichtbaren und teils unsichtbaren Schätzen gegen aussen hin präsent machen will.

Der Verein mit dem Geschäftsführer Tobias Eggimann – man hat es heute schon öfters gehört – leistet hervorragende Arbeit, die von allen Seiten (Kanton, Parteien, Institutionen) geschätzt wird. Wieso also will man ausge-

rechnet bei einem blühenden Verein, der deutlichen Mehrwert bringt, sparen? Warum will man ausgerechnet einen solchen Verein bestrafen? Man hat zusammen bereits über viele Institutionen und Leistungsvereinbarungen diskutiert. Meist war man nicht gleicher Meinung, meist hat man die Arbeit der Institutionen nicht als gleich gut empfunden. Heute aber ist das anders, wie die Voten zeigen. Heute sind alle gleicher Meinung. Es ist persönlich bewusst geworden (auch in der Kommission), dass die Regierung die Kürzung beantragt und darauf beharrt; es ist auch bewusst (es wurde heute wieder klar), dass zumindest ein Grossteil von SP und Grünen diesem Antrag folgen wollen. Man könnte jetzt einen Rundumschlag gegen die SP führen und sie daran erinnern, dass sie immer die Partei war, die ausnahmslos bei fast jeder Kürzung dagegen war und sich mit Händen und Füssen gegen den Abbau bei Institutionen, welche einen wertvollen Beitrag leisten, gewehrt hat.

Heute aber – man glaubt es kaum – möchte die SP sparen. Heute will sie dem Antrag der Regierung folgen. Aber wie gesagt: Heute soll kein Rundumschlag gegen die SP erfolgen. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen auf der linken Seite: Manchmal, aber nicht immer hat die Regierung ja Recht; das mag man ihr so attestieren. Heute aber tappt sie leider (wie auch bei den gemeinwirtschaftlichen Leistungen – darauf kommt man später noch) im Dunkeln. Die Kürzung ist unbegründet. Es handelt sich – man hat es mehrfach gehört, es soll aber nochmals gesagt werden – um eine ausgewiesene Studie, die attestiert, dass der Verein absolut effizient handelt und Dinge tut, die dem Kanton einen bedeutenden Mehrwert zurückgeben: Man redet hier von einem Bounce-Effekt. Anderen Organisationen wird Geld nachgeworfen respektive man hat Gelder gesprochen, deren Empfänger ihre Effizienz nicht annähernd so deutlich machen konnten. – In der Vorlage wird der Nachweis erbracht, dass die Logiernächte um 9 % gesteigert werden konnten. Das ist nicht einfach nur ein Erfolg für den Verein und die Mitarbeiter – es ist letztlich ein Erfolg für den Kanton und letztlich für alle. Man muss sich bewusst sein: Nur so kann man das Baselbiet vermarkten. Nur so kann man nebenbei ganz wichtige Jobs in der Hotellerie schaffen. Und nur so kann man jungen Leuten eine Perspektive schaffen; indem man in diesen Bereichen Lehrstellen schafft. Mit den Einsparungen, die von der Regierung beantragt werden, beendet man diesen Effekt. Dessen muss man sich bewusst sein. Der Verein könnte so, wie er jetzt besteht, nicht mehr weiterarbeiten. Die Leidtragenden sind die Angestellten, die Gäste (die man ja in den Kanton bringen möchte) und letztlich auch der Kanton selber, der an Strahlkraft verliert. Letztlich verliert man auch an Steuereinnahmen. Es ist unsicher, ob dies im Interesse aller ist. Die Regierung sagt in ihrer Begründung: «In Zukunft soll eine Konsolidierung der erzielten Erfolge im Vordergrund stehen.» Ja, klar, das ist richtig. Konsolidieren muss man immer, das gehört dazu: Das ist aber daily business.

Was aber wichtiger ist: Man muss an den Erfolg anknüpfen, man muss weiter ausbauen und schauen, dass der Verein in Zukunft noch besser aufgestellt ist. Nochmals: Man profitiert sehr stark davon. Der Fall ist persönlich klar: Die Institution arbeitet hoch professionell – und es ist wichtig, dass man ein Bekenntnis abgibt. Wenn es nach dem Redner gehen würde, sollte man der Institution noch mehr Geld zusprechen. Es ist nicht einzusehen, warum eine Institution, die eine solch gute Arbeit leistet, bestraft werden soll. Im Sinne eines Kompromissantrags

sieht man sich veranlasst, dass man sich auf 600 000 Franken einigt und auf den 2,4 Millionen für die nächsten vier Jahre beharrt. Ein entsprechender Antrag liegt vor. Die CVP/BDP-Fraktion wird dem Antrag einstimmig folgen; es ist zu hoffen, dass weitere Parteien dies tun.

Es wurde bereits viel gesagt, betont **Regina Werthmüller** (parteilos). Durchs Band wird Baselland Tourismus eine gute, solide Arbeit attestiert. Aussagen wie «Leistungsauftrag wird konsequent umgesetzt» oder «Baselland Tourismus ist eine etablierte, professionelle Organisation, die in den letzten vier Jahren viele Projekte aufgebaut und weiter entwickelt hat» belegen dies. Die Studie, die immer wieder erwähnt wurde, attestiert ebenfalls eine sehr gute Arbeit. Es konnte aufgezeigt werden, dass die ergriffenen Massnahmen von Baselland Tourismus eine hohe Effektivität und Effizienz haben. Selbst die geäusserten Kritikpunkte der Subko der Fiko, welche von der VGD in den nächsten Leistungsauftrag aufgenommen wurden, fallen nicht ins Gewicht. Denn auch diese Subko attestiert einen positiven Eindruck. Wer als Verein so viele positive Rückmeldungen bekommt, beweist, dass man als Organisation grundsätzlich viel richtig anpackt und sein Geld wert ist. Der Kanton hat auf das richtige Ross gesetzt.

Kürzungen haben immer eine Qualitätseinbusse und einen Leistungsabbau zur Folge. Darum wird die Fraktion GLP/GU mehrheitlich den Antrag von Marc Scherrer unterstützen, den jährlichen Betrag bei 600 000 Franken zu belassen sowie den Landratsbeschluss unter Ziffer III anzupassen und den gesamten Verpflichtungskredit um 200 000 Franken zu erhöhen; auf 2,4 Millionen. – Man braucht jetzt eine Anschlusslösung, weil man bereits im 2017 ist. Der Verein (Tobias Eggimann hat es gesagt) hat den Auftrag, das Baselbiet gegen aussen ins richtige Licht zu rücken. Man hat von allen Vorrednern gehört, dass eine gute Arbeit geleistet wird. Man hat auch gehört, wo keine Einnahmen mehr möglich sind. Wenn man für Kürzungen plädiert, so fallen vermutlich wegen der Drittmittel, für die Baselland Tourismus sich vermehrt einsetzen müsste, andere wertschöpfende Tätigkeiten des Leiters und seiner Mitarbeiter weg. Das wäre bedauernswert. Es ist nicht zielführend, dass angeknackste Image des Kantons gegen aussen zu manifestieren. Man hat viele andere und grössere Probleme, die noch viel Kopfzebrechen verursachen werden. Die 50 000 Franken sind ein Tropfen auf den heissen Stein. Baselland Tourismus ist mit 270 Stellenprozente schmal aufgestellt. Die Stelle hat aber eine gute Reputation, macht eine gute Arbeit. Darum soll Baselland Tourismus weiterhin seine solide Arbeit verrichten und dafür sorgen, dass der Kanton gegen aussen im rechten Licht steht.

Mirjam Würth (SP) zeigt sich extrem verwundert über die Worte etwa der FDP, die plötzlich den Einzelfall hervorhebt und hier nicht sparen will. An Tourismus Baselland: Die Arbeit wird sehr geschätzt; da gibt es nichts zu mäkeln. Dass man aber für eine Studie 40 000 Franken ausgibt und ihr mehr Glauben schenkt als den Strategien, die man im Kanton überarbeitet hat, aber nicht umsetzt – das ist doch erstaunlich. Dass man in andern Bereichen, etwa der Gesundheitsförderung, auch 10 000 Franken abbauen kann oder sogar die Hälfte des Budgets streicht, verwundert ebenfalls. – Was am meisten ärgert (auch wenn die Sache jetzt mehr oder minder aus der Welt geschafft ist): Dass ein Brief an alle Landräte verschickt wird, in dem die Kommissionspräsidentin öffentlich angegriffen wird. Das

geht gar nicht. Es besteht keine Bereitschaft, mehr zu geben als den Betrag, den die Regierung vorschlägt (was auch schon ein Kompromiss ist).

Baselland Tourismus leistet eine wertvolle, engagierte und innovative Arbeit, sagt **Andrea Kaufmann** (FDP). Das konnte man auch schon persönlich erleben. Mit lediglich 270 Stellenprozente ist der kantonale Leistungsauftrag zur Tourismusförderung in den letzten Jahren gut umgesetzt worden. Das belegen die Zahlen der Logiernächte, die sich von Jahr zu Jahr steigern. Der schöne und vielfältige Kanton ist dank Baselland Tourismus viel bekannter geworden. Damit Baselland Tourismus die Strategie 2017-2020 im gleichen Umfang erfüllen kann, braucht es die entsprechenden Mittel. Bei Leistungsaufträgen mit andern Organisationen ist immer die Rede vom Kanton als verlässlichem Partner; es wird mit der Abbaupolitik argumentiert. Bei diesem Verpflichtungskredit aber redet man von einem realen Leistungsabbau für den Kanton im Tourismusbereich. Wenn der Landrat hier 50 000 Franken im Jahr einsparen will, schneidet man sich ins eigene Fleisch. Der Verlust für den Kanton wäre grösser als die vermeintlichen Einsparungen. – Die Rednerin ist absolut gegen die Kürzung – zum Wohl des Kantons und der Tourismusförderung Baselland.

Marie-Theres Beeler (Grüne) will etwas los werden: Weil Baselland Tourismus gut arbeitet, soll die Organisation mehr Geld erhalten [als von der Regierung beantragt]. Das war der Grundtenor gegen die Kürzungen; so hat es etwa Marc Scherrer gesagt. Wenn man nun folgert, dass alle, die Kürzungen hinzunehmen haben, weniger gut arbeiten, so ist das eine peinliche Geschichte. Man hat Leute, welche optimale Arbeit leisten – in Schulzimmern, in Institutionen mit Leistungsauftrag des Kantons – und trotzdem weniger Mittel erhalten. – Es geht hier nicht darum, Institutionen zu belohnen, die gut arbeiten. Es geht darum, ein angemessenes Verhältnis für Finanzierungsmöglichkeiten, Leistungsausweise und Wirkungen zu finden. Und man hat hier eine Institutionen, welche ihre Einnahmen auch anders generieren kann; obwohl sie super arbeitet.

Für das Protokoll:

Georg Schmidt, Landeskanzlei

*

Peter Brodbeck (SVP) sagt, seine Enthaltung sei der Grund für den Stichentscheid der Kommissionspräsidentin gewesen, für den sie sich beinahe entschuldigt habe. Dies, weil der Leistungsausweis der Institution vorhanden ist, es aber zugleich den Sparauftrag des Regierungsrats gibt. Es können bestimmt weitere Drittmittel generiert werden. Die Generierung von Drittmitteln, wie sie von der FDP auch gefordert wurde, kann jetzt nicht einfach umgesetzt werden. Es braucht Zeit, um zu überlegen, wo und mit welchen Überlegungen die Drittmittel geholt werden können. Der Leistungsauftrag geht eigentlich im Januar los, ein Viertel des ersten Jahres ist bald vorbei. Daher stimmt er der Beibehaltung des aktuellen Betrags zu.

Die Erwirtschaftung von Drittmitteln muss zunehmen und in der nächsten Leistungsvereinbarung spürbar sein. Wenn dies so vermittelt werden kann und Baselland Tourismus sich bemüht, ist damit ein Schritt gemacht. Baselland Tourismus hat beinahe 10'000 Mitglieder. Dies be-

gründet sich damit, dass eine Mitgliedschaft in einem lokalen Verein, der Baselland Tourismus angeschlossen ist, automatisch als Mitgliedschaft bei Baselland Tourismus gezählt wird. Teilweise sind dies Institutionen mit Mitgliederbeiträgen in der Höhe von CHF 10 oder CHF 20. Wenn dort ein Effort geleistet würde und der Beitrag um CHF 10 erhöht würde zugunsten von Baselland Tourismus, wäre dies ein erheblicher Beitrag. Dies kann erst im Verlauf der nächsten Jahre umgesetzt werden.

Der Auftrag zur Studie wurde bemängelt, weil dieser Kosten verursacht. Die Überprüfung des Leistungsausweises durch eine Studie ist aber Teil der Leistungsvereinbarung, damit weitere Mittel gesprochen werden. Dieser Nachweis wurde hiermit erbracht. Das Vorliegen einer entsprechenden Studie erleichtert es dem Landrat zudem, Mittel zu sprechen. Seine persönliche Unentschlossenheit in der Kommission ist nun zugunsten von Baselland Tourismus ausgegangen.

Linard Candreia (SP) spricht sich gegen die Kürzung aus. Es soll kein positiver Trend abgewendet werden, der auch im Zusammenhang mit dem Dreiland gesehen werden muss. Der Kanton holt auf und darf mehr Selbstvertrauen haben. Das Ausbaupotenzial ist vorhanden, CHF 600'000 pro Jahr sind im Vergleich zu anderen Kantonen sehr bescheiden. Wenn es dem Tourismus gut geht, geht es auch den Kulturinstitutionen besser oder gut. Das Projekt Zukunft Frenkentäler hat Lobbyarbeit geleistet und ist gegen die Kürzung. Sie haben gut argumentiert und bringen dies in einem Satz auf den Punkt: «Die kantonale Tourismusorganisation setzt unsere Landschaft, unsere Bräuche, unsere Kultur, unsere Geschichte, unsere Gastronomie und unsere Museen in Szene.»

Franz Meyer (CVP) stellt Antrag auf Schliessung der Rednerliste. Alle Argumente wurden vorgetragen.

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) informiert, dass fünf Personen auf der Rednerliste seien.

://: Der Landrat stimmt stillschweigend der Schliessung der Rednerliste zu.

Florence Brenzikofer (Grüne) hält fest, verbunden mit einem Appell an Tobias Eggimann, dass der Landrat in Diskussion zum 8. GLA stehe. Es wurde viel über den ÖV in Randregionen diskutiert. Dabei wurde die Stimme von Baselland Tourismus vermisst. Daher wird an den Geschäftsführer von Baselland Tourismus appelliert, dass er sich zu dieser wichtigen Debatte äussert. Es gibt eine enge Verknüpfung.

Urs Kaufmann (SP) ist bei der Vorbereitung aufgefallen, dass keine Zahlen zu Baselland Tourismus verfügbar seien. Im Jahresbericht gibt es keine Jahresrechnung, im 40-seitigen Evaluationsbericht gibt es ebenfalls keine Struktur über die Kosten, Einnahmen und Ausgaben. Eine Organisation, die quasi zu 100% vom Kanton finanziert wird, sollte eine detaillierte Jahresrechnung veröffentlichen. Das Beispiel dafür ist Basel Tourismus. In der Detailberatung wird er den Antrag stellen auf eine neue Ziffer 4 des Landeratsbeschlusses:

Baselland Tourismus veröffentlicht eine detaillierte Jahresrechnung.

Es ist kein Misstrauensvotum gegen Baselland Tourismus. Es ist aber eine Selbstverständlichkeit, dass die Zahlen

öffentlich eingesehen werden können. Es braucht Transparenz, auch im Sinne von Peter Brodbeck, der sich eine Zunahme von Drittmitteln und Mitgliederbeiträgen wünscht – für die Beobachtung der Entwicklung in diesen Bereichen braucht es Transparenz.

Sven Inäbnit (FDP) sagt, bei der SP geistere die Wahrnehmung herum, dass der Bericht von Baselland Tourismus finanziert worden sei. Das stimmt nicht, der Bericht wurde vom Kanton in Auftrag gegeben und finanziert. Der Aussage von Peter Brodbeck pflichtet er bei: es ist immerhin einmal eine Entscheidungsgrundlage mit Hand und Fuss vorhanden. Wenn der Kanton Geld ausgibt, muss er wissen, ob dieses effizient eingesetzt wird. Es ist vermessend zu kritisieren, dass eine Studie verfasst wird. Dies ist Grundlage um zu entscheiden, dass der eingesetzte Franken auf vielfältige Art und Weise zurückkommt.

Die von Florence Brenzikofer angeregte Einmischung von Baselland Tourismus in die politische Debatte möchte er sehen. Dann wird wieder argumentiert, dass Baselland Tourismus instrumentalisiert sei etc. Baselland Tourismus soll seine Aufgabe erfüllen, das Angebot darstellen, aber die Politik muss selbst schauen, wie das Angebot zustande kommt.

Der Antrag auf eine offene Rechnung von Urs Kaufmann ist seines Erachtens unnötig. Der Verein hat mehrere hundert Mitglieder, mit denen eine Generalversammlung durchgeführt wird, an der die Rechnung offengelegt wird. Jeder Landrat ist zudem an diese GV eingeladen und kann sich dort informieren. Sollte dies bisher nicht so gewesen sein, wird der Verein zukünftig sicher die Landrätinnen und Landräte als Gäste einladen.

Kommissionspräsidentin **Rahel Bänziger** (Grüne) möchte die Frage zur Studie klären. Gemäss § 6 des Tourismusgesetzes wird eine Evaluation verlangt. Baselland Tourismus muss über seine Arbeit Rechenschaft ablegen, dies muss extern geprüft werden. So eine Studie kostet Geld. Nicht jede andere Organisation unterzieht sich freiwillig so einer Studie, wenn sie nicht per Gesetz verlangt wird.

Hans-Jürgen Ringgenberg (SVP) bringt im Namen der SVP-Fraktion klar zum Ausdruck, dass sie von Anfang an zu Baselland Tourismus gestanden seien. Es wurde diverse Male über Kürzungen debattiert. Die ganze Geschichte von Baselland Tourismus ist eine Erfolgsgeschichte. Man sollte nicht die Äste absägen, auf denen man sitzt. Die Linke Seite soll überlegen – meistens denken sie nicht daran – mit was eigentlich die staatlichen und sozialen Leistungen finanziert werden. Es braucht Steuereinnahmen, Firmen, die Steuern zahlen und Privatleute, die Steuern zahlen. Mit diesen Sachen kann vielleicht der bestehende Sozialstaat aufrechterhalten werden. Es geht um die Wertschöpfung und darum, dass ein Steuersubstrat erhalten werden kann oder gar erhöht wird. Der Betrag an Baselland Tourismus soll beibehalten werden in der Höhe von CHF 600'000.

://: Eintreten ist unbestritten.

– *Detailberatung Landratsbeschluss*

Titel und Ingress *keine Wortbegehren*

Ziffern 1 und 2 *Keine Wortbegehren*

Ziffer 3

Marc Scherrer (CVP) beantragt die Beibehaltung von CHF 600'000 jährlich für die nächsten vier Jahre, d.h. eine Gesamtsumme von *CHF 2,4 Mio.* Der Beitrag wird in der bisherigen Höhe beibehalten, es geht nicht um eine Erhöhung.

Hannes Schweizer (SP) hat sich in der Debatte zurückgehalten im Wissen, dass er einen Antrag stellt, der von der SP-Fraktion in der Gegenüberstellung mit dem Antrag der CVP einstimmig unterstützt würde. Die Mehrheit der Fraktion würde sonst der Regierung und Kommissionsempfehlung folgen. Ohne die Studie zu lesen, ist täglich spürbar, dass der Kanton touristisch aufholt. Als ehrenamtlicher Betreiber einer SAC-Hütte merkt er, dass Gruppen aus dem Graubünden, aus Glarus, von überall her kommen. Diese erhalten die Information über den Tourismusverband. Der Antrag zu Ziffer 3 des Landratsbeschlusses lautet wie folgt:

Für Beiträge an den Verein Baselland Tourismus für die Jahre 2017 bis und mit 2018 wird ein Verpflichtungskredit von CHF 1,2 Mio. bewilligt.

Dies hat den Hintergrund, dass es Verbesserungen und Mängel im Konstrukt gibt. Der Bewilligungsprozess für ein durch die Gasttaxe finanziertes Projekt ist sehr kompliziert. Hier muss dem Tourismusbereich mehr Kompetenz gegeben werden, ihre Mittel flexibel einzusetzen. Zudem muss überlegt werden, § 1 Abs. 3 des Gasttaxengesetzes, der es verunmöglicht, die ungebundenen Mittel für Tourismuswerbung einzusetzen, zu verändern. Der Verein Baselland Tourismus muss flexibel sein, er muss die Mittel verschieben können – in einem Jahr ist dies ein Projekt, im nächsten ein Werbeauftrag. Die Regierung und die Kommission hätten die Möglichkeit, diese Punkte während zwei Jahren zu verbessern. Im Namen der SP-Fraktion wird der Landrat gebeten bei einer Eventualabstimmung diesem Antrag zu folgen.

Marc Scherrer (CVP) findet die Erkenntnis, dass Baselland Tourismus mit CHF 600'000 auszustatten sei, löblich. Er ist aber mit der Begrenzung auf zwei Jahre nicht einverstanden. Die SP hat bei ähnlichen Diskussionen zur Kürzung der Leistungsvereinbarung auf zwei oder drei Jahre gesagt, dies gebe den Partnern zu wenig Planungssicherheit. Es ist nicht klar, warum die SP gerade in diesem Fall die Begrenzung auf zwei Jahre beantragt. Es ist nicht nachvollziehbar und macht keinen Sinn. Der Antrag soll abgelehnt werden.

Sven Inäbnit (FDP) richtet an Hannes Schweizer: Das Eine tun und das Andere nicht lassen. Die FDP sieht im Konstrukt Gasttaxengesetz ebenfalls Spielraum für eine Weiterentwicklung und Verbesserung, die das Gesamte positiv voranbringen wird. Die Verkürzung auf zwei Jahre bringt in zwei Jahren eine erneute stündige Debatte im Landrat mit sich. Es würde begrüsst, wenn die SP-Fraktion bei anderen Geschäften, die durch die Verwaltung gehen, das gleiche Tempo anschlagen würde. Die FDP ist für die vierjährige Sprechung des Verpflichtungskredits.

Oskar Kämpfer (SVP) sagt, wie immer in einer langen Debatte würden verschiedene Sachen miteinander vermischt. Es geht um einen Leistungsauftrag. Die von Hannes Schweizer angesprochene Problematik ist im Gasttaxengesetz geregelt und damit auf einer ganz anderen

Ebene. Es soll beim Thema geblieben werden. Es gibt einen guten Antrag und eine gute Lösung, die SVP-Fraktion wird grossmehrheitlich den Antrag der CVP unterstützen.

Regierungspräsident **Thomas Weber** (SVP) äussert sich zum Antrag von Hannes Schweizer. Die Befristung auf zwei Jahre ist nicht zweckmässig. Der Kanton hat als Grundsatz die Rechts- und Planungssicherheit für die Institutionen. Vorstellbar ist, weil es einen gewissen Spielraum gibt, dass der Verpflichtungskredit über vier Jahre gewährt wird. In den Jahren 2017 und 2018 mit insgesamt CHF 1,2 Mio. und in den Jahren 2019 und 2020 mit insgesamt CHF 1,1 Mio.

Klaus Kirchmayr (Grüne) stellt fest, dass das Angebot von Kompromissen nicht auf fruchtbaren Boden falle. Es ist schlechte Kultur, immer konfrontativ zu fahren. Der Kompromiss der Regierung, den Thomas Weber skizziert hat, wonach der Betrag auf *CHF 2,3 Mio.* statt auf CHF 2,4 Mio. festgesetzt würde, scheint eine bedenkenswerte Lösung. Dieser Antrag wird von ihm gestellt.

Hansruedi Wirz (SVP) verweist auf eine VGK-Debatte zur Schwangerschafts- und Beziehungsberatung. Auf die Frage hin, ob es diese Anlaufstellen in der heutigen Zeit noch brauche, wurden sie als Erbsenzähler abgetan. Hier wird nichts anderes gemacht, der Antrag der CVP soll unterstützt werden.

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) informiert, dass drei Anträge zur Debatte stehen, die sich primär um die Höhe der Subvention drehen. Der Antrag Scherrer umfasst CHF 2,4 Mio. für vier Jahre, der Antrag Schweizer CHF 1,2 Mio. für zwei Jahre und der Antrag der Regierung bzw. von Klaus Kirchmayr CHF 2,3 Mio. für vier Jahre. Zunächst wird der Antrag Scherrer gegen jenen der Regierung ausgemehrt. Der obsiegende Antrag wird dann dem Antrag Schweizer gegenübergestellt.

://: Der Landrat zieht mit 52:31 Stimmen bei zwei Enthaltungen den Antrag Marc Scherrers jenem von Klaus Kirchmayr vor.

[Namenliste einsehbar im Internet; 11.17]

://: Der Landrat zieht mit 54:27 Stimmen bei vier Enthaltungen den Antrag Marc Scherrers dem Antrag Hannes Schweizers vor.

[Namenliste einsehbar im Internet; 11.18]

://: Der Landrat stimmt mit 53:28 Stimmen bei vier Enthaltungen dem Antrag Marc Scherrers zu.

[Namenliste einsehbar im Internet; 11.19]

Ziffer 4 (neu)

Urs Kaufmann (SP) hat den Antrag bereits geschildert. Es geht um eine entsprechende Transparenz von Baselland Tourismus, dass die entsprechende Jahresrechnung einsehbar ist. Der Jahresbericht online enthält keine Jahresrechnung, die Printversion schon. Jede andere Institution, die massgebliche Jahresbeiträge vom Kanton erhält, legt die Jahresrechnung offen.

Rolf Richterich (FDP) fragt den Regierungsrat, ob es bei allen Institutionen mit einer Leistungsvereinbarung Usus sei, dass sie ihre Jahresrechnung veröffentlichen.

Regierungspräsident **Thomas Weber** (SVP) informiert, dass es Usus sei, die Jahreszahlen zu veröffentlichen.

Rolf Richterich (FDP) fragt, ob der Antrag dann nötig sei, wenn die Jahreszahlen sowieso öffentlich sein müssten.

*[Nachdem die Abstimmung das Resultat von 41:41 Stimmen bei drei Enthaltungen ergibt und der Landratspräsident mit Stichtentscheid dem Antrag zustimmt, ficht **Andi Trüssel** (SVP) die Abstimmung an: seine Stimme sei vom System nicht erfasst worden. – Der Landratspräsident lässt die Abstimmung wiederholen.]*

://: Der Landrat lehnt den SP-Antrag auf eine neue Ziffer 4 des Landratsbeschlusses mit 44:40 Stimmen bei einer Enthaltung ab.
[Namenliste einsehbar im Internet; 11.23]

– *Rückkommen*

://: Es wird kein Rückkommen verlangt.

– *Schlussabstimmung*

://: Der Landrat stimmt dem veränderten Landratsbeschluss mit 61:14 Stimmen bei elf Enthaltungen zu.
[Namenliste einsehbar im Internet; 11.24]

Landratsbeschluss über Verpflichtungskredit zur Finanzierung von Beiträgen an den Verein Baselland Tourismus für die Jahre 2017 – 2020

vom 23. Februar 2017

Der Landrat des Kantons Basel-Landschaft beschliesst:

1. Der Bericht «Evaluation Baselland Tourismus» vom Juni 2016 wird zur Kenntnis genommen.
2. Der Bericht «Zukünftige strategische Ausrichtungen von Baselland Tourismus» vom September 2016 wird zur Kenntnis genommen.
3. Für die Beiträge an den Verein Baselland Tourismus für die Jahre 2017 bis und mit 2020 wird ein Verpflichtungskredit von insgesamt CHF 2'400'000 bewilligt.
4. Ziffer 3 dieses Beschlusses unterliegt gemäss § 31 Abs. 1 Bst. b der Kantonsverfassung der fakultativen Volksabstimmung.

Für das Protokoll:

Léonie Schwizer, Landeskanzlei

*

Nr. 1251

13 2016/376

Berichte des Regierungsrates vom 22. November 2016 und der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission vom 8. Februar 2017: Verpflichtungskredit für die Finanzierung der gemeinwirtschaftlichen und besonderen Leistungen des Kantonsspitals Baselland für die Jahre 2017 bis 2019

Kommissionspräsidentin **Rahel Bänziger** (Grüne) sagt, dass seit der Einführung der neuen Spitalfinanzierung 2012 gewisse Extra-Leistungen, die der Kanton vom Kantonsspital Baselland (KSBL) verlange, nicht mehr über die obligatorische Krankenpflegeversicherung finanziert würden. Deshalb müssen diese Extraleistungen, sogenannte gemeinwirtschaftliche und besondere Leistungen (GWL), vom Kanton separat abgegolten werden. Als GWL gelten: Universitäre Lehre und Forschung; Weiterbildung von Assistenzärztinnen und -ärzten; Notfallversorgung und Rettungsdienste; Spitalexterne Onkologiepflege (SEOP); Sicherstellung der Finanzierung der Medizinischen Notrufzentrale (MNZ). Übrigens: unter die GWL fällt auch die Aufrechterhaltung eines Spitals aus regionalpolitischen Gründen. Wenn die Bruderholzinitiative angenommen würde, könnte der GWL-Betrag exponentiell steigen. Dann ist nicht mehr von nur 13 Mio. pro Jahr, sondern von einem ganz anderen Betrag die Rede.

Das KSBL veranschlagt für diese Leistungen einen jährlichen Beitrag von CHF 17,7 Mio. In der vorigen Leistungsperiode waren es noch CHF 13,5 Mio. Gemäss Sparvorgabe der Regierung sollten die GWL jedoch nur mit CHF 9 Mio. entschädigt werden. Das angestrebte Sparziel waren CHF 4,5 Mio. Die Gespräche mit dem KSBL machten aber deutlich, dass eine Kürzung im ursprünglich angestrebten Rahmen einen entsprechend grossen Leistungsabbau zur Folge gehabt hätte und dass eine derart signifikante Reduktion der Mittel aus Versorgungssicht nicht zielführend und finanziell nicht verkraftbar wäre. Als Kompromiss beantragt der Regierungsrat in dieser Vorlage einen Pauschalbetrag von jährlich CHF 13 Mio. Damit wird zwar das Sparziel verpasst, das Eigentümerrisiko des Kantons wird jedoch verringert.

Die Vorlage war in der Kommissionsberatung insgesamt sehr umstritten. Es wurde beklagt, dass die Sparvorgaben der Regierung bei Weitem nicht eingehalten werden können. Zudem werden die GWL als eine grosse «Blackbox» empfunden, die nicht transparent macht, wie kosteneffizient die gesprochenen Mittel effektiv eingesetzt werden. Die Kommission interessierte die Verwendung der Mittel für einzelne Leistungsinhalte auf operativer Ebene, ganz besonders für die Weiterbildung der Assistenzärzte.

Diese warf diverse Fragen auf, die die Kommission gerne klären wollte. Aus diesem Grund lud die VGK eine Delegation der Ärzteschaft des KSBL zu einer Anhörung ein. Es kamen ein Chefarzt, ein Oberarzt und eine Assistenzärztin. Die Kommission erhielt dadurch einen detaillierten Einblick in die mehrjährige spitalinterne Weiterbildung vom Staatsexamen bis zum Facharzttitel.

Die fünf- bis zehnjährige Weiterbildung dient der Vertiefung der medizinischen Kenntnisse, dem schrittweisen Aneignen eines bestimmten Fachgebiets, z.B. Chirurgie oder Urologie und dem Erlernen des dazugehörigen

Handwerks – wirklich Praxis, nicht nur Theorie, wie im Studium vermittelt wird. Dabei werden die Assistenzärzte eng vom Oberarzt betreut, bei Visiten und Fallbesprechungen. Die Weiterbildung in Form von internen und externen Kursen (in der Regel vier Wochenstunden) nimmt dazu vergleichsweise wenig Raum ein. Zusammenfassend und vereinfacht kann gesagt werden, dass ein Oberarzt praktisch vor allem die Assistenzärztinnen und -ärzte – und nur indirekt die PatientInnen der Assistenzärzte – betreut. Er hat fast oder gar keine eigenen Patienten.

Während dieser Zeit sind die Oberärzte nicht direkt mit dem Patienten in Kontakt. Daher können die Leistungen nicht verrechnet werden, sie sind wirtschaftlich betrachtet «nicht produktiv», aber auf anderer Ebene sehr produktiv. Deshalb wird ein Betrag von CHF 15'000 pro voller Assistenzarztstelle und Jahr vom KSBL in Rechnung gestellt. Er kann als eine Art Inkonvenienzentschädigung verstanden werden.

Dieser Betrag entspricht der Minimalempfehlung der Schweizerischen Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK). Nur zwei Kantone (ZH und ZG) liegen darunter, die meisten veranschlagen CHF 15'000. Etwa vier Kantone liegen z.T. massiv darüber. Der Beitrag für die Assistierenden-Ausbildung summiert sich für die kommende Periode beim KSBL auf jährlich CHF 3 Mio. für rund 200 Vollzeitäquivalente und hat damit einen grossen Anteil an den GWL.

Des Weiteren wurden auch die Beiträge an die Medizinische Notrufzentrale (MNZ) und die Rettungsdienste diskutiert und kritisch unter die Lupe genommen. Wie bei der Assistenzarzt-Weiterbildung wurde hier nach Einsparmöglichkeiten gesucht und eigentlich keine gefunden.

Es wurde auch nachgefragt, welche Folgen eine Senkung der GWL hätte. Da die GWL über einen Pauschalbetrag finanziert werden, hat Kanton als Besteller der Leistungen keinen direkten Einfluss auf die Finanzierung der einzelnen Bereiche. Die Verteilung der Gelder wird vom KSBL entsprechend den dafür benötigten Ressourcen vorgenommen. Auf die Kürzungsfrage kamen vage Antworten. Eine Kürzung hätte zur Folge, dass die finanzielle Ausstattung zur Erbringung dieser Leistungen nicht mehr in diesem Umfang gesichert wäre, oder eine GWL-Reduktion könnte letztlich zu einem Stellenabbau führen. Konkreter wurden die Antworten nicht.

Immerhin liegt der Anteil der GWL am Gesamtumsatz des KSBL mit 2,8 % deutlich unter den anderen öffentlichen Spitälern und Einrichtungen der Region. Dies ist doch etwas beruhigend.

Die VGK ist ernüchtert über den Status Quo. Der Landrat kann den Leistungsauftrag mit den Spitälern und die dazu gehörende Rechnung lediglich absegnen. Es wäre wünschenswert, wenn auf Basis einer Offerte entschieden werden könnte, was in welchem Umfang finanziert werden soll. Es wurde moniert, dass die Spitäler bislang wenig Innovation erkennen liessen, um zu einer alternativen Lösung beizutragen. Da man sich, gemäss VGD, auf längere Sicht wohl sogar auf die Abschaffung der GWL zubewegen werde, diese aber zumindest markant sinken werden, fragt es sich, ob es Sinn macht, jetzt noch einen Systemwechsel anzustreben.

Die Kommissionsmitglieder waren sich bewusst, dass ein Antasten des ausgehandelten Ergebnisses im Moment nicht opportun ist. Nicht zuletzt darum, weil das KSBL 2012 schlecht finanziert aus der Verwaltung ausgelagert und in die unternehmerische Freiheit entlassen wurde.

Eine zusätzliche finanzielle Belastung würde nicht nur dem Unternehmen schaden, sondern es auch im Hinblick auf die gemeinsame Spitalgruppe schwächer positionieren. Die VGK erwartet aber Anstrengungen, um die fort-dauernde Subventionierung des KSBL via GWL zu beenden.

Die VGK beantragt dem Landrat mit 11:0 Stimmen bei zwei Enthaltungen, den Verpflichtungskredit für die gemeinwirtschaftlichen und besonderen Leistungen des Kantonsspitals Baselland für die Jahre 2017 bis 2019 von CHF 39 Mio. zu bewilligen.

– Eintretensdebatte

Peter Brodbeck (SVP) unterstützt im Namen der SVP-Fraktion die Ausführungen der Kommissionspräsidentin vollumfänglich. Die SVP ist nicht sehr glücklich über die GWL und würde diese am liebsten auseinander nehmen. Wie bereits gesagt wurde, soll die Position des Kantonsspitals zum jetzigen Zeitpunkt nicht geschwächt werden. Zähneknirschend wird dieser und den zwei weiteren Vorlagen zugestimmt. Sofern bei den weiteren Vorlagen nicht auf neue Punkte reagiert werden muss, wird die Fraktion alle drei Vorlagen so unterstützen. Es braucht gut ausgebildete Ärzte, eine funktionierende Notfallversorgung und psychiatrische Dienstleistungen. Die Frage für die Zukunft ist, wie diese Leistungen finanziert werden, wer dafür zuständig ist. Derzeit nimmt die SVP die Situation so hin, wie sie ist und befürwortet die Vorlagen im Hinblick darauf, dass beim Kantonsspital Baselland, wenn es zu der Spitalgruppe kommt, Einsparungen möglich sind.

Regula Meschberger (SP) sagt, der SP-Fraktion sei es ähnlich ergangen wie der Vorrednerin und dem Vorredner. Es ist bewusst, dass es GWL in einer bestimmten Form immer geben wird. Gerade beim Betreiben einer Notfallstation, wo es relativ viele Vorhalteleistungen braucht. Der Betrieb muss auch dann sichergestellt sein, wenn keine Patienten da sind, daher kann die Leistung nicht verrechnet werden. Privatspitäler ziehen sich raus, indem sie diese Leistungen nicht anbieten. Das sind Themen, wo es immer in einer Form kantonale Unterstützung brauchen wird.

Es wurde überlegt, wo GWL tatsächlich nötig sind. Eine Notfallstation und SEOP – eine ambulante Krankenpflege unter kantonaler Hausherrschaft – sind Leistungen, die subventioniert werden müssen. Es ist auch klar, dass die Ausbildung der Unterassistenten – dies ist noch medizinische Ausbildung – Finanzierung braucht.

Die SP ist ebenfalls bei den Weiterbildungen der Assistenzärzte und -ärztinnen hängen geblieben. Die SP ist klar der Meinung, dass es gut ausgebildetes Personal braucht, dies ist ganz wichtig. Wenn es um Anstellungen in Kaderpositionen im Gesundheitswesen geht, sind es immer Personen aus dem Ausland. Offensichtlich ist das entsprechende Potenzial hier nicht vorhanden. Dies bedeutet, dass Anstrengungen unternommen werden müssen, damit genügend Personen aus- und weitergebildet werden.

Trotzdem ist es in jedem Betrieb, auch im Staat, das Interesse, dass die Mitarbeitenden weitergebildet werden. Wenn jemand in einer Schreinerei eine Meisterausbildung macht, kommt diese Weiterbildung ebenfalls der Gesellschaft zugute. Sie wird vom Betrieb und den Betroffenen jedoch selbst finanziert. Die Spitäler müssen ebenfalls Lösungen finden, wie sie dies betriebswirtschaftlich re-

geln, damit die Weiterbildung intern absolviert werden kann. Der Kommission ist aufgefallen, dass die Weiterbildungskosten nicht aufgrund externer Weiterbildungen anfallen, sondern dass diese «on the job» im Spital selbst durchgeführt werden und somit Ressourcen der Vorgesetzten absorbieren. Dies ist in jedem Betrieb so, daher ist die SP der Meinung, dass längerfristig eine Lösung gefunden werden muss.

Trotzdem wird die SP-Fraktion jetzt der Vorlage zustimmen, weil es nicht der richtige Zeitpunkt ist, jetzt noch mehr zu kürzen. Diese Themen, dies wurde der Kommission von der VGD versichert, werden jetzt im Zusammenhang mit der Spitalgruppe intensiv diskutiert. Es wird davon ausgegangen, dass neue Lösungen gefunden werden und dass neue Antriebe für die derzeit fehlende Innovation geschaffen werden.

Sven Inäbnit (FDP) sagt, der Bericht der Kommission treffe zu 99,9% ins Schwarze. Mit einem Punkt ist die FDP-Fraktion nicht einverstanden: Im Bericht steht im Fazit, dass die Kommission die Vorlage ernüchert zur Kenntnis genommen hat. Sehr ernüchert ist politisch korrekt, die Stimmung war aber ganz anders. Es wurde gesagt, dass die Dunkelkammer der GWL ein absolut unbefriedigender Zustand ist. Alle drei Jahre kommt es wie das Mantra: Der Kanton bestellt etwas und erhält keine Offerte, am Ende aber eine Rechnung. Wenn nach Sparpotenzial gefragt wird, kommt von den Institutionen eine vage Antwort. Sie sind nicht verpflichtet, Rechenschaft über den einzelnen Franken abzulegen.

Die Stimmung zu allen drei Vorlagen war sehr schlecht, es gibt keine Verbesserung in diesem Zustand. Es ist ein orientalischer Basar – die Institution möchte CHF 17 Mio., der Kanton will CHF 4 Mio. sparen, man einigt sich irgendwie auf CHF 13 Mio. Es geht hin und her ohne klare Zahlen und Grundlagen. Dies muss in der nächsten Zeit dringend angegangen werden. Im Rahmen der regionalen Gesundheitsplanung will man von den GWL wegkommen, dies ist richtig so. Es muss langsam oder relativ schnell in die Gänge kommen.

Die Kosten sind real und vorhanden, die Beiträge müssen den Institutionen geleistet werden. Die FDP-Fraktion ist zum Schluss gekommen, dieses Jahr nicht zuzustimmen, sondern der Unzufriedenheit Ausdruck zu verleihen, indem sich eine grosse Mehrheit oder die ganze Fraktion bei allen drei Abstimmungen der Stimme enthalten wird.

Ein Wort zur Finanzierung der Weiterbildung der Assistenzärzte: Auch dort ist das Modell unbefriedigend. Das Modell funktioniert nicht, der Kanton ist in einer Zwangsjacke von nationalen Vorgaben und Modellen gefangen. Diese Finanzierung hat keine Zukunft. Es wird gespannt abgewartet, ob sich an der Gesundheitsdirektorenkonferenz bezüglich dieser Frage etwas bewegt und eine vernünftige Lösung erzielt wird. Es stellen sich Fragen, z.B. warum die Weiterbildung in diesem Umfang staatlich finanziert werden muss und die Institute, die diese Personen brauchen, die dort ausgebildet werden, nicht mehr auf Eigenfinanzierung ausbilden können. Jeder Handwerkerbetrieb muss auch dafür sorgen, dass er seine Nachwuchskräfte erhält oder macht und setzt sich dafür ein mit Investitionen zur Ausbildung von Berufsleuten.

Zusammenfassend wird sich die FDP-Fraktion bei allen drei Vorlagen – sofern nichts Neues eingebracht wird – der Stimme enthalten.

Marie-Theres Beeler (Grüne) resümiert, das Kantonsspital Baselland brauche GWL für Aufträge, die sie vom Kanton her erfüllen müssen, die ihnen als Institution gestellt werden, aber nicht kostendeckend sind. Das KSBL wollte CHF 4 Mio. mehr, der Regierungsrat wollte CHF 4,5 Mio. weniger geben. Es resultierte eine Reduktion um CHF 0,5 Mio. gegenüber der letzten Leistungsperiode. Das KSBL erhält also weniger GWL.

In der Kommission wurde insbesondere die Assistenzarztausbildung kritisch betrachtet. Die Voten zur Notwendigkeit und Problematik schweizweit zu diesem Thema sollen nicht wiederholt werden; das Thema muss angeschaut werden. In diesem Leistungsauftrag ist es in der gleichen Höhe wie es die privaten Spitäler erhalten. Bisher hat das KSBL CHF 18'000 pro Assistenzarztausbildung erhalten, dies wurde nun auf die gleiche Höhe wie bei den Privatspitälern gesenkt.

Die Fraktion Grüne/EVP-Fraktion folgt einstimmig dem einstimmigen Antrag der VGK mit zwei Enthaltungen die Vorlage zu unterstützen und die Qualität des KSBL auch in Zukunft zu erhalten. Die Fraktion hat zwei «Aber». Die Fraktion wird nach wie vor kritisch beobachten, wie die Leistungen auf Basis der betrieblichen Strukturen erfolgen, damit diese keine Kostenfresser sind. Sie sind gespannt auf Konkretisierungen im Projekt VESAL, das Strukturen bringt, die keine Mittel des Kantons schlucken. Nie und nimmer würde die Fraktion GWL unterstützen, die beispielsweise durch die Annahme der Bruderholzinitiative auf den Kanton zukommen zur Aufrechterhaltung von regionalen Begehrlichkeiten.

Das zweite «Aber»: Die GWL sind ein Pauschalbeitrag, es war die Rede von einer «Blackbox». Der Regierungsrat wird dringend aufgefordert, diese zu durchleuchten. Der Regierungsrat als Auftraggeber des Kantons soll eigene Rechenkreisläufe der Institutionen verlangen in den Bereichen, in denen GWL wesentlich zur Leistungserbringung beitragen.

Die Fraktion folgt der Kommission und unterstützt die Vorlage des Regierungsrats und möchte diese zwei Bemerkungen gehört wissen.

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) unterbricht die Debatte für die Behandlung der dringlichen Vorstösse. Die Debatte wird am Nachmittag fortgesetzt, sofern zwischen der Fragestunde und der Grundsatzdebatte zur Universität Basel Zeit bleibt.

Für das Protokoll:

Léonie Schwizer, Landeskanzlei

*

Nr. 1252

Frage der Dringlichkeit:**2017/081****Postulat von Martin Rüegg vom 23. Februar 2017: Entwicklungsstrategie für das Sportmuseum Schweiz**

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) informiert, dass der Regierungsrat Dringlichkeit ablehne.

Regierungspräsident **Thomas Weber** (SVP) weist auf die Kriterien für Dringlichkeit – Ablaufende Fristen, Sofortmassnahmen – hin. Im Hinblick auf die Eingabe der Bundessubventionen macht es zunächst den Eindruck, als würde eine Frist auslaufen im März 2017. Das Postulat umfasst aber Aspekte, die grundsätzlichen Charakter haben. Es handelt sich um ein nationales Museum, es müsste also bei allen 26 Kantonen angefragt werden und nicht nur in den beiden Basel. Was aus Sicht des Regierungsrats ebenfalls nicht geht, ist, dass mit dem Mittel der Dringlichkeit eigentlich das Budget umgangen wird. Es können nicht einmalig aus dem Sportfonds CHF 100'000 gesprochen werden. Dies wäre eine zusätzliche wiederkehrende Subvention, die in einen ordentlichen Budgetprozess gehört. Daher lehnt der Regierungsrat aufgrund dieser grundsätzlichen Überlegungen Dringlichkeit ab, obwohl das Sportmuseum aus sporthistorischer Sicht sicher prüfenswert ist.

Martin Rüegg (SP) sagt, er wolle den Budgetprozess nicht umgehen. Darum soll das Geschäft dringlich behandelt werden. Wird dies beschlossen, wird das Geschäft zunächst geprüft und berichtet, das geht nicht von einem Tag auf den Anderen wenn man bedenkt, wer alles einbezogen werden sollte. Das Ziel wäre, dass per Ende Jahr eine Vorlage vorliegt, die dann eventuell Budgetrelevant wäre. Die Dringlichkeit ist daher gegeben, weil es aus mittelfristiger Sicht per Ende Jahr mit einem Betrag verbunden ist. Zudem muss die Eingabe beim Bund bis Ende März erfolgen. Es ist klar, dass bis Ende März kein Geld gesprochen werden kann. Es könnte höchstens ein starkes Signal nach Bern sein, dass die Region bereit ist, dies zu prüfen. Wenn Dringlichkeit gewährt würde, wäre dies das erste starke Signal, würde dann ein positiver Beschluss gefasst, dass das Thema ernsthaft geprüft wird und das nationale Museum für Sport hier bleiben würde, wäre dies das zweite starke Signal.

Rolf Richterich (FDP) informiert, die FDP-Fraktion lehne Dringlichkeit ab, die Begründung habe Martin Rüegg gerade geliefert. Es ist kein Folklore-Parlament, sondern es werden tatsächlich Entscheide mit einer gewissen Tragweite gefällt.

://: Der Landrat stimmt mit mit 43:30 Stimmen für die Dringlichkeit des Postulats 2017/081 ab; das für die Dringlichkeit erforderliche 2/3-Mehr von 49 Stimmen wird somit verfehlt.

[Namenliste einsehbar im Internet; 11.50]

Für das Protokoll:

Léonie Schwizer, Landeskanzlei

*

Nr. 1253

Frage der Dringlichkeit:**2017/080****Resolution der Fraktionen Grüne/EVP, SP und glp/GU vom 23. Februar 2017: Gegen die Wiederinbetriebnahme des AKW Leibstadt**

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) informiert, dass eine Resolution gemäss Landratsgesetz § 39 Abs. 3 als zustande gekommen gilt, wenn 2/3 der Ratsmitglieder, also 60 Stimmen, zugestimmt haben. Der Regierungsrat kann zu einem Resolutionsbegehren Stellung nehmen, verzichtet im aktuellen Fall aber darauf.

Marie-Theres Beeler (Grüne) sagt, es konnte in der Zeitung verfolgt werden. In der letzten Woche hat das Eidgenössische Nuklearinspektorat (ENSI) nach einer halbjährigen Pause die Wiederinbetriebnahme des AKW Leibstadt erlaubt. Nachdem im Sommer 2016 bei der Revision wesentliche Defizite zutage getreten sind, welche das ENSI bewogen haben, die Abschaltung des AKW zu verlangen. Nach dieser Bewilligung wurde das AKW gleich am 17. Februar 2017 wieder abgeschaltet, seit dem 20. Februar 2017 ist das AKW wieder am Netz.

Was ist das Problem? Das Problem ist, dass es nicht bekannt ist. Das AKW Leibstadt und das ENSI kennen die Bedingungen, die eine Oxidation am Brennelement verstärken oder vermindern und wissen, dass wenn eine höhere Leistung generiert wird es noch heisser wird im Reaktor. Die Gefahr der Oxidation von Brennelementen wird grösser, weil nicht mehr genug Befeuchtung der Elemente möglich ist.

Dieser Prozess ist bekannt, er wird als «Dryout» beschrieben. Es ist aber nach wie vor nicht bekannt, wie es zu diesem Prozess kommt und was letztlich dahinter steht. Das ENSI bewilligt jetzt den Betrieb mit einer Leistung von 90%, weil dann die Folgen dieser Einschränkung weniger schlimm sind. Aber nicht, dass es sie nicht gibt. Ohne die Ursachen der Überhitzungen und den damit verbundenen «Dryouts» zu klären liegt die Betriebsbewilligung vor. Wenn eine Ursache eines Problems in einem AKW nicht bekannt ist, sind auch die Risiken nicht bekannt.

Das AKW Leibstadt ist seit 1984 am Netz, zwischen 1984 und 2012 wurde die Leistung in Etappen um 1/3 erhöht. Damit verbunden sind seit den 1990er Jahren immer wieder Probleme im Reaktor, weil radioaktive Stoffe im Kühlwasser vermehrt gemessen werden durch defekte Brennstoffelemente. Seit 2016 ist der beschriebene Mechanismus des «Dryouts» bekannt, der die Oxidation der Brennstäbe durch die fehlende Feuchtigkeit herbeiführt. Heute ist bekannt, dass es diesen Mechanismus seit 2012 immer wieder gibt und er zu Abschaltungen führt. Die Ursache und die Risiken bleiben aber unbekannt. Es gibt zahlreiche Kernkraftexperten in der Schweiz, die das Risikopotenzial dieser unbekanntenen Problemursachen ganz anders einschätzen als das ENSI.

Das ENSI begnügt sich damit, dass es etwas weniger schlimm ist, wenn die Leistung reduziert wird. Es verzichtet auf Forderungen und eine restlose Abklärung der Ursachen, bevor die Inbetriebnahme wieder möglich ist. Darum fordern die unterzeichnenden Fraktionen den Regierungsrat auf, sich entschieden für den Schutz der Bevölkerung zu engagieren, beim Bund für die Abschaltung von Leibstadt vorstellig zu werden, solange die Problemursachen unbekannt sind. Mit 39 Unterschriften wurde die Resoluti-

on eingereicht, hoffentlich ist noch einigen mehr der Bevölkerungsschutz wichtiger als die Rendite des AKW Leibstadt.

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) entschuldigt sich für die unpräzise Sitzungsführung. Zunächst müsse darüber abgestimmt werden, ob die Resolution heute beraten wird, bevor inhaltlich diskutiert wird.

Dominik Straumann (SVP) meint, der Landratspräsident müsse sich nicht entschuldigen, der Landschreiber hätte dies erkennen müssen. In § 50 steht, dass vor der inhaltlichen Diskussion darüber abgestimmt werden muss, ob man dies darf. Ob diskutiert werden soll, hätte diskutiert werden müssen. Die SVP-Fraktion lehnt die Diskussion ab.

://: Der Landrat lehnt die Dringlichkeit mit 42:41 Stimmen bei einer Enthaltung ab.

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) informiert, die Resolution werde an der nächsten Sitzung regulär traktandiert, und schliesst die Sitzung für die Mittagspause.

*Für das Protokoll:
Léonie Schwizer, Landeskanzlei*

*

Nr. 1254

21 [2016/384](#)

Postulat von Simon Oberbeck vom 1. Dezember 2016: Unternehmenssteuerreform III: Stärkung des Mittelstandes durch Erhöhung der Kinder- und Ausbildungszulagen

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) gibt bekannt, dass Simon Oberbeck seinen Vorstoss zurückgezogen habe.

://: Das Postulat 2016/384 ist zurückgezogen.

*Für das Protokoll:
Brigitta Laube, Landeskanzlei*

*

Begründung der persönlichen Vorstösse

Nr. 1255

[2017/080](#)

Resolution der Fraktionen Grüne/EVP, SP und glp/GU vom 23. Februar 2017: Gegen die Wiederinbetriebnahme des AKW Leibstadt

Nr. 1256

[2017/081](#)

Postulat von Martin Rüegg vom 23. Februar 2017: Entwicklungsstrategie für das Sportmuseum Schweiz

Nr. 1257

[2017/082](#)

Motion von Marie-Therese Müller vom 23. Februar 2017: Umsetzung einer kantonalen Unternehmenssteuerreform

Nr. 1258

[2017/083](#)

Motion von Andi Trüssel vom 23. Februar 2017: Verbindlicher Mindestabstand Windkraftanlagen zu Siedlungsgebieten – Einhaltung von Lärmgrenzwerten und Grenzwerten für Infraschall sowie tieffrequenten Schall gesetzlich festlegen

Nr. 1259

[2017/084](#)

Postulat von Georges Thüning vom 23. Februar 2017: Mut zu kreativen Lösungen – auch im Gesundheitsbereich

Nr. 1260

[2017/085](#)

Postulat von Klaus Kirchmayr vom 23. Februar 2017: Tramverlängerung Allschwil-Letten

Nr. 1261

[2017/086](#)

Interpellation von Simon Oberbeck vom 23. Februar 2017: Auswirkungen der Ablehnung der Unternehmenssteuerreform III für den Kanton Basel-Landschaft

Nr. 1262

[2017/087](#)

Interpellation von Klaus Kirchmayr vom 23. Februar 2017: Zahlen Uni Basel

Nr. 1263

[2017/088](#)

Interpellation von Klaus Kirchmayr vom 23. Februar 2017: Doktorate an der Uni Basel

Nr. 1264

[2017/089](#)

Interpellation von Dominik Straumann vom 23. Februar 2017: Fragwürdige Personalpolitik des Kantons Basel-Landschaft, im Speziellen in der SID

Nr. 1265

[2017/090](#)

Interpellation von Marie-Theres Beeler vom 23. Februar 2017: zu den Todesfällen in U-Haft im Untersuchungsgefängnis Muttenz

Zu allen Vorstössen keine Wortbegehren.

Für das Protokoll:
Brigitta Laube, Landeskanzlei

*

Nr. 1266

16 2017/075**Fragestunde vom 23. Februar 2017****1. Caroline Mall: Ausgesteuerte Personen im Kanton Basel-Landschaft**

Caroline Mall (SVP) stellt eine

Zusatzfrage

In der Antwort wird ein wenig beschönigt, indem gesagt wird, dass rund 133 Betroffene unmittelbar nach der Aussteuerung eine Stelle fänden. Auf welcher Basis beruht diese Zahl?

Antwort

Regierungspräsident **Thomas Weber** (SVP) erklärt, die Zahlen basierten auf den Rückmeldungen u.a. der Arbeitgebenden, die auch den Landrätinnen und Landräten vorliegen.

Auch **Paul Wenger** (SVP) stellt eineZusatzfrage

Wenn wirklich «direkt unmittelbar nach der Aussteuerung» so viele Personen wieder eine Stelle finden, so habe der vorausgehende Prozess versagt. Er findet dies sehr sonderbar und fragt den Regierungspräsidenten, ob er Abklärungen an entsprechender Stelle vornehmen werde.

Antwort

Laut Regierungspräsident **Thomas Weber** (SVP) gibt es Indizien dafür, dass Arbeitslosengelder bewusst beansprucht werden, obwohl es nicht zwingend nötig wäre. Und dies ist nicht gut.

2. Stefan Zemp: Schwarzarbeitskontrollen

Keine Zusatzfragen.

3. Elisabeth Augstburger: Fragwürdige Betreuung im Asylheim in AeschZusatzfrage von Marie-Theres Beeler (Grüne)

Hat es die in der Antwort zu Frage 2 erwähnte ständige Begleitgruppe im BAZ Feldreben, in welcher verschiedene Gruppen vertreten sind, auch in Aesch gegeben und fordert der Kanton ein, dass es diese Begleitgruppe in jedem Bundeszentrum gibt?

Zusatzfrage von Kathrin Schweizer (SP)

ORS ist in den Verdacht geraten, viel ungeschultes Personal anzustellen. Wie kann der Kanton sicherstellen, dass die Betreuung qualitativen Ansprüchen genügt?

Zusatzfrage von Jan Kirchmayr (SP)

Sind die Kollektivstrafen ein Einzelfall oder eine Direktive von oben?

Zusatzfrage von Elisabeth Augstburger (EVP)

Durchlaufen die Betreuungspersonen in den Asylzentren vorgängig einen Kurs, welcher sie pädagogisch in irgend einer Weise schult?

Antworten

Regierungsrat **Anton Lauber** (CVP) hat vom SEM Mitteilung erhalten, dass es in Aesch ab November 2015 eine Begleitgruppe gab. Auch dort fanden regelmässige Sitzungen zwischen der Gemeindeverwaltung, der Firma ORS, der Securitas und dem SEM statt. Seines Wissens gibt es auch in Muttenz eine solche Begleitgruppe. Eine regelmässige Information ist somit gewährleistet.

Die Frage nach dem Einsatz von ungeschultem Personal kann nicht verallgemeinernd beantwortet werden. Aufgrund der Antworten des SEM kann davon ausgegangen werden, dass das Personal vorgängig zum Einsatz eine Ausbildung erhält. Aber natürlich ist es vor Ort eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, um dann auch Erfolg zu haben. Daher wurden die Lösungen mit den Begleitgruppen gefunden. Und es wird regelmässig gemeinsam reflektiert, was täglich abläuft.

Die Rekrutierung des Betreuungspersonals läuft über die Firma ORS. Laut Leistungsvereinbarung mit dem SEM ist die ORS verpflichtet, «fachlich geeignete, zuverlässige, vertrauenswürdige, gewissenhafte und unbescholtene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzustellen, die dem Leistungsprofil entsprechen». Folgende Voraussetzungen müssen die MitarbeiterInnen mitbringen: abgeschlossene Schul- und Berufsausbildung, gute Kenntnisse der Ortsprache und gute mündliche Kenntnisse einer weiteren Landessprache. Mündliche Fremdsprachenkenntnisse, insbesondere auch aus den Herkunftsgebieten von Asylsuchenden von Vorteil. Einwandfreier Leumund, Strafregisterauszug, keine Einträge im Betreibungsregister, mindestens drei Jahre Berufserfahrung. Für die Begleitpersonen gibt es auch bestimmte Qualifikationen. 40 Prozent des Betreuungspersonals pro Unterkunft soll mindestens zwei Jahre Berufserfahrung im Betreuungsbereich aufweisen.

Zur Frage der Kollektivstrafen: Die Antwort des SEM zu dieser Frage lautet: «Kollektive Strafen duldet das SEM nicht. Eine solche Massnahme ist auch mit dem Leitbild der Betreuungsfirma ORS nicht vereinbar. Es ist dem SEM bekannt, dass in einem Fall die Asylsuchenden eines Zimmers die ZSA Aesch erst verlassen durften, als das Zimmer in Ordnung war. Eine ganztägige Sperrung wegen fehlender Zimmerordnung fand hingegen nicht statt.»

Zum Thema pädagogische Schulung hat der Regierungsrat keine weiteren Informationen als die oben gemachte Aussage, dass 40 % des Betreuungspersonals im Haus mindestens zwei Jahre Berufserfahrung im Betreuungsbereich haben müssen.

Marianne Hollinger (FDP) stellt eine weitere

Zusatzfrage

Wer kontrolliert die Arbeit der ORS? Der Bund ist Auftraggeber, ist er auch für die Kontrolle zuständig? Oder müsste man sich diesbezüglich auf Seiten Kanton für eine entsprechende Ergänzung respektive Verbesserung ein-

setzen?

Antwort

Regierungsrat **Anton Lauber** (CVP) erklärt, dass der Asylbereich in die Gemeindekompetenz fällt. In Aesch gab es eine spezielle Lösung mit der Empfangsstelle als Aussenstelle; diese wurde aber per Ende 2016 geschlossen. Dort ist der Bund (SEM) zuständig. Qualitative Absprachen finden in den erwähnten Begleitgruppen statt. Was kann der Kanton tun? Die Frage tauchte ja schon einmal in Zusammenhang mit der Qualität und dem Angebot auf kommunaler Ebene auf, sei dies bei der Sozialhilfe, im Asylwesen, bei der Integration oder auch bei der Arbeitsplatzsuche. Man hat nun den Auftrag erhalten, alle Angebote im Sozialbereich zu durchleuchten und nach Synergien zu suchen oder Effizienzsteigerungen zu prüfen sowie auf der anderen Seite das Qualitätsmanagement sicherzustellen. Hier stellt sich nun die Frage, inwieweit der Kanton sich als Aufpasser in die Zuständigkeit der Gemeinden einbringen soll/kann. Die Frage kann heute nicht beantwortet werden. Der Regierungsrat wird aber im Rahmen der Beantwortung der kürzlich vom Rat überwiesenen Vorstösse entsprechende Abklärungen tätigen und Antrag stellen.

4. Oskar Kämpfer: Realisierung Langmattstrasse

Oskar Kämpfer (SVP) stellt eine

Zusatzfrage

Warum sind die letzten beiden der eingereichten Fragen nicht beantwortet wurden? Und ist man in der Lage, diese beiden Fragen in den nächsten paar Tagen noch schriftlich zu beantworten?

Antwort

Es können nur drei Fragen gestellt werden in der Fragestunde, erklärt Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne). Somit sind gemäss geltender Praxis die Fragen 4 und 5 weggefallen. Der Landratspräsident geht davon aus, dass der Fragesteller über diese Sachlage informiert wurde.

Das sei nicht der Fall gewesen, meint **Oskar Kämpfer** (SVP).

Regierungsrätin **Sabine Pegoraro** (FDP) erklärt sich bereit, die gewünschten Beantwortungen noch zu liefern.

://: Sämtliche Fragen sind beantwortet.

Für das Protokoll:
Brigitta Laube, Landeskanzlei

*

Nr. 1267

13 [2016/376](#)

Berichte des Regierungsrates vom 22. November 2016 und der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission vom 8. Februar 2017: Verpflichtungskredit für die Finanzierung der gemeinwirtschaftlichen und besonderen Leistungen des Kantonsspitals Baselland für die Jahre 2017 bis 2019

[Fortsetzung]

Regina Werthmüller (parteilos) bedankt sich herzlich bei der VGK-Präsidentin, dass sie das Thema der Assistenzärztinnen und -ärzte sehr ernst genommen und einen Chef- und Oberarzt sowie eine Assistenzärztin eingeladen hat, um aus erster Hand zu erfahren, wie sich die Arbeit im Arbeitsumfeld präsentiert. Daraus ging hervor, dass ein Oberarzt drei AssistenzärztInnen betreut neben der Betreuung seiner 15 Patientinnen und Patienten pro Station. Daneben bleibt kaum Zeit für irgend etwas anderes. Assistenzärztinnen und -ärzte, die nach einer Ausbildung von 6 Jahren in einen Betrieb eingegliedert werden, sind voll arbeitseinsatzfähig. Sie leisten eine sehr gute Arbeit, sie lernen on the Job, was als Weiterbildung gilt. Sie setzen sich täglich für ihre Patientinnen und Patienten ein und führen mit dem Oberarzt Gespräche. Diese Arbeit wurde sehr gut beleuchtet. Nun leistet der Kanton mit den gemeinwirtschaftlichen und besonderen Leistungen einen Beitrag an die Arbeit der Assistenzärztinnen und -ärzte in den Spitälern. Im Gegenzug erhalten diese pro Woche vier bis fünf Stunden Begleitung und somit Weiterbildung, was von Seiten Psychiatrie aufgezeigt werden konnte.

Dass ein Pauschalbetrag entrichtet wird, und damit kein Einfluss darauf genommen werden kann, in welche Leistungsfelder das Geld fliesst, hat wohl auch mit der Tatsache zu tun, dass der Landrat nicht so nahe am Betrieb ist. Das im Betrieb beschäftigte Personal erlebt tagtäglich den Stress von Notfallsituationen und weiss, wo was und welcher Einsatz gebraucht wird und dass zum Teil Vorhalteleistungen für Notfallstationen gemacht werden müssen. Ein Arzt weiss nicht vorgängig, ob und wenn ja, wie viele Notfälle da sind, und trotzdem muss dafür gesorgt sein, dass im Fall von Notfallpatienten sowohl deren Versorgung gewährleistet ist wie die der regulären Spitalpatienten. Dass die Rechnungslegung nicht optimal «auseinandergebeinlet» werden kann, ist sicher auch dem Problem geschuldet, dass eben ein Notfall ein Notfall ist. Die VGK wurde sehr gut informiert, es fand eine eingehende Beratung statt. Die glp-GU unterstützt alle drei grossmehrheitlich beschlossenen Kommissionsanträge betreffend Finanzierung der gemeinwirtschaftlichen und besonderen Leistungen: für das Kantonsspital BL, die Psychiatrie [Traktandum 12] und die Privatspitäler [Traktandum 14].

Marc Scherrer (CVP) meint, man habe nun viel über die Finanzierung der GWL gehört. Einige Aussagen teilt er, andere betrachtet er eher kritisch. Den Eindruck, den er bereits in der Kommissionsberatung hatte, habe er heute wieder erfahren; nämlich dass es schlicht und einfach sehr schwierig abzuschätzen ist, welcher Betrag für die GWL im Bereich der Baselbieter Kantonsspitäler angemessen ist oder welcher Betrag allenfalls zu hoch ist. In der Tat gleichen die GWL-Aufträge einer Art Blackbox, weil der Aufwand nur sehr schwer abschätzbar ist.

In der Kommission hat man sich intensiv mit dieser Frage auseinandergesetzt, es wurden verschiedene Anhörungen durchgeführt, aber letztlich bleibt nicht viel anderes übrig als den Aussagen der Mitarbeitenden Vertrauen zu schenken und den Betrag abzunicken. Das macht den Sprecher nicht sehr glücklich. Offen gesagt, kommt hier die Milizpolitik an ihre Grenzen.

Noch viel schlimmer ist aber die Tatsache, dass der Kanton mit einer professionellen Verwaltung im Hintergrund anscheinend auch nicht in der Lage ist, diesen Aufwand richtig abzuschätzen. Es ist sehr bedenklich, dass die Regierung für das Sparvorhaben bei den GWL KSBL ein Ziel von CHF 4.5 Mio. pro Jahr definiert hat und dann etwas später – nach gewissen voraussehbaren Verhandlungen – zur Erkenntnis gelangt, dass dieser Betrag um 4 Millionen verfehlt wurde. Somit wird man mit den CHF 13 Mio., die heute wahrscheinlich gesprochen werden, in etwa auf dem Level der Vorperiode bleiben. Das ist nicht erklärbar und eigentlich nicht akzeptabel. In diesem Fall ist das politische Fingerspitzengefühl in der Verwaltung wohl etwas auf der Strecke geblieben.

Warum erklärt folgendes Beispiel: Ein Grossteil der GWL-Beiträge geht in die Weiterbildung der Assistenzärzte. Hätte man die GWL entsprechend dem ursprünglichen Regierungsratsvorschlag kürzen wollen, hätte man eine erhebliche Einsparung bei der Weiterbildung einfahren müssen. Einen Teil der Reduktion hat man jetzt durch die Anpassung der Abgeltungskosten pro Vollzeitstelle von CHF 24'000 auf CHF 15'000 erzielt. Aber der grosse Spareffekt bleibt aus. Der Regierung hätte von Anfang klar sein müssen, dass man in diesem Punkt kein grosses Einsparpotenzial hat. Denn die Weiterbildung von Assistenzärzten ist einerseits im Spitalgesetz definiert – keine neue Erkenntnis – und andererseits, das ist der wichtige Punkt, ist die Bevölkerung sehr daran interessiert, über eigenes, ausgebildetes Fachpersonal zu verfügen. Also hätte die Regierung niemals ein solches Sparziel definieren dürfen.

Beispiel 2: Der mit Abstand grösste Brocken bei den GWL sind die Notfallstationen. Dort – bei über CHF 10 Mio. – hätte man grosses Einsparpotenzial, könnte man zumindest meinen. Doch auch hier muss festgestellt werden, dass ein verpflichtendes Spitalgesetz die Notfallversorgung vorschreibt. Zwar wird darin nur eine zeitgerechte Notfallversorgung vorgeschrieben, der Kanton BL hingegen leistet sich mit seinem 24h-Stunden-Service an drei Standorten einen Luxus, der entsprechend teuer ist. Der springende Punkt ist, dass dieser Luxus von der Bevölkerung bisher verlangt wurde – zurecht oder zu unrecht – und wohl auch weiterhin verlangt wird. Daher ist an diesem Angebot nur schwer zu rütteln. Die aktuelle Bruderholz-Initiative nimmt diese Thematik auch auf, und es ist bekannt, dass die Zustimmung in der Bevölkerung für diesen Luxus sehr gross ist. Also auch in diesem Bereich hätte man erkennen müssen, dass das Sparpotenzial sehr gering ist. Es bleibt absolut schleierhaft, wie die Regierung auf ein Sparpotenzial im Bereich der GWL von 4.5 Mio. kommen wollte.

Marc Scherrer scheint eine Einsparung von CHF 4.5 Mio. de facto nur über einen Systemwechsel möglich zu sein. Der langen Rede kurzer Sinn: Es bleibt die nüchterne Erkenntnis, dass der GWL-Betrag auch heute nur abgegolten werden kann. Beruhigend ist zumindest, dass mit dem Projekt der gemeinsamen Spitalplanung die Chance besteht, den GWL neu zu definieren. Ebenso beruhigend ist es zu wissen, dass Gesundheitsdirektor

Thomas Weber dies auf dem Radar hat.

Die CVP/BDP-Fraktion stimmt dem Regierungsantrag – wenn auch zähneknirschend – einstimmig zu. Ebenso dem Antrag zu den GWL-Beiträgen der Psychiatrie Baselland. Gleichzeitig erhofft sich die Fraktion, dass im Rahmen der neuen Spitalplanung das Thema aufgenommen und entsprechende Prozesse aufgegleist werden.

Philipp Schoch (Grüne) begrüsst alt Landratspräsident Jürg Degen auf der Zuschauertribüne.

Pia Fankhauser (SP) stellt fest, dass im Vergleich zur vormittäglichen Debatte, an welcher die Landratsmitglieder nicht müde geworden seien, die Leistungen von Baselland Tourismus und die volkswirtschaftliche Bedeutung der Organisation zu loben, nun bei den BL-Spitälern ganz andere Themen im Vordergrund stehen. Kein Wort über die Leistungen der Tausenden von Angestellten, die sich tagtäglich einsetzen für das Wohl der Bevölkerung, die Leben retten – im Gegensatz zu Baselland Tourismus. Kein Dank. Es geht nur um das Geld und darum, dass man kritisch ist, weil es sich um eine Blackbox handelt etc. Dem Kanton und dem Landrat würde es aber gut anstehen zu sagen, was man denn will.

Einig geht die Landrätin mit ihrem Vorredner darin, dass nun einmal auch in die Weiterbildung investiert werden muss, wenn es erklärtes Ziel ist, die hausärztliche Versorgung in der Schweiz abzudecken. Das gibt es nicht gratis. Mit der Fallkostenpauschale werden bekanntlich alle Fachhochschulberufsausbildungen finanziert sowie die Unterassistentinnen und -assistenten. Das ist abgedeckt. Wenn aber der Kanton auch noch sagt, dass ihm die Hausärzte wichtig sind und mit einem speziellen Projekt Praktika bei Hausärzten ermöglicht, so sollte dieser Bereich von vornherein von der Sparpotenzialbetrachtung ausgenommen sein. Es wäre besser gewesen festzulegen, wieviele ausgebildet werden sollen und wieviel das den Kanton kosten darf.

Gleich läuft es mit der Notfallbetrachtung. Die Berichte in der letzten Zeit haben gezeigt, wie die Zahlen in den Notfallstationen gesamtschweizerisch ansteigen. Daran wird der Landrat mit keinem Entscheid etwas ändern können. Die heutige Gesellschaft ist eine 24-Stunden-Gesellschaft. Man kann sich rund um die Uhr im Internet informieren. Auch wenn man morgens um 02.00h irgendwo den Krampf hat – manchmal ist es etwas Ernsthafteres, manchmal auch nicht – so wird möglichst rasche Hilfe erwartet. Die Politik muss sich an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientieren. Und daher ist es schlecht zu sagen, dass an der Notfallversorgung gespart werden soll.

Damals schon, als Gesundheitsdirektor Thomas Weber sagte, die spitalexterne Onkologiepflege (SEOP) sollte über die gemeinwirtschaftlichen Leistungen finanziert werden, habe sie gewarnt. Denn man sieht nicht mehr die Einzelleistungen sondern nur das «Päckli». Auch hier: Wenn SEOP nicht ausfinanziert wird, so entsteht ein gröberes Problem bei der Versorgung von krebserkrankten Menschen. Es würde enorm helfen, wenn man wüsste, was man will und einen entsprechenden Kostenrahmen setzt – und dann dabei bleibt, auch wenn es am Ende ein bisschen mehr ist. Man kann nicht einfach mit dem Rasenmäher drüber gehen und alles ein bisschen günstiger machen. So werden die Diskussionen im Landrat vielleicht auch ein wenig konkreter. Die gemeinwirtschaftlichen Leistungen sollten bezahlt werden.

Paul R. Hofer (FDP) sagt zu Regina Werthmüller, als er ihr zugehört habe, habe er den Eindruck erhalten, sie habe sehr gute, detaillierte und zeitnahe Informationen, was die Arbeit der Assistenzärztinnen und -ärzte angehe. Stimmt dieser Eindruck?

Markus Graf (SVP) macht klar, dass die Fraktion der SVP auch diesem Geschäft mit wenig Begeisterung zustimmen werde. Zu kritisieren ist nicht die Arbeit oder Weiterbildung, die für die Zukunft der Ärzteschaft geleistet wird. Die Problematik liegt vielmehr im System zur Ausbildung der Ärzte. Die Ausbildung eines Arztes kostet rund eine Million Franken, der grösste Teil wird von der Bevölkerung getragen, sei es mit den Beiträgen an die Universität oder eben mit den gemeinwirtschaftlichen Leistungen. Hier muss eine Verbesserung auf nationaler Ebene angestrebt werden. Die unterschiedlichen Beiträge der einzelnen Kantone lassen eine klare Strategie vermissen. Auch hier müssen neue Wege gefunden werden, und auch die Privatkliniken müssen vermehrt zur Ausbildung gedrängt werden. Auch die Ärzte sollten über Rückzahlungen von Ausbildungsbeiträgen mehr in die Pflicht genommen werden. Denn bei einer solchen Ausbildung darf anschliessend nicht nur zu einem bestimmten Prozentteil gearbeitet werden. Die Regierung wird gebeten, entsprechende Anpassungen am System vorzunehmen und sich diesem wichtigen und dringenden Thema anzunehmen.

In Bezug auf die Ausbildung von Assistenzärzten und die Kantonsbeiträge, findet **Christoph Buser** (FDP), sollte man ehrlicher mit der Sache umgehen. Er geht grossenteils einig mit den Aussagen von Marc Scherrer. Nun wird man als Parlamentarier mit Zahlen bombardiert, die nicht nachvollziehbar sind. Wenn man kritisch ist, so wird das Geschäft auf die nächste Sitzung verschoben. Es werden noch mehr Zahlen nachgeschoben, und es kommt irgend eine nette Assistenzärztin, die sagt, wie gut die Ausbildung sei. Dann stimmt man zu, weil man keine wirkliche Entscheidungsgrundlage hat. Das ist in etwa die Praxis in der VGK.

Problematisch ist, dass es sich um ein System aus alten Zeiten handelt. Und damit wird gerechtfertigt, warum es die GWL in diesem Ausmass braucht. Auf Bundesebene ist diesbezüglich ein Umdenken notwendig. Aber auch der Kanton BL sollte mit dem Thema ein wenig ehrlicher umgehen. Die Begründung für eine Zustimmung zum Verpflichtungskredit für diese Gelder ist so nicht ok. Es geht nicht um die Ausbildung, sondern grundsätzlich um die Weiterbildung der Assistenzärzte on the Job. Denn alle anderen Berufsgattungen beteiligen sich teilweise mit sehr hohen Beiträgen an der Aus- und Weiterbildung ihrer Leute, ausser im «gewachsenen» Gesundheitswesen. Warum sollte der Kanton weiterhin so viel Geld bezahlen? Der Widerstand ist heute nicht so gross, um die GWL zurückzuweisen, was auch richtig ist im Sinne der Planungssicherheit für die Spitäler. Er appelliert an den Gesundheitsdirektor, das Gespräch mit den Spitalvertretern aufzunehmen, auch mit den Privatspitälern. Sie sollen sich überlegen, wie sie innerhalb ihres Business ihren Berufsstand auch ein Stückweit selbst ausbilden können. Gegenüber allen anderen Berufsständen ist es nicht in Ordnung, sich auf die öffentliche Hand abzustützen. Wo ist denn der Unterschied? Denn gestrichen werden Beiträge an Ausbildungszentren, an Fahrpauschalen. Alle anderen müssen selbst schauen. Aber die Ärzteschaft scheint eine Art heilige Kuh zu sein. Dieser alte Zopf der GWL muss abge-

schnitten werden. In einem Punkt widerspricht der Redner Marc Scherrer. Es ist ein frommer Wunsch, dass die GWL für den Kanton BL mit der Fusion sinken werden. Im Moment der Etablierung eines gemeinsamen Uni-Spitals dürfte es einen ziemlichen Sprung bei den GWL geben.

Rahel Bänziger (Grüne) versteht den Unmut von Landrat Buser. Es sei wohl allen in der Kommission gleich ergangen. Sie weist zurück, dass in der VGK ein salopper Umgang mit der Fragenabklärung geherrscht habe. Es wurden Zahlen verlangt, und das verlangte Zahlenmaterial erhielt man auch. Ober- und Chefarzt sowie Assistenzärztin wurden eingeladen, damit sich die Kommission ein vertieftes Bild der konkreten Situation machen konnte. Denn die Diskussionen drehten sich immer wieder genau darum. Der Unterschied bei der Verrechnung der Kosten im Vergleich zu anderen Berufsständen wurde ebenfalls in der Kommission diskutiert. Eine Schreinerei kann die Kosten des Lehrlings auf das Produkt abwälzen. Das ist aber laut KVG nicht möglich. Eine Überwälzung der Ausbildungskosten auf die Behandlungskosten ist gesetzlich verboten. Das ist der große Unterschied zwischen der Ausbildung von Assistenzärzten im Spital und derjenigen von Lehrlingen in einem Lehrbetrieb.

Peter Brodbeck (SVP) verwarft sich gegen Pia Fankhausers Vorwurf, die Voten der SVP liessen die Wertschätzung für die Mitarbeitenden vermissen. Er selbst habe betont, dass der Kanton sehr gut ausgebildete Ärzte brauche und auch eine gut funktionierende Notfallversorgung. Und das hat der Kanton auch; damit ist man zufrieden. Als Blackbox zu bezeichnen ist einfach Folgendes: Wenn einmal gesagt wird, es braucht CHF 24'000 für einen Assistenzarzt, und dann reichen CHF 15'000 aus. Bei einer Umfrage wiederum muss man feststellen, dass der eine Kanton CHF 11'900 zahlt, der andere CHF 13'200 und wieder ein anderer CHF 30'000. Da darf man sich schon die Frage erlauben, was nun tatsächlich die ungedeckte Leistung ist, denn diese konnte effektiv nicht eruiert werden; liegt sie bei CHF 15'000, bei CHF 10'000 oder woanders? Es ist schliesslich die Aufgabe des Parlaments, solche Fragen zu stellen.

Zu den Vorhalteleistungen für Notfallstationen: Gerade auch in Zusammenhang mit der Spitalplanung auf dem Bruderholz ist wichtig zu wissen, dass dort in einer Nacht teilweise nur zwei bis drei Notfallpatienten erscheinen. Hier darf ebenso die Frage gestellt werden, ob es diese Vorhaltesleistungen tatsächlich in dem Ausmass braucht, oder ob sie nicht zurück gefahren werden könnten. Diese nach wie vor offenen Fragen wurden heute aufgebracht, und das hat nichts damit zu tun, dass die Leistungen des Personals nicht anerkannt würden.

Regina Werthmüller (parteilos) versteht Markus Grafs Bedenken betreffend die hohen Kosten eines Medizin-Studiums. Ein solches kostet tatsächlich viel Geld. Es ist aber davor zu warnen, das Geld wieder einzufordern, den die Personen, welche den Arztberuf ausüben, lassen das Geld mit ihren Steuergeldern mit Sicherheit wieder in die Kantonsfinanzen einfließen. Das Geld kommt wieder zurück.

Christoph Buser (FDP) gibt der VGK-Präsidentin zu verstehen, er habe mit seinem Votum nicht zum Ausdruck bringen wollen, dass in der Kommission eine saloppe Behandlung des Geschäfts stattgefunden habe. Aber: Es

wurden Zahlen präsentiert, die in einer ersten Phase nicht verständlich waren. Man ging in eine zweite Runde und erhielt neue Zahlen, die ebenso wenig plausibel waren. Man konnte es glauben oder auch nicht. Ein Beispiel: Landratskollege Sven Inäbnit hat gefragt, ob sichergestellt sei, dass – wenn die Beiträge pro Assistenzarzt gesprochen sind – tatsächlich die Assistenzärzte zur Verfügung gestellt würden. So könne man die Frage nicht beantworten, es gebe eine Mittelflussrechnung, hiess es. Diese Ungenauigkeit ist ein Überbleibsel des gewachsenen, alten System, bei welchem jeweils das Defizit der Spitäler durch den Kanton gedeckt wurde, und darin war alles enthalten. Seither wird bestmöglich versucht zu rechtefertigen, warum GWL noch gebraucht wird. Das ist unbefriedigend. Sollen die GWL künftig durchgebracht werden, so müssen sie anders begründet werden als bis anhin.

Lucia Mikeler (SP) betont gegenüber ihrem Vorredner, dass die Weiterbildung der Assistenzärzte nicht gleichzusetzen ist mit derjenigen in anderen Berufen. Denn mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium hat ein cand. med. zwar die Berechtigung zu arbeiten. Aber er oder sie hat überhaupt keine Erfahrung. Wahrscheinlich wäre auch Christoph Buser nicht erfreut, wenn er von einem Arzt behandelt würde mit null praktischer Erfahrung.

Regierungspräsident **Thomas Weber** (SVP) ist froh um die differenzierte und aufschlussreiche Diskussion zu einem gesundheitspolitisch sehr wichtigen Thema. Man befindet sich zurzeit noch ein wenig in den Nachwehen der Auslagerung. Während sich früher die Spitäler noch als Dienststellen verstanden, ist es heute nicht mehr richtig, mit Defizitgarantien zu arbeiten. Nun sind die Spitäler auf dem Weg, zu eigenständigen Unternehmen zu werden und somit auch ihre eigenen Kosten zu decken. Es geht nicht darum, den Markt mit falschen Subventionen zu verzerren. Der Regierungspräsident erinnert daran, dass es Kantone gibt, die mehrere hundert Millionen Franken in ihre staatlichen Spitäler stecken – unter welchem Titel auch immer – was aber letztlich Subventionen sind. Man ist zurzeit daran, diese sukzessive zu senken. Idealzustand ist, dass sich die Branche selbst organisieren kann und wie die anderen Branchen auch in der Lage ist, ihre Ausbildungen zu finanzieren. Dies wird man sehr gern in den regelmässigen Gesprächen zum Spitalverband aufnehmen.

Die eingeführte Pauschale war schon einmal deutlich tiefer als der alte Wert. Vor 2014 noch wurde der GWL gesprochen und anschliessend gemäss Aufwand abgerechnet, d.h. man wusste nie genau, was für eine Rechnung kommt. Mit der danach festgelegten Pauschale auf drei Jahre sollte eine gegenseitige Planungssicherheit erreicht werden. Nun ist der Betrag noch ein wenig tiefer. Mit den langfristigen Massnahmen wie der Zusammenlegung von Spitälern, so dass weniger Notfallstationen rund um die Uhr betrieben werden müssen, werden auch die Deckungsbeiträge der Einheiten besser. Beim KSBL werden 6 Millionen Franken zurück gefahren werden; diese Ziffer ist protokolliert und gemeinsam mit dem Kanton Basel-Stadt ausgehandelt. Heute ist man bei 13 Millionen Franken. Man wird den Betrag also auf CHF 7 Mio. senken, mit dem Ziel, ihn noch weiter zu senken.

Aber die Leistungen, die der Kanton bestellt, die nirgendwo abgedeckt sind – angesprochen wurde SEOP, die medizinische Notfallzentrale – sollen auch fair abgegolten sein, sonst sind die Spiesse zwischen den privaten und

den öffentliche Spitälern nicht gleich lang. Die nötige Transparenz für das pauschal gesprochene Geld soll hergestellt werden.

Und noch etwas: Man wird über ganz andere gemeinwirtschaftliche Leistungen sprechen müssen, wenn das Stimmvolk am 21. Mai 2017 die Bruderholzinitiative annimmt. Denn diese schreibt gesetzlich vor, an welchem Standort was, wann zu machen ist. Und dann ist die Rede von Defiziten in zweistelliger Millionenhöhe, die nicht durch das KVG gedeckt sind und die dann irgendwo zu decken sind. Im Vergleich dazu bewegen sich die heute diskutierten Beträge geradezu im Peanuts-Bereich.

Der Regierungspräsident schliesst sich dem Dank an die Mitarbeitenden für ihre guten Leistungen und ihre Unterstützung, sowohl auf den Notfallstationen wie auch in der Pflege, an. Man befindet sich in einem Prozess, der noch lange nicht abgeschlossen sein wird.

– *Detailberatung Landratsbeschluss*

Keine Wortbegehren.

– *Rückkommen*

Es wird kein Rückkommen verlangt.

– *Schlussabstimmung*

://: Der Landrat stimmt dem Landratsbeschluss betreffend Finanzierung der gemeinwirtschaftlichen und besonderen Leistungen des Kantonsspitals Baselland für die Jahre 2017 bis 2019 mit 68:0 Stimmen bei 16 Enthaltungen zu.

[Namenliste einsehbar im Internet; 14.09]

**Landratsbeschluss
über den Verpflichtungskredit Finanzierung der gemeinwirtschaftlichen und besonderen Leistungen des Kantonsspitals Baselland für die Jahre 2017 bis 2019**

vom 23. Februar 2017

Der Landrat des Kantons Basel-Landschaft beschliesst:

1. Für die Abgeltung der gemeinwirtschaftlichen und besonderen Leistungen des Kantonsspitals Baselland wird für die Jahre 2017-2019 ein Verpflichtungskredit von CHF 39,0 Mio. bewilligt.
2. Ziffer 1 dieses Beschlusses unterliegt gemäss § 31 Absatz 1 Buchstabe b der Kantonsverfassung der fakultativen Volksabstimmung.

Für das Protokoll:

Brigitta Laube, Landeskanzlei

*

Nr. 1268

36

Grundsatzdebatte zur Universität Basel

Philipp Schoch (Grüne) erklärt, dass nach der maximal einstündigen Grundsatzdebatte zur materiellen Beratung der einzelnen Postulate übergegangen werde.

Hanspeter Weibel (SVP) wird vorweg eine summarische Stellungnahme abgeben, in welcher versucht werden soll, die Haltung der SVP Baselland darzustellen und auch darzulegen, warum sie grundsätzlich die Postulate der FDP unterstützt.

Die SVP bekennt sich grundsätzlich zur Universität, zum Standort und zur gemeinsamen Finanzierung. Die Fraktion ist nicht bereit, hier eine Spardebatte zu führen, sondern möchte eine Richtungs- und Strategiedebatte führen. Auch soll aufgezeigt werden, warum diese Diskussion mehr als nur legitim ist. Und dazu muss zuweilen ein Blick in den Rückspiegel geworfen werden. Dazu hat der Redner die Website der Universität konsultiert.

1960 hatte einmal irgendwer aus der Landschaft die Idee, dass sich auch BL an der Universität Basel beteiligen könnte. Die damalige Antwort aus Basel-Stadt war ein Nein. Man wollte die Landschaftler nicht am eigenen «Feuer» haben. Etwas später, 2005/06 hatte der Stadtkanton finanzielle Probleme und merkte, dass er die Universität so nicht mehr finanzieren konnte. Es wurden bereits Überlegungen angestellt über einen Rückbau oder eine entsprechende Fokussierung, um die Finanzierung wieder sicherstellen zu können. Und irgendwer hatte dann die gloriose Idee, den Nachbarkanton anzufragen.

Die Vertreter des Nachbarkantons waren derart ge-
bauchpinselt, als sie als Verhandlungsvertreter in die Stadt gingen, dass sie zur Überraschung der Baselstädter finanzielle Zugeständnisse in einer Höhe machten, die diese nicht erwartet hätten. Aus dem ganzen Prozess ging eine Abstimmung am 11. März 2007 hervor, bei welcher es darum ging, ob sich der Kanton BL an der Universität beteiligen sollte. Alles, was damals versprochen wurde, ist nicht eingetreten, ausser die zuverlässigen Zahlungen des Kantons Basel-Landschaft an Basel-Stadt, respektive an die Universität. Schaut man sich die Protokolle aus der Zeit an und auch den Abstimmungskampf, so ist festzustellen, dass die SVP schon damals auf alle Punkte, die auch heute Bauchweh bereiten, den Finger gehalten und gewarnt hat vor dem Vertrag und seinen Folgen, die heute Sorgen bereiten.

Ganz deutlich ist nochmals zu sagen, dass die heute geführte Diskussion legitim ist, denn der Kanton BL ist in derselben Situation, was die finanzielle Lage anbetrifft, wie seinerzeit der Kanton BS. Und wenn nun diese Woche aus den Medien zu vernehmen war, dass der Kanton BS dem Nachbarkanton vorhält, er wolle den Bildungsstandard und die Universität kaputtmachen, so sollten die lieben Städter sich daran erinnern, was im Jahr 2005 passiert ist, als der Kanton Baselland seinem Nachbarkanton Basel-Stadt finanziell zu Hilfe gekommen ist. Und nun ist die Situation umgekehrt; der Kanton BL muss sich die Frage stellen, was er sich noch leisten kann.

*Für das Protokoll:
Brigitta Laube, Landeskanzlei*

*

Der Landrat hat im März 2015 die Motion 2015/097 von Oskar Kämpfer beraten. Darin wurde verlangt, dass der Kanton Basel-Landschaft die Vereinbarung über das Immobilienwesen der Universität Basel kündigt. So wäre man bei der Aushandlung eines neuen Vertrages freier. Der Landrat hat die Motion als Postulat überwiesen. Bis heute hat der Regierungsrat diesbezüglich nicht viel gemacht.

Zur Wachstumsstrategie der Universität Basel: Diese hat kurz nach Abschluss des Staatsvertrags eine Wachstumsstrategie beschlossen. Die Kosten stiegen als Resultat dieser Strategie für den Kanton Basel-Landschaft von CHF 127 Mio. auf CHF 170 Mio. Bei den Studierendenzahlen ist die Gruppe der ausländischen Studierenden am stärksten gewachsen. Diese Gruppe ist heute die grösste. Im Herbst 2015 hat die SVP eine heftige Diskussion über die Uni ausgelöst, auch in den Medien. Das war gut. Endlich wurde das Thema aufgenommen. Die SVP hat damals auch ihre Strategie formuliert für die verschiedenen Adressaten.

Die Universität wurde aufgefordert, zu fokussieren, nicht nur bezüglich Fakultäten sondern auch bezüglich des Angebots. Die SVP stellt die Volluniversität zur Diskussion. Ausserdem forderte die SVP eine Erhöhung der Drittmittel. Auch verlangte die SVP eine Erhöhung der Studiengebühren, generell und nicht nur für ausländische Studierende. Das ist durchaus legitim. Andere Bildungswege sind weit teurer. Die neue Rektorin hat eingesehen, dass auch die Universität einen Sparbeitrag leisten muss. Problematisch ist, dass die Rektorin von jenen Leuten gewählt wird, denen sie Sparaufträge erteilen muss. Das ist eine ungünstige Ausgangslage. Darum möchte die SVP auch beliebt machen, über das Wahlgremium nachzudenken.

Dem Regierungsrat hat die SVP empfohlen, die Leistungsvereinbarung kongruent zur Finanzierungsbereitschaft auszugestalten. Ausserdem muss die Immobilienbeteiligung überprüft werden. Auch muss es ein anderes Beteiligungsverhältnis geben, welches sich an der Finanzkraft, also an den Steuern pro Kopf, orientieren muss. Die Vertreter des Kantons Basel-Landschaft im Universitätsrat müssen ausserdem die Interessen des Kantons wahrnehmen und nicht die der Universität. Es ist richtig, dass sich der Universitätsrat zusammensetzt aus vier VertreterInnen aus Baselland und 4 VertreterInnen aus Basel-Stadt. Der Präsident des Universitätsrats ist aus Basel-Stadt. Ausserdem ist der Generalsekretär der Universität mit beratender Stimme auch Mitglied des Universitätsrates. Das ist problematisch.

Die heute zur Diskussion stehenden Postulate haben nicht die finanzielle Bedeutung, die es braucht. Dazu eine kurze Rechnung: Die Universität hat ein Budget von rund CHF 700 Mio. Ein Einsparungspotenzial von 10 % ist nicht übertrieben, beachtet man das Wachstum von über 30 % seit Vertragsabschluss. Eine Einsparung von 10 % wären CHF 30 Mio. weniger für Baselland. Würden die Kosten gemäss Finanzkraft verteilt, also gemäss Steuereinnahmen pro Kopf, käme man zu einem Kostenteiler BL:BS von ca. 35:65. Betrachtet man die Jahresabschlüsse des Nachbarkantons waren diese jeweils schwarz ungefähr in der Höhe des Beitrages, den Baselland zu viel an die Universität bezahlt hat. Dazu kommt noch der Immobilienvertrag, an dem Basel-Stadt gut verdient. Rechnet man das alles zusammen, kommt man auf ein kurzfristiges Entlastungspotenzial von CHF 65 Mio. Diese Entlastung

des Kantons Baselland müsste zum einen Teil die Universität Basel übernehmen, zum anderen Teil Basel-Stadt. Ein Wort noch zu den IUV-Beiträgen. Diese Beiträge entrichten die Kantone für ihre Studierenden an ausserkantonalen Universitäten. Müsste Baselland ihre Studierenden gemäss diesen IUV-Ansätzen finanzieren, würde das den Kanton Basel-Landschaft CHF 40 Mio. kosten und nicht CHF 170 Mio. Die Kantone Aargau und Solothurn bezahlen ihre Studierenden so. Es ist also ein krasses Missverhältnis. Basel-Landschaft subventioniert mit ihrem Beitrag an die Universität Basel zum einen ausländische Studierende und zum anderen Studierende aus der restlichen Schweiz. Ziel müsste sein, eine ausgeglichene Finanzierung zu finden, welche sich an der Finanzkraft der Kantone orientiert. Ausserdem müssten die IUV-Beiträge neu ausgehandelt werden. Die anderen Kantone und der Bund müssen sich mehr an der Universität beteiligen.

Nochmals: Es ist eine absolut legitime Diskussion, die heute hier geführt wird. Hätte der Kanton Basel-Landschaft die Verträge gekündigt, wäre der Kanton heute in einer sehr starken Position. Alle anderen müssten sich nämlich bewegen. In diesem Sinne sei zu Kenntnis zu nehmen, dass die SVP eine verlässliche Budgetierung möchte, gepaart mit einer Eigenverantwortung der Universität Basel.

Für das Protokoll:

Thomas Löliger, Landeskanzlei

*

Miriam Locher (SP) sagt, sie werde sich bemühen, etwas schneller auf den Punkt zu kommen und lasse darum den historischen Rückblick weg.

Die Verhandlungen zum Universitätsvertrag laufen und die Forderungen der rechtskonservativen Seite sind klar. Die Regierung möchte CHF 25 Mio. sparen und die FDP-Fraktion fordert heute mit ihren Vorstössen sogar Einsparungen in der Grössenordnung von CHF 40 bis 60 Mio. Das entspricht einer Budgetkürzung von rund 20 Prozent. Um es vorwegzunehmen: Eine Reduktion in diesem Umfang steht für die SP-Fraktion nicht zur Diskussion, denn ein solcher Leistungsabbau bedeutet in vielen Fällen auch schlicht ein Qualitätsabbau.

Hanspeter Weibel hat in seiner Rede schon genügend negative Punkte aufgegriffen, darum soll der Fokus nun darauf gelegt werden, was die Universität leistet, nämlich auf die Diskussion darüber, wie gross die Wertschöpfung der Uni für die Region ist. Die Fraktionen der SVP und der FDP sind gebeten, nun gut zuzuhören, denn es kann mit eindrucksvollen Zahlen aufgewartet werden:

Die Universität generiert in Baselland und Basel-Stadt eine Gesamtwertschöpfung von rund CHF 943 Mio. Für jeden Franken, welcher die beiden Kantone in die Uni investieren, entstehen rund drei Franken Wertschöpfung. Führt man sich diese Zahlen vor Augen, erhält man ein ganz anderes Bild bezüglich der Bedeutung der Uni für die Region.

Die Universität Basel ist eine Volluniversität mit Schwerpunkt Life Sciences und dem Fokus auf Naturwissenschaften und Medizin. Vor allem im Bereich Life Sciences erbringt sie hervorragende Leistungen und kann mit der Weltspitze mithalten. Aber auch Geistes- und Sozialwissenschaften haben durchaus ihre Berechtigung. Denn nur die Zusammenarbeit zwischen allen Bereichen ermöglicht die heute so wichtige Interdisziplinarität, damit

sich die Gesellschaft auch nachhaltig und wirtschaftlich entwickeln kann. Eine solche Entwicklung sollte im Interesse aller sein. Eine Abkehr von der Volluniversität steht deshalb für die SP-Fraktion auf keinen Fall zur Diskussion.

Es ist keineswegs so, dass die Uni lediglich vor sich hin arbeitet und keinerlei Gedanken an ihre Zukunft verschwendet. Im Gegenteil: Sie bietet Hand zu Anpassungen. So hat sie beispielsweise im Oktober 2006 einen Bericht erstellt, der aufzeigt, wie sie auf mögliche Budgetreduktionen reagieren könnte. Ausserdem hat sie – um den Handlungsspielraum möglichst gross zu halten – keine neuen Berufungsverfahren eingeleitet. Auch bezüglich Standort Baselland hat sich die Uni nie der Diskussion verweigert. Das entspricht einem klaren Bekenntnis zur Zusammenarbeit mit dem Kanton Baselland.

Es ist nachvollziehbar, dass sich die FDP-Fraktion dringendst für einen Sitz im Hochschulrat ausspricht. Es ist jedoch auch klar, dass ein solcher Wunsch mit den heutigen Forderungen und denjenigen der vergangenen Monate und Jahre immer weiter in die Ferne rückt. Es kann davon ausgegangen werden, dass schlussendlich Parteien wie die SVP und FDP diesen Einsitz verhindert haben. Auch was die Zusammensetzung des Unirates angeht, lässt die SP-Fraktion durchaus mit sich reden, findet es jedoch mehr als anmassend, im selben Atemzug die Leistungen für die Uni zu kürzen, im Rat jedoch mehr Mitsprache zu verlangen. Diese Rechnung geht nicht auf.

Die Universität ist ein Leuchtturm der Region. Sie bringt einen enormen Gewinn. Diese Aspekte dürfen nicht aus den Augen verloren gehen. Die Forschung jeglicher Art ist wichtig und es darf nicht erwartet werden, dass mit zurückgefahrenem Budget in der Lehre zwar gekürzt wird, doch in der Forschung weiterhin «Vollgas» gegeben werden kann.

Die angesprochenen Bereiche, in denen auch die SP-Fraktion Hand bieten könnte bedingt, dass einer leistungsfähigen Uni die nötige Unabhängigkeit zugestanden wird. Dazu gehört auch eine entsprechende Budgetfreiheit. Um diese Freiheit zu gewährleisten, muss endlich auch die Finanzierung geklärt werden. Dabei ist zentral, dass der Kanton Basellandschaft endlich wieder verlässlicher Mitträger der Uni wird.

Genau darum liegen die heute angestrebten Ziele für die SP-Fraktion jenseits des Möglichen und gefährden die Uni massiv. Dagegen wehrt sich die Fraktion. Sie wehrt sich gegen die heutigen Vorstösse, welche stellenweise mit falschen Zahlen operieren und die Uni in einem wirklich schlechten Licht dastehen lassen. Das ist empörend. Es muss endlich damit aufgehört werden, die Uni nur als Kostenträger zu sehen. Stattdessen sollte endlich die Bildungsleistung wertgeschätzt werden.

Für die SP-Fraktion ist klar, dass sie sich gegen einen drohenden Leistungsabbau und den damit verbundenen Verlust an Standortqualität für die Region Basel wehrt. Sie wünscht sich endlich eine langfristige Planung sowie eine Planungssicherheit für die Uni. Die Universität darf nicht kaputtgespart werden, sondern braucht eine solidarische und gesicherte Mitträgerschaft, damit auch die Forschung als Lebensader der Region weiterbestehen kann.

Aus diesen Gründen wird sich die SP-Fraktion heute und weiterhin dezidiert für eine Uni im heutigen Umfang einsetzen.

Andreas Dürr (FDP) findet es als Sprecher der FDP-Fraktion nicht ganz einfach, einzuordnen, was eine

Grundsatzdiskussion soll, da die FDP-Fraktion relativ detailliert dargelegt habe, worüber sie sprechen wolle. Eine Grundsatzdiskussion heisst – wie den Voten der beiden Vorredner zu entnehmen war – einfach zu erzählen, was man so zur Uni meint und wie das Thema beurteilt wird.

Vorweg: Die FDP-Fraktion steht zur Uni und sie liebt die Uni. Auch steht sie zur Trägerschaft. Und gerade, weil sie «ihr Kind gerne hat», ihm wohl gesinnt ist und seinen Nutzwert kennt, will sie der Uni Sorge tragen. Genau darum macht sich die Fraktion Gedanken dazu. Das Ziel ist eine fitte Uni und auch eine, welche im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten bestehen kann. Ganz nach dem Vergleich: «Nicht das Mami ist das beste Mami, welches seinem Kind an der Coop-Kasse jeden Schleckstengel kauft, sondern vielleicht auch schaut, dass es das Richtige isst».

Zu den Fakten: Das Budget der Uni 2017 ohne Drittmittel beläuft sich auf CHF 540 Mio., mit Drittmitteln auf CHF 700 Mio. Für die FDP-Fraktion ist völlig klar, dass bei einem Budget von CHF 700 Mio. Sparmöglichkeiten vorhanden sind. Entsprechende Vorschläge folgen. Es gibt seit 2007 eine gemeinsame Trägerschaft für die Uni – Hanspeter Weibel hat dies in seinem historischen Rückblick brillant dargelegt. Seither gibt es eine Kostensteigerung von 30%. Auch verzeichnet die Uni einen Anstieg an Studierenden von 30% sowie ein Kostenwachstum von 30%. Dies beruht auf der «Strategie Midi». Diese Strategie sah eine Zahl von 13'000 Studenten im Jahr 2020 vor. 2016 wurde aber bereits der Wert von 12'500 Studenten erreicht. Es kann also gesagt werden, die «Strategie Midi» ist sehr erfolgreich umgesetzt worden und sie wurde bereits erreicht.

Der Beitrag des Kantons Baselland beträgt momentan CHF 170 Mio. Da die Strategie erreicht wurde, ist es legitim, über eine neue Strategie nachzudenken. Dabei ist die FDP-Fraktion der Meinung, dass es sich lohnt, sich bei diesem grossen finanziellen Posten Gedanken zur Uni zu machen, sowohl was die Konsolidierung angeht, als auch bezüglich der Kostenverteilung. Dabei hat die FDP-Fraktion die sieben Vorstösse als Ansatz eingereicht. Diese unterscheiden sich vom allgemeinen, durchschnittlichen «Politgelaber» insofern, als dass diesen eine von der Partei in Auftrag gegebene Studie zugrunde liegt. Die sieben Vorstösse basieren auf Zahlen, welche stimmen. Und das ist der ganz grosse Unterschied zu den Behauptungen von Miriam Locher, die Zahlen würden nicht stimmen. Das kann jeder behaupten. Aber den Nachweis erbringen, dass die Zahlen stimmen – das ist die grosse Kunst. Und hier unterscheidet sich der Inhalt der FDP-Fraktion von demjenigen der SP-Fraktion.

Was grundsätzlich – ohne auf jeden Vorstoss einzeln einzugehen – festzuhalten ist: es braucht eine Eigentümerstrategie. Es muss klar werden, was der Kanton Baselland betreffend der Uni möchte. Diese Eigentümerstrategie erwartet die FDP-Fraktion vom Regierungsrat. Dieser wird eine solche präsentieren und der Landrat kann darüber befinden. Dann hat der Kanton als Eigentümer eine Eigentümerstrategie, welche die Uni dann umsetzen muss. Dabei wird auch der Universitätsrat gefordert.

Vergleichbar ist dies mit dem «Chauffeur-Modell». Bei diesem gibt es einen Chauffeur und einen Dienstwagen. Dem Chauffeur muss gesagt werden, wohin er fahren muss. Er erhält die Vorgabe, zu welcher Zeit er wo sein muss, welchen Weg er jedoch zum Ziel nimmt, entschei-

det er. Das ist auch die Aufgabe des Universitätsrats. Aber dazu muss zunächst eine Strategie festgelegt werden, dazu braucht es die Eigentümerstrategie. Es muss definiert werden, wie viel Geld der Kanton für die Uni ausgeben will und wie der Betrag ausgehandelt werden soll. Diese Strategie wird dann vom Universitätsrat umgesetzt.

Aus den vorliegenden Vorstössen resultiert überhaupt kein Bildungsabbau, sondern es handelt sich um Effizienzvorstösse. Es wird nicht vorgegeben, wo die Uni stattfinden oder wo etwas abgebaut werden soll. Bildungsabbau ist ein reines, leeres Schlagwort, denn die FDP-Fraktion postuliert klar, bei der Uni Handlungsfelder entdeckt zu haben, welche Sparpotenzial bieten. Darauf mit lauter Ablehnung zu reagieren, entspricht einem reinen Denkverbot. Gerade die Linke wehrt sich seit Jahrzehnten gegen solche Denkverbote.

Aus diesen Gründen ist auch die Standortfrage für die FDP-Fraktion irrelevant und uninteressant. Der Chauffeur sagt, wo sich der beste Standort befindet. Was die FDP-Fraktion aber sicher nicht möchte, ist ein rein föderalistisch motivierter «BL-Standort», welcher noch mehr kostet.

Was den Unirat angeht – über den sich so trefflich und personifiziert schreiben lässt – mit ihm hat die FDP-Fraktion keine Probleme. Man muss ihm lediglich vorgeben, wohin es geht. Die Fraktion erwartet jedoch auch Leute im Unirat, welche die Anweisungen befolgen. Denn der Chauffeur muss dahin fahren, wo ihm gesagt wird. Das hat nichts mit Denkverbot für die Uniräte zu tun. Insofern gehören die Uniräte gemäss den neuen Regeln der Corporate Governance des Kantons besetzt. Das war kein Schuss auf irgendwelche Uniräte.

Zusammenfassend will die FDP-Fraktion eine Eigentümerstrategie, einen Unirat, welcher diese Eigentümerstrategie umsetzt und dann gerät die Uni wieder in die richtigen Bahnen. Bevor aber die Eigentümerstrategie restlos vorhanden ist, sind die sieben Vorstösse – basierend auf einer Studie mit erhärteten Zahlen und fundiertem Wissen – als Vorschläge zur Effizienzsteigerung umzusetzen. Dies als Bildungsabbau zu bezeichnen, zeigt die Ungerechtigkeit der Gegenseite. Der Ball sollte besser aufgenommen und mitgedacht werden. So kann ein Ziel erreicht werden.

Florence Brenzikofer (Grüne) gibt bekannt, die Grüne/EVP-Fraktion begrüsse die Grundsatzdebatte zur Uni Basel im Vorfeld der Behandlung der sieben Postulate. Das ermöglicht, unabhängig der Postulatsinhalte, die Bedeutung der Uni in Erinnerung zu rufen und sich auch für die Volluniversität und die gemeinsame Trägerschaft Baselland und Basel-Stadt zu bekennen. Es ist ebenso wichtig, sich zurückzubedenken, als das bürgerliche Selbstverständnis für staatstragende Institutionen wie die Uni heute eine ist, noch selbstverständlich war. Darum soll trotzdem in die Historie zurückgegangen werden.

Die gemeinsame Uniträgerschaft wurde im Dezember vom Landrat mit deutlichem Mehr gutgeheissen. Es herrschte parteiübergreifend Konsens. Das Baselbieter Volk hat vor genau zehn Jahren mit eindrücklichen 85% Ja gesagt zur Uni Basel. Mit im Boot waren bürgerliche Kräfte, welche sich mit klaren Äusserungen im Rat für die Uni ausgesprochen haben und die Institution als Leuchtturm bezeichneten. Aus alten Landrats-Protokollen gibt es diverse Beispiele, welche das zeigen. Das folgende sei stellvertretend für viele:

«Unsere Universität ist eine Erfolgsgeschichte, hat eine lange

Tradition und ist eine der wichtigsten Standortfaktoren für die Region. Unsere Fraktion bekennt sich zu einer starken Universität zum Wohle der regionalen Wirtschaft.»

An diese Aussage einer bürgerlichen Politikerin, welche noch gar nicht so lange zurück liegt, können sich vielleicht einige hier im Saal noch erinnern. Warum nun diese erstaunliche Wende? Wieso werden heute Beschlüsse in Frage gestellt, welche noch vor wenigen Jahren unbestritten waren und mit grossem Mehr unterstützt wurden? Diese Frage soll offen gelassen werden, obwohl die Votantin eine Antwort darauf wüsste.

Die Parlamentarier tragen Verantwortung für die Universität beider Basel. Es geht um den Staatsvertrag mit dem Partnerkanton Basel-Stadt. Das heisst, es ist die Aufgabe, als solider und vertrauenswürdiger Partner zu agieren und die einem übertragene Verantwortung wahrzunehmen. Jetzt aktuell liegt der Ball jedoch beim Regierungsrat. Er hat den Auftrag, den Leistungsauftrag zusammen mit dem Baselstädter Regierungsrat auszuarbeiten. Es ist nicht gewinnbringend, sondern im Gegenteil gar schädlich, wenn jeden Tag neue Ideen in der Presse verlautet werden. Das zeugt von einem schlechten Stil und darf nicht Einzug halten.

Die heutige Debatte wird genau verfolgt, das ist sichtbar. Sie hat höchste Symbolkraft. Darum muss im Sinne und im Interesse der Institution Uni Basel gehandelt werden. Im Interesse der Region und des Wirtschaftsstandortes.

Die Grüne/EVP-Fraktion will aus Überzeugung für die Uni mit Schwerpunkt im Bereich Life Sciences, Naturwissenschaften und Medizin eintreten. Neben diesen Schwerpunkten braucht es aber auch Sozial- und Geisteswissenschaften für eine starke Volluniversität.

Die Uni Basel ist unverzichtbar für die Entwicklungschancen und die Attraktivität der Region. Die Grüne/EVP-Fraktion bietet Hand für einen konstruktiven Weg. Heute gibt es Überlegungen, welche die Unifinanzierung nachhaltig sichern und nach der Finanzkraft verfolgen wollen. Hanspeter Weibel verfolgte in seinem Votum diesen Ansatz. Die Votantin sagt, sie habe diese Rechnung verstanden, habe sich über sein Votum gefreut und komme gerne auf ihn zu, wenn es darum gehe, nach konstruktiven Lösungen zu suchen.

Der hier aufgezeigte Weg soll eingeschlagen werden, doch er muss sowohl parteiübergreifend, als auch kantonsübergreifend eingeschlagen werden. Nur so kann das Ziel, die Uni langfristig zu stärken und der Verantwortung gerecht zu werden, erreicht werden.

Die Grüne/EVP-Fraktion hat sich mit der IWSB-Studie sehr genau auseinander gesetzt und die daraus abgeleiteten Forderungen auch sehr differenziert geprüft. Sie wird sich entsprechend bei den Traktanden 25 bis 31 äussern. Die Votantin erwartet von den Landrätinnen und Landräten, dass sie sich ebenso differenziert eine Meinung gebildet haben und entsprechend den Knopf drücken werden.

Béatrix von Sury d'Aspremont (CVP) sagt, auch für die CVP/BDP-Fraktion sei es ganz klar, dass sie hinter der Uni stehe. Sie ist die älteste Alma Mater der Schweiz und verdient von daher ganz klar ein Bekenntnis.

Die Uni Basel hat nicht bloss eine historische Bedeutung, sondern ist – das wurde bereits mehrmals betont – ein Leuchtturm für die ganze Region. Dieser Leuchtturm hat einen regional wirtschaftlichen Effekt: sei es im Bereich der Forschung, des Wissenstransfers, der Lehre

oder der soziokulturellen Verankerung. Das Bekenntnis zur Uni ist auch das Bekenntnis zu einem gut funktionierenden Wirtschaftsstandort Baselland.

Zum Votum von Hanspeter Weibel: es war in der Tat eine grandiose Idee, dass der Kanton Baselland mit dabei ist, denn auch er profitiert davon. Dieser Wirtschaftsstandort muss über hervorragende Bildungsinstitutionen und damit auch über eine starke Universität mit kantonsübergreifender Ausstrahlungskraft verfügen. Eine national und international konkurrenzfähige Universität bildet die Basis für Spitzenleistungen in Forschung und Lehre und ist damit der Motor der Life Science Cluster, somit für Wichtigkeit für das wirtschaftliche Wohlergehen der ganzen Region Nordwestschweiz. Deswegen muss der Leuchtturm Uni mit seiner grossen Leuchtkraft erhalten bleiben. Der Kanton braucht diese Brainforce.

Nichts desto trotz muss die Uni ihre Kosten in den Griff bekommen. Dies ist auch der Uni ganz klar. Es sei diesbezüglich betont, dass sie selber Einsparungen budgetiert hat, was ein sehr positives Signal ihrerseits ist.

Für die CVP/BDP-Fraktion müssen die Kosten konsolidiert werden. So muss zum Beispiel die Immobilienstrategie überdacht werden, beispielsweise im Bereich der Vermietung. Andererseits ist es der Fraktion jedoch viel wichtiger, dass beide Regierungen miteinander – wie von der FDP-Fraktion vorgeschlagen – eine Eigentümerstrategie diskutieren und beschliessen. Sicherlich gehört hier auch eine Anpassung des Finanzierungsschlüssels dazu, der überdacht werden müsste.

Es macht mehr Sinn, das Gesamte anzuschauen, als einzelne Puzzleteile herauszunehmen, denn es ist wichtig, dass wieder Ruhe in die Diskussion kommt. Die CVP/BDP-Fraktion kann vereinzelte Postulate unterstützen, andere lehnt sie jedoch ab, wie zum Beispiel dasjenige betreffend Beschränkung von Studierenden. Die Uni Basel hat nicht mehr ausländische Studierende als andere, vergleichbare Unis. Wichtig ist der Fraktion, dass potentielle Fachkräfte – Forscher und Forscherinnen – nicht abgelehnt werden. Es braucht das Schweizer und Ausländische «human capital», wie es immer so schön heisst. Dabei sollte nicht vergessen gehen, dass auch die Uni Basel im Konkurrenzkampf mit der Uni Zürich und der ETH steht.

Ebenso wird die CVP/BDP-Fraktion das Postulat zur Deckung der UV-Beiträge ablehnen. Denn wenn man die Studie der FDP-Fraktion anschaut, steht darin, dass gesamthaft keine strukturellen Probleme bestehen. Vor allem, wenn weitere Finanzierungsquellen berücksichtigt werden.

Für die Fraktion ist auch das Postulat 026 das falsche Signal an die Uni. Die anderen Postulate werden grossmehrheitlich, beziehungsweise geschlossen, unterstützt.

Daniel Altermatt (glp) nimmt die Gelegenheit wahr, etwas die Fahne zu schwenken: dass der Univertrag optimiert werden müsse – vor allem, was Budgetierung und Mitsprache angehe – stehe wohl ausser Diskussion. Es gäbe aus Sicht der glp/GU-Fraktion dazu jedoch auch das Mittel des Finanzplans, welches eine längerjährige Planung ermöglichen würde und durch das die Entwicklung direkt gesteuert werden könnte.

Die Aufgabe des Landrats ist es, in erster Linie die finanziellen Rahmenbedingungen vorzugeben, eventuell auch noch einige Mengen- und Qualitätsziele in Forschung und Lehre zu definieren, nicht aber in den Betrieb einzugreifen. Somit ist auch die Frage, ob Volluniversität

oder nicht, nicht vom Landrat zu entscheiden, sondern Aufgabe der Gremien der Universität. Dabei handelt es sich um etwas Operatives, was nicht in die Legislative gehört.

Was die Vorschläge der FDP-Fraktion angeht, haben diese aus Sicht der glp/GU-Fraktion allesamt eine falsche Flughöhe. Wie so oft, wenn über Bildungsfragen gesprochen wird, greift der Landrat ins operative Geschäft ein und diskutiert Sachen, welche Angelegenheiten ausserhalb der Legislative sind. Die Sinnlosigkeit dieses Unterfangens wird bereits an den Vorschlägen selber sichtbar, zum Beispiel an deren Gegensätzlichkeit: Auf der einen Seite sollen die Studiengebühren angehoben, auf der andere Seite die Studentenzahlen gesenkt werden. Auf der einen Seite wird ein kostendeckendes Lehrangebot verlangt, auf der anderen Seite soll der Fokus auf die Forschungstätigkeit gelegt werden. Als Konsequenz stehen Hörsäle leer, welche als «In-Lokale» vermietet werden sollen. Der Höhepunkt jedoch ist, dass nun mehr Eigenverantwortung und weniger Staat staatlich verordnet werden soll.

Kürzlich fand in den Fakultäten Physik und Chemie das «open lab» statt. Interessant dabei war, wer dort angetroffen und wer vor allem nicht angetroffen werden konnte. Wäre man dorthin gegangen, hätte man mitbekommen, dass die beiden teuersten Fakultäten der Uni bis zu 60% ihres Budgets über Drittmittel erwirtschaften. Man hätte jedoch auch den Zusammenhang zwischen den Eigenmitteln, welche nötig sind, um überhaupt Drittmittel zu erwirtschaften und den Drittmitteln an sich, erfahren können. Vor allem aber hätte man verstehen können, dass Drittmittel allesamt kompetitiv ergattert werden müssen und einem nicht einfach so zufallen und es eigentlich gar nicht budgetierbar ist, mit wie vielen Drittmitteln gerechnet werden kann. Man muss es einfach versuchen.

Für die glp/GU-Fraktion ist die Liste von eingereichten Vorschlägen als nette Anregung für die Unileitung zu betrachten, sich zu überlegen, wie sich die Uni im Rahmen des Budgets bewegen will, jedoch untauglich als Vorstösse in der Legislative.

Oskar Kämpfer (SVP) meint, es sei bereits sehr viel zu fast allem gesagt worden, jedoch nicht immer auf der richtigen Flughöhe. Wer Paragraph 25 des Universitätsvertrags nachgelesen hätte, würde feststellen, dass das meiste, was hier gerne diskutiert würde, Auftrag des Unirats wäre. Möglicherweise ist dieser seinen Aufgaben nicht in dem Sinne nachgekommen, wie er sollte, weshalb der Landrat versucht, entsprechende Lösungen zu finden.

Daraus ergeben sich folgende Fragen an den Regierungsrat, weil dieser sich zur Diskussion noch nicht geäussert hat: Gibt es aus seiner Sicht gewisse Vorstellungen eines Kosten-/Nutzenverhältnisses in den beiden Kantonen? Ist es möglich, eine Eigentümerstrategie zusammen mit Basel-Stadt mit den Corporate Governance Regeln in Einklang zu bringen? Ist bereits etwas bekannt über den notwendigen Investitionsbedarf bezüglich der Uni in den nächsten paar Jahren?

Mirjam Würth (SP) votiert, die Universität sei der Motor der Region, nicht erst seit 20 Jahren, seit der Kanton Baselland sie mitfinanziere, sondern bereits seit etwa 200 oder noch mehr Jahren. Sie war der Grund, weshalb sich die Chemie in Region angesiedelt hat und sie ist auch der Grund für den ganzen Wohlstand in der Region. Die Wertschöpfung – das wurde bereits ausgeführt – ist riesig.

Jeder investierte Franken resultiert in drei Franken zurück.

Es wurde auch erwähnt, dass nicht zu viel Gewicht auf die universitäre Bildung gelegt werden soll. Das stimmt zu einem Teil. Auf der anderen Seite muss man wissen, dass die duale Bildung immer nachgelagert ist. Verzichtet man auf eine Spitzenbildung, wird sich das auch auf die Benutzung des dualen Bildungssystems auswirken, weil dadurch viel an Wertschöpfung verloren geht.

Das Aussage von Andreas Dürr, die FDP-Fraktion liebe die Uni, brachte die Votantin etwas zum Schmunzeln. Es erinnere sie an die autoritären Erziehungsmethoden: «Ich liebe mein Kind, also bin ich streng mit ihm und schlage es». Damit habe sie in der heutigen Zeit Mühe.

Es wird immer wieder bemängelt, dass das Wachstum der Uni so überraschend gross oder schnell ist. Doch mit dieser Wachstumsstrategie ist der Landrat seit mindestens acht Jahren bei jeder jährlichen Diskussion um die Leistungsvereinbarung einverstanden. Das Ziel von 13'000 Studierenden wurde vom Landrat angepeilt und jetzt auch erreicht, was positiv ist.

Mit der Institution Uni muss vorsichtig umgegangen werden, sie ist der Motor der Region und ganz viele hier haben direkt oder indirekt etwas mit ihr zu tun. Die Universität ist in der Region extrem verankert und ihr sollte gut geschaut werden. Auf keinen Fall darf das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden, sondern es soll in der Weise gedeihen können, wie es wünschenswert ist.

Hans-Jürgen Ringgenberg (SVP) sagt, auch die SVP-Fraktion stehe – genau wie die FDP-Fraktion – zur Uni. Replizierend auf Mirjam Würth meint er, der Kanton Baselland brauche die Uni, das sei auch gar nicht die Frage.

Doch wenn jemand mit einem anderen etwas anschaffen will und nicht beide über die gleichen finanziellen Voraussetzungen verfügen (der eine ist Millionär, der andere ist ein armer Schlucker), muss man sich darüber unterhalten, wer wie viel an die Anschaffung bezahlt, je nach Leistungsfähigkeit. Das ist das Normalste auf der Welt. Doch genau das wurde beim Univertrag einfach ausser Acht gelassen. Es wurde «grossspurig» gedacht, Baselland werde nun Unikanton (was er notabene auch heute noch nicht ist) und beteiligt sich entsprechend zur Hälfte. Darüber wurde ein Vertrag geschlossen, welcher bereits in der Beratung im Jahr 2006 als schlecht empfunden wurde, weil ihn sich der Kanton Baselland gar nicht leisten konnte. Unter anderem wurde bemängelt, dass der Immobilienvertrag schlecht sei, weil der Kanton dadurch mit hohen Mieten belastet wird. In der Zwischenzeit haben sich alle damaligen Bedenken bewahrheitet.

Besonders ärgerlich ist dabei, dass zudem in der Bevölkerung in Basel ein ganz falsches Bild herrscht: Fragt man auf der Strasse, wie es wohl so laufe mit der Uni, hört man oft, dass es schön wäre, würden die Baselbieter auch finanziell auch einmal etwas beisteuern. Das ist genau das Problem bezüglich den CHF 80 Mio. Die Bevölkerung in Basel hat das Gefühl, der Kanton Baselland hätte Almosen erhalten, weil sich der Kanton dermassen schlecht verkauft. Es ist ein Fehler und bis heute unverständlich, hat man den Vertrag nicht gekündet. Diese Chance wurde verpasst. Das sagt der Votant als kantonaler Finanzpolitiker.

Zudem ist es eine Tatsache, dass seit zehn Jahren, seit der Kanton Basellandschaft diesen Vertrag eingegangen ist, er über ein Defizit von CHF 50, 60, 70, 80 Mio. verfügt. Das entspricht genau dem Betrag, welcher ihm

wegen der Uni fehlt. In zehn Jahren erreicht die Summe gegen eine Milliarde, welche einfach grosszügigerweise bezahlt wird, obwohl nicht notwendig, wäre man nicht einen solch dummen Vertrag eingegangen. Hätte man es doch clever wie die Kantone Solothurn und Aargau gemacht und nicht «mit der grossen Kelle angerührt».

Nun ist es so und darum ist die SVP-Fraktion grundsätzlich froh um die Vorstösse der FDP-Fraktion, welche zumindest einmal in die richtige Richtung zielen. Vermutlich bringen sie noch zu wenig. Doch der Vertrag muss nun unbedingt geändert werden, sodass dringend ein anderer Kostenverteiler definiert wird. Dabei muss nicht mehr über die Wichtigkeit der Uni oder deren wirtschaftlicher Bedeutung gesprochen werden. Das ist alles unbestritten. Selbstverständlich ist die Uni wichtig. Selbst eine gemeinsame Trägerschaft ist weiterhin vorstellbar, jedoch nicht mit einem 50:50-Kostenteiler. Das ist die wichtigste Forderung. Auch wenn diese vor zehn Jahren noch niemanden interessierte, ist es jetzt an der Zeit, darüber zu verhandeln, weil es einer der grössten Knackpunkte ist. Denn rückblickend handelte es sich dabei um den schlimmsten Entscheid, welcher betreffend Uni im Landrat gefällt wurde. Dieser muss nun korrigiert werden, sonst kommt der Kanton nie zu diesem «Schlammassel» raus und wird noch lange rote Zahlen schreiben.

Für das Protokoll:

Miriam Bucher, Landeskanzlei

*

Seit 2007, so **Felix Keller** (CVP), hat der Kanton eine partnerschaftliche Uni-Trägerschaft mit Basel-Stadt. Die CVP steht hinter dieser Partnerschaft. Sie sollte auch gelebt werden. Festzustellen ist, dass es nicht einmal eine Eignerstrategie der beiden Partner gibt, was die Flughöhe wäre, auf der man diskutieren sollte – und nicht über die Anzahl Studierender oder die Höhe der Studiengebühren. Die Frage ist vielmehr, was man eigentlich mit und von der Universität möchte? Immerhin sind die beiden Basel als Träger mit 45% beteiligt – Baselland demnach mit 22.5%. Der CVP geht es aber nicht darum, der Universität finanzielle Mittel wegzunehmen. Was man jedoch hinterfragen darf und sollte ist die Immobilienstrategie; hier gibt es Handlungsbedarf und Potential, um sie zu überarbeiten, zu hinterfragen. In diesem Sinn wird auch die Regierung in ihren Bemühungen unterstützt, den finanziellen Beitrag als Trägerkanton allenfalls anhand einer Kosten-Nutzen-Analyse zu überprüfen.

Die CVP steht, wie auch die Mehrheit in diesem Saal, hinter der Uni. Die ganze Region profitiert von einer starken Universität, was unbestritten und bewahrenswert ist.

Adil Koller (SP) zitiert: «Ich bin sehr enttäuscht über diese Vorschläge der FDP-Fraktion, ich war bestürzt, als ich das gehört und gelesen habe. Ich habe mich dann bemüht, mich zu informieren, auf welcher Grundlage diese Vorstösse erarbeitet wurden und habe dieses Gutachten angeschaut. Das ist ein sehr betriebswirtschaftliches, technokratisches, schmalbrüstiges sogenanntes Gutachten – ohne jeglichen Bezug zur Bedeutung und Stellung der Universität. Ohne Bezug darauf, dass das meiste nur partnerschaftlich realisiert werden kann, was hier an theoretischen Sparvorschlägen entwickelt wurde. Für mich ist das eine sehr enttäuschende Sache.

Man muss zu diesem Leuchtturm, den wir hier in der

Region haben, in jeglicher Hinsicht Sorge tragen. Es hat immer Freisinnige gegeben, die sich stark für das Bildungswesen eingesetzt haben und sich immer bewusst waren, dass man hier Sorge tragen muss. Es ist nun der Moment gekommen, an dem die FDP in eine Richtung geht, die nicht ihrer Tradition entspricht. Der freie Zugang zu Hochschulen ist ein klassisch liberales Anliegen. Man ist sich bei der FDP heute offenbar nicht mehr bewusst, wie wichtig das Bildungswesen für unser Land und insbesondere unsere Region ist.»

Der Votant würde es selber nie wagen, bereits in seiner ersten Sitzung als Landrat solch spitzen Worte zu finden. Deshalb hat er sich erlaubt, für sein Votum Zitate von alt FDP-Ständerat René Rhinow und alt FDP-Regierungsrat Andreas Koellreuter zu verwenden. Es sind dies gewichtige Persönlichkeiten, die mit Aussagen zitiert wurden wie «Ich erkenne meine Partei nicht mehr» (Koellreuter) oder «ob das noch meine Partei ist, weiss ich nicht» (Rhinow). Die FDP-Landräte brauchen hier nicht auf einen jungen Sozialdemokraten zu hören. Sie sollten aber wenigstens der älteren Generation von Freisinnigen Gehör schenken.

Andrea Heger (EVP) möchte einige Aussagen von Florence Brenzikofer unterstreichen und wenige Ergänzungen anbringen, da die EVP anschliessend nicht bei jeder Abstimmung mit ihrem Fraktionspartner, den Grünen, einig gehen wird. Die Steigerung der Kosten der Universität wurden von Baselland und Basel-Stadt in gemeinsamen Verhandlungen abgesegnet. Schwerpunktbildung wie auch Investitionen in neue Gebäude/Infrastruktur waren also von Baselland mitgewollt. Die Reduktion des Standortvorteils von Basel-Stadt von 10% auf 5% wurde ebenfalls im Voraus vereinbart. Es ist also nicht so, dass die Höhe der Beiträge überraschend und plötzlich kommt. Nachträglich gesehen mögen es hohe – angesichts der jetzigen Finanzlage vielleicht sogar zu hohe – Beträge gewesen sein. Es sind aber Zugeständnisse da, dass die Steigerung nicht so weitergehen kann. Für die EVP ist klar, dass es eine gute Ausbildung von der Grundbildung bis zur Unistufe braucht. Der Verzicht auf eine weitere Steigerung und auf eine massvolle Reduktion des Baselland-Beitrags wird von der EVP unterstützt. Auch die Uni zeigt Bereitschaft. Die Dimension des Sparvorhabens der FDP würde aber viel Aufgebautes und Investiertes wieder vernichten.

Schon die angepeilte Reduktion des Regierungsrats wird Auswirkungen haben, die weit über ihren Betrag hinausgehen. Grund ist die paritätische Finanzierung, die mindestens eine Verdoppelung bewirkt, eigentlich noch mehr, da die Drittmittel an den Betrag gekoppelt sind, den Baselland investiert. Hier könnte ein anderer Kostenschlüssel sicher helfen, dass die Auswirkungen nicht so krass sind.

Ein Wort zum Zitat von Beatrix Bürgin von heute Morgen, als es um Baselland Tourismus ging. Sie sagte: «Man kann nicht Aufbau unterstützen, dann blockieren». Man kann das schon, man muss nicht immer weiter aufsteigen. Auch bei der Uni muss man nicht immer weiter aufsteigen, aber man darf das Aufgebaute auch nicht kaputt machen.

Der finanzielle Zielrahmen, den die FDP hier vorlegt, ist zu hoch gegriffen. Wenn die EVP nun aber gewissen Postulaten zustimmt, tut sie das im Wissen darum, dass man sparen möchte und dies in gewissen Bereichen denkbar wäre. Sie steht aber nicht hinter der Höhe des

gesamten Betrags.

Rahel Bänziger (Grüne) hat bemerkt, dass von der SVP unterschiedliche Signale kamen. Landrat Weibel stellt die Volluniversität in Frage; Landrat Ringgenberg hingegen steht hinter ihr. Es liegt eine grosse Gefahr darin, wenn man meint, die Uni auseinander reissen zu müssen. Es gibt viele neue Technologien, die alle im Phil II-Bereich angesiedelt sind: Nanotechnologie, Gentechnologie, Crispr-Technologie. Sie alle weisen ein riesiges Potential auf. Bei der Gentechnologie wurde der Fehler gemacht, die Gesellschaft zu wenig einbezogen und die Gefahren nicht ausreichend abgeschätzt zu haben. Das Potential kann jetzt nicht ausgeschöpft werden, da ein grosser Widerstand in der Bevölkerung vorhanden ist.

In der Phil II sind also die neuen Technologien angesiedelt. Es braucht aber zum Beispiel auch eine Gefahrenfolgenabschätzung, eine Ethikdiskussion und die juristischen Grundlagen – all dies ist in der Phil I-Fakultät vorhanden. Was es also braucht, ist der sorgfältige Umgang mit der Gesellschaft und eine Akzeptanz, und somit auch die beiden Hälften der Universität. Sie sind voneinander abhängig, sie ergänzen sich und sind dringend notwendig. Deshalb Ja zu einer Voll-Universität, da nur sie dazu geeignet ist, die neuen Technologien gesellschaftsfähig zu machen, die Akzeptanz dafür zu entwickeln und sie zu implementieren.

Marc Schinzel (FDP): «Böse Gedanken», «blankes Entsetzen» waren Reaktionen auf die sieben Postulate der FDP. 100 Millionen wolle die Land-FDP der Uni entziehen, hörte man. Ein Blick auf die FDP-Postulate genügt, um zu sehen, dass das Unsinn ist.

Die Universität Basel hat eine hervorragende Tradition. Mit Gründungsjahr 1460 ist sie mit Abstand die älteste Hochschule der Schweiz. Mirjam Würth sei darauf hingewiesen, dass sie also schon mehr als 300 Jahre vor der Zeit bestand, als Johann Heinrich Pestalozzi den «Chlapper» als Erziehungsmethode abgeschafft hatte.

Die universitären Leistungen waren in vielen Bereichen ausgezeichnet und sind es noch immer. Doch: «Das Wesen der Geschichte ist der Wandel». Das sagte nicht irgendeiner, sondern einer der bedeutendsten Kunsthistoriker des 19. Jahrhunderts, der Basler Professor Jacob Burckhardt. Genau darum geht es der FDP. Es braucht die freimütige und unbequeme Diskussion, wenn es um die nachhaltige Zukunft der Universität geht. Die beiden Trägerkantone müssen ohne Scheuklappen nach vorne blicken und die gemeinsame Uni auf ein starkes Fundament stellen. Dieses Fundament hat vier Säulen:

1. Die Uni-Partnerschaft von Stadt und Land hält langfristig nur, wenn bei der Finanzierung der kantonalen Sockelbeiträge ein anderer Kostenteiler definiert wird. Es ist auch eine mögliche Betrachtungsweise, das Kosten-/Nutzenverhältnis für beide Trägerkantone einzubeziehen. Denn es schleckt keine Geiss weg, dass wenn ein Partner normal geht und der andere humpelt, am Ende beide hinken.
2. Die Uni selbst soll auf stärkeren Beinen stehen. Das ist der rote Faden der FDP-Postulate. Sie wollen der Uni keine Mittel streichen, sondern sie bei ihrer effizienteren Ressourcenbewirtschaftung unterstützen, zum Beispiel im Immobilienbereich. Und es sollen Möglichkeiten für Zusatzerträge ausgelotet werden, zum Beispiel bei den Gebühren für ausländische Studierende, vor allem aber bei der Gewinnung von Dritt-

mitteln.

3. Eine Daueraufgabe der Uni-Leitung ist es auch, über die Konzeption der Universität nachzudenken. Die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten ist schweizweit auszubauen. Wenn in der kleinräumigen Schweiz jeder sein eigenes Gärtchen bestellt, wird der Nanologie gefrönt – der «Wissenschaft über die Gartenzwerge».
4. Vor allem aber: Allen Politikerinnen und Politiker, allen Studierenden und Dozierenden und der regionalen Bevölkerung muss definitiv klar sein, dass die Uni Basel die gemeinsame Universität von Stadt und Land ist. Eine eigene Universität Baselland? Ein Hirngespinnst! Die Universität als akademisches Hochamt der Stadt, das man ja nicht stören darf – das ist ein verstaubter Gruss aus der «Syydebändel-Zyzt».

Man soll also anerkennen, was die beiden Trägerkantone in einer für die Schweiz einzigartigen Zusammenarbeit für die Universität tun. Man soll auch den enormen Beitrag des Baselbiets anerkennen, das vier Mal so viel an die Uni leistet, wie es aufgrund interkantonalen Vereinbarungen leisten müsste, und damit unter allen Schweizer Kantonen den fünften Rang einnimmt, gleich nach Zürich, Bern, Waadt und Basel. Der fünfte Rang! – während im Schweizerischen Hochschulrat 14 Kantone Einsitz haben. Das sagt alles.

Der römische Senator Cato der Ältere beendete alle seine Reden im Parlament mit der gebetsmühlenartigen Forderung nach der Zerstörung Karthagos. Als Baselbieter hätte er wohl weniger martialisch wie folgt geschlossen: «Ceterum censeo excellentem partem pecuniariam Basiliae ruris pro universitate nostro traditam summa cum gratia praedicandam esse.»

Auf Deutsch (damit man es, leicht boshaft gesagt, auch in Basel versteht): «Ausserdem verlange ich, dass der herausragende Finanzierungsbeitrag, den Baselland für unsere Universität leistet, mit grösster Dankbarkeit gepriesen wird.»

Roman Brunner (SP) freut sich darüber, dass sich offenbar auch die SVP zum Uni-Standort bekennt. Bei einer Kündigung des Univertrags, was sich, wie gehört, Hans-Jürgen Ringgenberg und Hanspeter Weibel schon lange gewünscht haben, würde Baselland soviel bezahlen wie die anderen Kantone, nämlich IUV-Beiträge. Ein Bekenntnis zu einem Uni-Standort sieht aus Sicht des Votanten anders aus, als ein möglichst rascher Ausstieg aus dem Univertrag, um nur noch das Nötigste bezahlen zu müssen.

Hanspeter Weibel hatte die Basler daran gemahnt, sich zu erinnern, wie man ihnen vor zehn Jahren zu Hilfe kam. Auf der anderen Seite wies Ringgenberg auf die CHF 80 Millionen als eine Hilfestellung hin. Somit wird dies durchaus erkannt.

Der Votant setzt sich sehr dafür ein, endlich vom Kantönligeist Abstand zu nehmen und den Wohn-, Lebens-, Wirtschafts- und Bildungsraum als *einen* Raum anzuerkennen und gemeinsam sich Gedanken zu machen, wohin man mit der Universität möchte. Das Bild von Andreas Dürr mit dem Chauffeur veranschaulicht diese Situation gut: Beide müssen sagen, wohin die Reise geht. Im Moment scheint es, als wolle man den Chauffeur auswechseln, obschon dieser noch nicht einmal weiss, wohin er denn fahren soll. Trotzdem soll er kofferweise Wissen im Gepäck befördern, dazu brillianteste Köpfe als Passagiere, soll unterwegs möglichst alle anderen Universitäten noch

überholen – und erhält dafür aber nur einen Kanister Benzin für den Tank.

Wenn aber einmal das Ziel der Universität definiert ist, dann müssen beide Träger die nötigen Mittel zur Verfügung stellen, damit es erreicht werden kann. Es handelt sich zwar nur um Postulate. Trotzdem wird dieses Vorgehen auf die laufenden Verhandlungen zur Leistungsvereinbarung einen Einfluss haben – was wahrscheinlich auch so beabsichtigt ist. Eine Überweisung bedeutet einen Auftrag an die Verwaltung, somit auch einen Aufwand. Deshalb gilt es, sich dies gut zu überlegen. Die Postulate, die verschiedene Bereiche überprüfen wollen, erscheinen auch als ein Misstrauensvotum gegenüber der jetzigen Uni als autonome, öffentliche Institution mit einem Globalbudget und einer Leistungsvereinbarung, die nach betriebswirtschaftlichen Überlegungen arbeiten muss.

Die SP-Fraktion wird die Postulate nicht pauschal ablehnen, nur weil sie von der FDP kommen oder gegen die Uni gerichtet sind. Sie wird vielmehr differenziert aufzeigen, weshalb welches Postulat abgelehnt wird.

Für **Caroline Mall** (SVP) macht es selbstverständlich Sinn, dass Regierungsrätin Monica Gschwind mit Vorstößen unterstützt wird. Sie ist mitten in den Verhandlungen und weiss, dass sie sehr bald etwas Positives, sprich Günstigeres auf den Tisch legen muss. Adil Koller hat schon darauf hingewiesen und auch die Sprechende hat es etwas irritiert, was einer wie René Rhinow zu diesem Vorgehen sagt. Die Studie selber fand sie toll, auch die Vorstöße – die allerdings schon x-mal in der Bildungskommission diskutiert wurden. Zum heutigen Zeitpunkt fragt sie sich deshalb, weshalb diese Fragen der FDP nicht schon lange in die Verhandlungen einbezogen wurden? Die Votantin würde gerne wissen, ob es für die Regierungsrätin heute tatsächlich noch Sinn macht, die sieben Postulate zu überweisen? Hierbei hat sie ein etwas seltsames Bauchgefühl; die Vorstöße scheinen, zumindest teilweise, ein Schnellschuss zu sein.

Es geht eigentlich um drei Eckdaten: Wegkommen von der paritätischen Zusammensetzung – hierzu kein Postulat. Es geht um die Immobilienstrategie – hier gibt es ansatzweise ein Postulat. Drittens geht es um die Standortbestimmung. Dabei handelt es sich um einzelne Puzzleteile, die bereits Einfluss auf die Verhandlungen haben. Monica Gschwind wird es sich nicht erlauben können, in den nächsten Monaten eine Vorlage zu präsentieren, die nicht dem entspricht, was in diesem Saal alle wollen. Die Votantin wird den Postulaten zwar zustimmen, sie ist aber nicht sicher, ob sie zielführend sind.

Paul Wenger (SVP) sagt, dass das neue Landratsmitglied Adil Koller in den Medien oft als politisches Naturtalent beschrieben wird. Das ist er offensichtlich. Es ist ein gutes Element, seinem Vis-à-vis, der FDP, Zitate aus der eigenen Partei vorzulesen. Wenn Adil Koller aber einmal sein Gegenüber betrachtet, sieht er eine stattliche Zahl von Menschen, die die Uni nicht nur von aussen, sondern auch von innen kennen. Er darf deshalb davon ausgehen, dass sie durchaus verantwortungsbewusst mit diesem Thema umgehen können.

Persönlich glaubt der Votant auch, dass die Vorstöße der FDP etwas hoch gegriffen sind und 1:1 sicher nicht umsetzbar sind. Es handelt sich aber um Denkanstösse, die man verfolgen muss. An der Debatte heute Nachmittag haben den Votanten die teilweise bizarren Aussagen gestört. Für Miriam Locher ist offenbar Sparen ein Syno-

nym für Qualitätsabbau. Andreas Dürr erwähnte in seinem Votum eine Grössenordnung von CHF 770 Mio. Es ist dem Votanten unverständlich, wie man es als unmöglich abtun kann, von dieser hohen Zahl einen kleinen Prozentsatz einsparen zu können. Alleine 5% von 770 Mio. ergeben CHF 38.5 Mio. Es ist unredlich und völlig realitätsfremd, wenn man alleine schon den Gedanken, der in diese Richtung zielt, mit Bildungsabbau gleichsetzt. Persönlich meint der Votant, dass man über das Thema Volluniversität in der kleinräumigen Schweiz durchaus nachdenken sollte; und darüber, ob man wirklich jede Studienrichtung in Basel aufrechterhalten soll, oder ob es für Studenten nicht zumutbar ist, nach Bern, Zürich, Luzern oder sonstwohin zu fahren. Ein Weg von einer Stunde ist in der heutigen Zeit zumutbar und möglich.

Stefan Zemp (SP) erinnert daran, dass Beatrix Bürgin am heutigen Morgen – als es um CHF 50'000 ging – von Weitsicht und Wertschöpfung geredet hatte. Sven Inäbnit sagte angesichts desselben Betrags, man solle nicht auf dem Ast sägen, auf dem man sitze. Heute Nachmittag liess Hanspeter Weibel wissen, dass das Sparpotential der Uni-Vorstöße nicht die Bedeutung habe, über die er gerne diskutieren möchte. Somit diskutiert man nun über Peanuts? Andreas Dürr sprach zudem von Politgelaber... Merke: Hochmut kommt vor dem Fall.

Der Votant kennt die Universität nur von einem Nachmittag, als er das Vergnügen hatte, vor 250 Medizinstudierenden zu referieren, weil ihn der Professor eingeladen hatte. Sonst kennt er die Universität nicht. Er hat eine einfache Handwerker Ausbildung genossen, führt aber seit 30 Jahren ein eigenständiges Geschäft. Wenn man sieht, dass Baselland und Basel-Stadt zusammen in der Region eine Investition von CHF 340-350 Millionen tätigen und dabei zwischen CHF 950 Millionen bis eine Milliarde Franken pro Jahr herauschauen, kann man sich selber ausrechnen, was das heisst. Die FDP ist die Wirtschaftspartei – deshalb sollte sie auch wissen, dass ein Verdienst von CHF 10 bei einem Einsatz von CHF 3.50 ein gutes Business ist.

Wenn man möchte, dass dieser Nachmittag etwas bringt, so **Rolf Richterich** (FDP), müsste man sich überlegen, welches die Verantwortung des Landrats gegenüber der Universität ist. Dabei müsste man sich vielleicht etwas zurücknehmen und 14 Tage lang überlegen, wie es mit der Uni weitergehen soll. Vor 10 Jahren gab es zuletzt eine Abstimmung, in der Zwischenzeit gab es zweimal einen Leistungsauftrag und nun steht der dritte Leistungsauftrag an. Es wurde die Strategie mit den 13'000 Studierenden beschlossen. Wie bei einem normalen Geschäft ist es nach 10 Jahren an der Zeit, nicht nur nach vorne, sondern auch zurück zu schauen, zu überlegen, was man damals abgeschlossen hatte, und wie es aus heutiger Sicht zu werten ist. Und, je nach dem, muss man dann Korrekturen anbringen.

Es braucht in diesem Saal den Mut, nicht nur Fünftel Stunden über 50'000 Fränkli zu reden, wie heute morgen geschehen. Sondern auch den grössten Ausgabeposten des Kantons kritisch zu hinterfragen, und sich zu überlegen, ob der Franken dort richtig und gut eingesetzt ist. Die FDP war der Meinung, dass sie dies nicht eigenständig unternehmen könne und gab dafür eine Studie in Auftrag, die auf betriebswirtschaftlicher Ebene – und ohne Emotionen – aufzeigt, ob man im Benchmark daneben oder richtig liegt. Diese Flughöhe ist relativ niedrig. Der

liebe Herr Eymann hätte 16 Jahre Zeit gehabt, dies zu fordern. Erst vor kurzen, im letzten Interview (oder dem Skript, das er der Basler Zeitung abgab), kam er auf die Idee, das Ganze mit einer Studie anzuschauen. Hätte die FDP ihn nicht geweckt, hätte er bis ganz zum Schluss durchgeschlafen.

Die FDP verlangt nichts anderes, als herauszufinden, ob der teure Franken, den das Baselbiet an die Uni zahlt, richtig eingesetzt ist. Es ist damit nicht gesagt, dass die FDP Studiengebühren erhöhen möchte. Sie möchte lediglich untersuchen, ob eine solche Massnahme etwas bringen und welche negativen Auswirkungen es haben würde. Wenn die Vorstösse einmal überwiesen und geprüft sind und die Regierung sich eine Meinung gebildet hat, kann der Landrat darüber diskutieren, ob er der Regierung den Auftrag geben möchte, auf den Unirat Einfluss zu nehmen, um in dieser Richtung tätig zu werden. Denn der Landrat ist die Basis und sagt der Regierung, was sie dem Unirat – oder zumindest dem Teil, den sie beeinflussen kann – in Auftrag geben soll. Das ist das Manöver, das man sich vorstellt. Ist man aber nicht einmal bereit, die sieben Vorstösse heute zu überweisen und einer Prüfung zu unterziehen, dann zweifelt der Votant daran, ob der grosse Wurf einer Strategie «Voll-Universität oder nicht» überhaupt zum Tragen kommt. Angesichts des schweizweiten und des globalen Umfelds ist der Votant nämlich nicht so sicher, ob die Uni Basel diesbezüglich richtig aufgestellt ist. Diesen Fragen nachzugehen braucht Mut. Es ist zu hoffen, dass der Mut noch wächst, um nach zwei oder drei Wochen über einen neuen Vorstoss auf der richtigen Flughöhe zu diskutieren.

Rolf Blatter (FDP) findet es von Adil Koller relativ billig, in seinem ersten Votum mit einem halben Nebensatz die Studie, die von einem seriösen Institut erarbeitet wurde, so ohne Weiteres wegzuwischen. Das ist nicht zielführend. Die Universität ist zudem keine Firma, mit der sie Stefan Zemp verglichen hatte. Sie ist aber ein Betrieb und unterliegt gewissen betriebswirtschaftlichen Kenngrössen. Wie in anderen Firmen gibt es Erträge und Aufwendungen; und somit müsste es doch möglich sein, alle paar Jahre strategisch zu überprüfen, ob man noch im Rahmen liegt, oder ob allenfalls Korrekturen vorzunehmen sind. Es ist dies eine vornehme Aufgabe der Führung, die die FDP mit den Vorstössen zu initiieren versuchte.

Im allerersten Votum wurde von Oskar Kämpfer das Sparpotential von CHF 25 Mio. auf das Budget von CHF 720 Mio. ins Spiel gebracht. Viele in diesem Saal hatten auch schon mit Budgets zu tun und wissen, wie es mit diesem Spiel geht. Man erstellt ein Budget, worauf die sogenannte Obrigkeit das Budget prüft, etwas korrigiert und vielleicht wieder zurück an den Absender schickt. Je nach Firma geht das ein paar Mal hin und her. Am Schluss schaut eine Lösung heraus, auf die man sich einigen kann. Die CHF 25 Mio. machen etwa drei Prozent des gesamten Budgets aus. Diese drei Prozent lassen sich aus jedem Budget herausstreichen, ohne dass man es merkt. Wenn man nun aber Kamerad Eymann hinterher «höselet» und meint, im Einklang mit diesem, dass mit der Streichung von CHF 25 Millionen die Universität die Lichter löschen und den Betrieb schliessen müsse, hat man es mit einer Überreaktion zu tun, die nicht zielführend ist.

Die Gegenseite sei somit eingeladen, die FDP-Postulate, welche die Denkprozesse anregen und strategische Überprüfungen initiieren sollen, zu unterstützen.

Georges Thuring (SVP) erinnert an die Worte von alt Landrat Willimann Karl, mit denen er schon damals in diesem Saal prophezeite, dass dieser Deal auf das Baselbiet zurückfallen werde. Als Basel die Uni noch alleine trug, kostet der Quadrameter Uni-Land CHF 50. Nach der Fusion mit Baselland kostet er CHF 110, die man sich nun teilt. Somit scheinen die 50 Franken, die das Baselbiet daran zahlt, doch überzahlt zu sein. Auf diese Weise wurde das Ganze aufgebaut. Als Geschäftsmann hat er gelernt, dass man das Loch dort suchen muss, wo man es eigentlich gar nicht geplant hat. Schon die IGPK hat dies jedes Jahr beklagt. Die Antwort war stets ein müdes Lächeln, dafür wurden Konzepte auf den Tisch gelegt, die bereits verabschiedet waren und zu denen man gar nichts mehr zu sagen hatte.

Der Votant bittet die Landräte, doch auch einmal zu hinterfragen, wo die Fehler passiert sind. Dann mag man auch zur Erkenntnis kommen, dass «die Bösen» auf dieser Seite eigentlich recht hatten – halt erst nach 10 Jahren.

Sieben Postulate, sagt **Christine Frey** (FDP), wurden eingereicht mit dem Auftrag, zu prüfen und berichten. Mit der Art und Weise des Vorgehens wollte die FDP eine gerichtete Diskussion anstossen mit dem Grundsatz, dass man sich zur gemeinsamen Trägerschaft bekennt. Unter den Zeichen der Zeit – nämlich der finanziellen Situation des Kantons – sollten Möglichkeiten ausgelotet werden, um die Uni auf die Zukunft vorzubereiten. Dabei wurde bewusst auf das Schlagwort «design to cost» fokussiert und die Studie mit diesem Grundsatz in Auftrag gegeben. Gewisse Bereiche wurden bewusst nicht thematisiert, wie zum Beispiel die Infragestellung des aktuellen Studienangebotes.

Was ist passiert? Gewisse Kreise verfielen reflexartig in eine totale Abwehrhaltung und verwendeten ihren üblichen Wortschatz wie Bildungsabbau, Qualitätsabbau, Standortschwächung, es wurde sogar das Ende der Uni Basel prognostiziert. Sie zogen damit eine Mauer um die Uni und verweigerten sich der Diskussion.

Adil Koller sei gesagt, dass schmalbrüstig nur eines ist: Nämlich sein erstes Votum. Aus seiner Sicht ist ein guter FDP-ler einer, der Adil Kollers Meinung vertritt. Aber diese Personen waren in den goldenen finanziellen Zeiten des Kantons am Ruder, als sie Verträge abschlossen, die heute problematisch sind. Ihre Lorbeeren sind verstaubt und sie sind heute nicht mehr in der Verantwortung für die Kantonsfinanzen.

Die Votantin vermisst von linker Seite diejenigen Stimmen, die sie als offen und diskussionsbereit kennt und die keine Pauschalurteile abgeben. Florence Brenzikofer hat erwähnt, dass alle Beteiligten die Verantwortung für die Uni Basel tragen. Das ist richtig. Verantwortung tragen heisst aber nicht, ein bisheriges Finanzierungssystem bedingungslos weiterzutragen, wenn sich die Umstände geändert haben. Genau dann heisst Verantwortung tragen, dass man lösungsorientiert vorgeht. Deshalb seien alle in diesem Saal, die von sich selber als offen, differenziert und diskussionsbereit denken, dazu eingeladen, die Postulate zu unterstützen.

Regierungsrätin **Monica Gschwind** (FDP) macht deutlich, dass der Kanton Baselland seine Verantwortung wahrnimmt. Er setzt sich für seine Uni ein, steht zu seiner Uni und schätzt ihre Leistung für die Region. Der Kanton Basel-Landschaft ist im Jahr 2007 die Trägerschaft einge-

gangen. Damals zahlte man CHF 127 Mio. pro Jahr. Heute, im Jahr 2017, sind es 169 Millionen pro Jahr. Der Kanton zahlt die Vollkosten aller Baselbieter Studierenden und trägt 50% des Restdefizits der gesamten Universität. Als Nebensatz sei erwähnt, dass das Budget der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion insgesamt CHF 700 Mio. für den Bereich Bildung beträgt. Davon sind 169 Millionen ein sehr grosser Beitrag.

Der Kanton leistet aber noch mehr. Im Moment befindet sich das Biozentrum in Basel in Bau. Kürzlich wurde das Bild der Basler Regierung publiziert, das sie auf der Treppe des Biozentrums posierend zeigt. Baselland hat diese Treppe im übrigen zur Hälfte finanziert. Gegenwärtig investiert Baselland CHF 170 Mio. in das Biozentrum. Zusätzlich ist das Gebäude für die Biomedizin in Planung. Hierzu wurde eine Kreditsicherungsgarantie von rund CHF 100 Mio. gesprochen. Auch dieser Bau wird hohe Folgekosten nach sich ziehen, deren Finanzierung der Landrat beschlossen hatte. Zusätzlich wurde eine Anschubfinanzierung beschlossen, damit die ETH Zürich auf den Platz Basel kommt. Und weiter wurde die Trägerschaft von Swiss TPH zur Hälfte übernommen. Es sei in Erinnerung gerufen, dass in diesem Rat kein Bildungsabbau betrieben wird. Im Gegenteil – es wird massiv in die Bildung investiert. Zur von Oskar Kämpfer gestellten Frage, was denn noch in der Pipeline ist: Zusätzlich zu den genannten Gebäuden steht noch ein Investitionsbedarf von rund 1.2 Milliarden Franken für die nächsten Jahre im Raum.

Allgemein sei gesagt, dass Stichworte wie eine betriebswirtschaftliche Orientierung, eine allfällige Fokussierung, Nutzung von Synergien oder der Ausbau von Korporationen keine Unworte sind, sondern Elemente zur Förderung einer zeitgemässen Hochschulentwicklung. Die Frage nach der Orientierung am Nutzen darf nicht als Schwächung der Universität betrachtet werden. Man muss aber sicher sein, dass die Universität ihre Erneuerungsbereitschaft unter Beweis stellt, indem sie verstärkt auch die Bedürfnisse der Wirtschaft einbezieht und die Anschlussfähigkeit ihrer Studierenden garantieren kann. Es ist deshalb wichtig, dass die Universität bereit ist, Änderungsprozesse an die Hand zu nehmen. Aussagen wie z.B. «Finger weg von unserer Universität» zeugen in den Augen der Votantin nicht von Weitsicht. Damit wird es nicht gelingen, dass sich die Universität so weiterentwickeln kann, wie es nötig ist.

Gegenwärtig ist der Globalbeitrag für 2018-2021 im Gespräch und man befindet sich in Verhandlungen mit dem Kanton Basel-Stadt. Anliegen des Regierungsrats sind die Folgenden: Man möchte das Restdefizit senken; dies ist übrigens kongruent mit Basel-Stadt, wozu es eine gemeinsame Erklärung vom Oktober 2015 gibt. Für Hanspeter Weibel sei hinzugefügt, dass man dazumals nicht schlecht verhandelt habe, sondern eine Entlastung von CHF 80 Mio. erreicht werden konnte.

Die Studierendenzahlen sind mittlerweile auf der Höhe von 12'500 angekommen. Es ist nun notwendig, dass sich die Universität konsolidiert. Weiter muss dafür gesorgt werden, dass die Wünsche bezüglich Immobilienstrategie von den Trägern finanziert werden können. Der Kanton hofft darauf, dass die Governance verbessert werden kann. Dazu möchte Baselland eine gemeinsame Eignerstrategie mit Basel-Stadt erarbeiten, wobei man sich in Gesprächen und auf gutem Weg mit dem Partnerkanton befindet. Man möchte aber auch nach zehn Jahren den Staatsvertrag überprüfen und schauen, ob er noch zeitgemäss ist und ob im Finanzierungsschlüssel eine Änderung

erreicht werden kann. Das Ziel des Regierungsrats ist ganz klar, die bikantonale Trägerschaft zu erhalten. Es braucht aber eine für beide Kantone befriedigende Perspektive. Die Votantin ist zuversichtlich, dass dieses Resultat in gemeinsamen Gesprächen mit Basel-Stadt erreicht werden kann.

Zu den Postulaten: Der Regierungsrat ist bereit, diese zu übernehmen und von der Uni Basel überprüfen zu lassen, damit anschliessend darüber berichtet werden kann. Es geht um prüfen und berichten – nicht mehr, und nicht weniger. Es ist aber wichtig, wenn diese Themen jetzt angesprochen werden, da sie anschliessend eine wichtige Grundlage für die Diskussionen im Herbst bilden, wenn über den Globalbeitrag 2018-2021 befunden wird.

Regierungsrat **Anton Lauber** (CVP) ist dankbar, dass er zum Schluss die Frage von Oskar Kämpfer aufgreifen darf. Er selber ging selber auch durch die Universität und hat dort vor allem etwas gelernt: Fragen stellen. Es beendet, wenn man erfährt, dass Fragen stellen unerwünscht ist. Fragen muss man immer stellen. Was ihn ebenfalls ärgert, sind Fragen, die im Ton einer Untergangsstimmung formuliert sind, wie das immer häufiger vorkommt. Weder die Universität noch die Welt werden untergehen, wenn Fragen gestellt werden. Vor allem ist angebracht, nach den 10 Jahren, in denen der Staatsvertrag schon besteht, Fragen zu stellen. Das ist Pflicht und wird erwartet. Es ist auch falsch, die Resultate bereits vorweg zu nehmen und darauf die Strategie auszurichten. Die Regierung tut das nicht. Sie geht genau so vor, wie man es konzeptionell auch an einer Uni gelernt hat.

Monica Gschwind hat vorhin schön betont, wie man vorwärts zu machen gedenke. Es geht strategisch um die Eigentümerstrategie, Immobilien, Governance, Staatsvertrag. Und es ist wichtig, dies nach zehn Jahren einmal anzuschauen. Heute ist der Kostenteiler paritätisch festgelegt, Halbe-Halbe. Diese Parität ist nicht mehr gerechtfertigt. Der Votant meint, dass dies in den Medien und in der öffentlichen Diskussion auch zunehmend anerkannt wurde. Also sucht man nach Alternativen, was machbar ist. Die Thematik der Wertschöpfung, von der BAK aufgenommen und auch von der Uni immer wieder eingebracht, ist ein schwieriges Unterfangen, um daran die Leistung der Uni messen zu können. Insbesondere wenn man die Räumlichkeiten betrachtet. Man hatte es damals nämlich nicht geschafft, zwischen Baselland und Basel-Stadt zu unterscheiden, sondern musste ein grösseres Gebilde annehmen, um die Wertschöpfung diskutieren zu können. Die Finanzmittel sind aber einer der möglichen Indikatoren, die berücksichtigt werden können, wenn es darum geht, den Kostenteiler neu auszuhandeln.

Weiter geht es um die Frage der Leistungsfähigkeit eines Staatswesens. Wie viel kann ein Staatswesen in eine Universität investieren? Im Moment gehen etwa 6.4 Prozent des gesamten Baselbieter Staatshaushalts an die Universität. Monica Gschwind hatte bereits betont, dass der Kanton enorm viel an die Bildung bezahlt. Von Bildungsabbau zu reden ist schlichtweg falsch. Die Frage ist, ob das Steuerpotential – analog zum NFA – ein richtiger Massstab ist. Es wäre (auch hier) wohl wieder falsch, es als alleiniges Kriterium heranziehen zu wollen. Denn beim NFA wird nicht nach dem Nutzen gefragt, sondern es geht um die Herbeiführung eines Umverteilungsmechanismus zwecks Verteilung der Ressourcen unter den Kantonen. Es geht nicht darum, eine einzelne Leistung zu finanzieren.

Bei der Universität geht es nicht um die Umverteilung eines Ressourcenpotentials, sondern es geht darum, eine Institution gemeinsam zu finanzieren. Hier kommt ein anderes Kriterium ins Spiel, das Äquivalenzprinzip oder Kosten-Nutzen-Prinzip. Dabei wird geprüft, welche Kosten man für welche erhaltene Leistung zu akzeptieren bereit ist. Diesen Aspekt darf man durchaus auch bei der Uni berücksichtigen. Es handelt sich aber erneut nicht um ein alleiniges Kriterium, sondern um eines, das im Zusammenspiel mit den anderen betrachtet werden muss, damit man am Schluss zu einer tragfähigen Lösung kommt. Denn das Hauptproblem der heutigen Lösung ist, dass die Parität statisch ist. In zehn Jahren verändern sich die Welt, die Regionen und die Kantone. Deshalb wird man immer wieder mit diesen Fragen konfrontiert werden. Und die Hauptfrage ist: Wie professionell geht man damit um? Gefragt sind Sachlichkeit, Lagebeurteilung und eine Strategie – auch das konnte man an einer Universität lernen. Auf Grundlage dieser Kriterien lassen sich saubere Antworten geben. Und die beiden Regierungen befinden sich diesbezüglich auf dem richtigen Weg.

://: Damit ist die Grundsatzdebatte zur Universität abgeschlossen.

Für das Protokoll:

Markus Kocher, Landeskanzlei

*

Nr. 1269

25 [2017/022](#)

Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Basel – Design to Cost: Studiengebühren für ausländische Studierende erhöhen

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) informiert, dass der Regierungsrat das Postulat entgegen nimmt.

Mirjam Würth (SP) gibt bekannt, dass der grösste Teil der SP-Fraktion das Postulat nicht überweisen möchte. Allem voran deshalb, weil die ganzen Postulate nach Meinung der SP auf falschen Voraussetzungen, auf nicht verifizierbaren Fakten beruhen. Sie ist auch der Meinung, dass man in der trinationalen Umgebung, in der man sich hier befindet, nicht zwei Klassen von Studierenden haben möchte. Ausserdem wurde seitens FDP bereits früher einmal ein solches Postulat überwiesen. Somit besteht dieser Prüfauftrag bereits, womit man erst einmal auf die Antworten warten sollte. Abgesehen davon wurde etwa vor vier Jahren bereits ein ähnlich lautendes Postulat eingereicht, wobei von der Regierung belegt wurde, dass diese Massnahme zu keinen namhaften Einsparungen führen würde.

Hanspeter Weibel (SVP) fand, dass die Grundsatzdiskussion wertvoll war und zur Klärung der Positionen beigetragen hat. Es haben sich vor allem zwei Probleme herausgeschält. Das eine ist, dass das Restdefizit reduziert werden muss. Hauptadressat ist hier die Universität. Beim zweiten Problem geht es um die Finanzierungsaufteilung, wobei sich vor allem die beiden Regierungen einig werden müssen. Eine Nebenbemerkung zur Wertschöpfungs-

studie: Wird als Massstab für die Wertschöpfung nur das Restdefizit genommen, ohne zu berücksichtigen, wer sonst noch dazu beiträgt, muss man das überdenken.

Zu den Postulaten der FDP: Die SVP wird diese grundsätzlich unterstützen. Es handelt sich dabei um Anforderungen und Fragestellungen, die sich an die Universität richten. Es ist schön, wenn diese nun die Gelegenheit erhält, Stellung dazu zu nehmen. Dann weiss man nämlich auch und sieht, welche Bereitschaft auf Seiten der Universität besteht, sich darum zu bemühen, das Restdefizit zu senken.

Bei gewissen Postulaten, vor allem jenem bezüglich der Eigenverantwortung, ist dem Votanten nicht klar, ob die Universität dazu in der Lage sein wird, dies befriedigend zu beantworten. Dennoch ist es sinnvoll, es einzubringen, um zu erfahren, was die Universität zu dieser Fragestellung zu sagen hat.

Andrea Heger (EVP) informiert, dass eine Minderheit der Fraktion Grüne/EVP das Postulat unterstützen wird. Der Hintergrund ist, dass mit der Recherche gezeigt werden konnte, dass betreffend Anzahl Studierende aus dem Ausland nicht überall dieselben Zahlen kursieren. Es wäre deshalb sinnvoll, diese Angaben zu aktualisieren. Für den grössten Teil der Fraktion ist bedeutend, dass bereits ein gleichlautendes Postulat hängig ist. Die Fragen werden also schon geklärt, weswegen es nicht nötig ist, erneut in diese Richtung zu fragen.

Sven Inäbnit (FDP) ist der Meinung, dass man sich mit der Forderung nach höheren Gebühren für ausländische Studierende absolut nicht in schlechter Gesellschaft befindet. Mehr als die Hälfte der Schweizer Universitäten in der Schweiz fordern bereits differenzierte Beiträge ein. Das Begehren kann deshalb nicht so anrühlich oder weltfremd sein, wie es dargestellt wird. Im Tessin zum Beispiel muss ein ausländischer Studierender 2000 Franken mehr bezahlen als ein inländischer Student. Die höheren Gebühren sind an sich sozialverträglich für die Ausländer, vergleicht man dies mit angelsächsischen Universitäten, wo man pro Semester und Jahr mit mehreren zehntausend Franken rechnen muss. Somit müsste sich auch ein ausländischer Student, wenn er hier studieren möchte, eine Erhöhung leisten können.

Generell findet die FDP, dass die Qualität der Uni zu günstig verkauft wird. Bei den Wirtschaftswissenschaften gibt es einen Ausländeranteil von 34%, was zeigt, dass eine riesige Nachfrage besteht und die Attraktivität entsprechend gross ist. Die Studenten sollen wegen der Reputation und der Qualität hier studieren, nicht wegen tiefer Studiengebühren. Etwas Gutes soll und darf auch etwas kosten.

Weiter stellt sich die Frage nach der Diskriminierung. Diskriminiert werden eigentlich die inländischen Studenten, mit deren Steuern zusätzlich ein Teil der Uni finanziert wird, während die ausländischen Studenten für die gleichen Gebühren dazu nicht beitragen. Es gibt auch analoge Modelle. Beispiel Tourismus, wo die inländische Bevölkerung einen günstigeren Zugang zu den Anlagen etc. geniesst.

Die Erhöhung der Studiengebühren für ausländische Studierende ist nicht zuletzt ein einfach umzusetzendes Mittel. Die Studie, die für die Vorstösse einbezogen wurde, schätzt das Potential auf 3.8 bis 13.7 Millionen Franken. Es ist dem Sprecher auch bekannt, dass noch ein Postulat zu diesem Thema von Michael Hermann hängig

ist. Es wurde 2014 vom Landrat stehen gelassen. Nun muss man eben noch einmal etwas Gas geben und sich das Ganze genauer anschauen. Die FDP ist auf jeden Fall der Meinung, dass es sich damit um den richtigen Ansatz handelt, eine finanzielle Entlastung zu erreichen.

://: Der Landrat überweist das Postulat 2017/022 mit 55:27 Stimmen bei drei Enthaltungen.
[Namenliste einsehbar im Internet; 15.55]

Für das Protokoll:
Markus Kocher, Landeskantonskanzlei

*

Nr. 1270

26 [2017/023](#)

Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Basel – Design to Cost: Beschränkung der Studierendenzahl

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) informiert, dass der Regierungsrat das Postulat entgegen nimmt.

Das Postulat erstaunt **Jan Kirchmayr** (SP). So wird in der ominösen Studie noch von einer Begrenzung der ausländischen Studierendenzahl geschrieben, und nun geht es plötzlich um alle Studierende. Der Durchblick fällt einem hier nicht ganz leicht. Eine solche planwirtschaftliche und statische Begrenzung gibt es sonst an keiner Hochschule. Die SP kann damit gar nichts anfangen. Die Begrenzung der ausländischen Studierenden würde allerhöchstens dann Sinn machen, wenn deren Anzahl in Zukunft sehr stark zunehmen würde, was aber aufgrund der demographischen Situation nicht zu erwarten ist.

Im Postulat wird richtigerweise die Quote von 25% ausländischer Studierender an der HSG St. Gallen erwähnt. Der Votant hofft aber, dass den Postulierenden bewusst ist, dass Basel eine Grenzstadt ist. Die Uni hat ein Austauschprogramm gemeinsam mit Strasbourg und Freiburg. Viele Leute kommen direkt aus Weil am Rhein oder Lörrach. Eine Begrenzung alleine für ausländische Studierende zu fordern, ist deshalb hanebüchen. Weshalb man nun trotz der ominösen Studie eine Grenze für alle fordert, ist schleierhaft. Ob eine solche Forderung eine bessere Planung erlaubt, ist fragwürdig. Eine Beschränkung der Anzahl Studierender würde aber sicher zu tieferen Bundesbeiträgen, zu weniger internationaler Sichtbarkeit und schlechteren Rankingplätzen führen.

Soviel zu «design to cost», das man besser «design to Schrott» nennen würde. Die Einführung von Aufnahmeprüfungen würde wohl auch zu einem Rückgang der Studierendenzahlen führen. Die Folge wären geringere IUV-Beiträge vom Bund. Mit einer solchen Förderung lässt sich das bestehende Angebot sicher nicht aufrechterhalten. Studiengänge müssten abgebaut werden und Kosten würden pro Studierende wieder zunehmen. Dies wäre dann der typische Leistungsabbau durch Qualitätsabbau. Aufnahmeprüfungen für Studierende würde auch die Schweizer Maturität aushebeln. Wenn man die ganze Zeit davon redet, dass man die Berufsmaturität attraktiver machen möchte, ist dieser Schritt sehr fragwürdig. Somit lehnt die SP-Fraktion den planwirtschaftlichen Vorstoss einstimmig ab.

Andrea Heger (EVP) sagt, dass auch dieses Postulat von einer grossen Mehrheit der Fraktion Grüne/EVP abgelehnt wird. Eigentlich ist es unklar, was die FDP mit ihrer Forderung möchte. Möchte sie alle Studierende deckeln oder nur die Ausländer? Würde man alle deckeln, stünde man im Widerspruch dazu, dass die Matur allen einen Zugang gewährt. Die Steuerung könnte aber allenfalls helfen, nicht weiter zu wachsen. Allerdings besteht auch jetzt schon die Möglichkeit, Studenten abzuweisen. Die Frage ist, ob man das möchte.

Bezüglich den ausländischen Studierenden ist zu sagen, dass auch dieser Punkt eigentlich gegen eine Überweisung spricht. Allenfalls wäre es eine Überlegung wert, alle Zahlen und Fakten auf den Tisch zu bekommen, um Klarheit zu erhalten. Die Uni Basel spricht zum Beispiel von einem Ausländeranteil von 16.3 Prozent; im Landrat war hingegen nach einer Anfrage von Caroline Mall im Jahr 2015 von 23.4 Prozent die Rede. Gegen aktuelles Zahlenmaterial wäre in dieser Frage nichts einzuwenden. Es wäre zudem sinnvoll, wenn aufgezeigt würde, wie sich die Universität die Steuerung vorstellt, um das jetzige Midi-Modell zu erhalten – und ob das überhaupt steuerbar ist.

Der das Postulat unterstützende Teil der Fraktion spricht sich somit für genauere Zahlen aus. Der andere, grössere Teil erachtet die vorliegenden Informationen als ausreichend und möchte die Universität mit diesem Schritt nicht um ausländische Studierende bringen, die gerade auf Doktoratsebene sehr viel zum guten Renomé und wissenschaftlichen Austausch beitragen.

Linard Candrea (SP) findet das Postulat gefährlich und ist der ältesten Universität nicht würdig. Man tut so, als wäre sie gross. Sie hat zwar eine grosse Geschichte, ist aber eine kleine Universität. Und man möchte sie noch kleiner machen. Das geht nicht. Bologna z.B. ist auch keine riesige Stadt – und hat 100'000 Studenten. Strasbourg hat 46'000 Studenten, Freiburg im Breisgau, als Stadt vergleichbar mit Basel, hat 25'000 Studenten. Die Zürcher haben 26'000 – und in Basel gibt es 13'000. Das ist ein gefährliches Postulat.

Paul R. Hofer (FDP) fängt ganz oben an. Hätte man eine Eignerstrategie, würde man vielleicht von einer Zahl x reden. Angenommen die Zahl lautet 13'000. Dann wäre in dieser Eignerstrategie festzuhalten, wie diese 13'000 Studienplätze optimal zugeteilt werden können. Im Postulat konnte man die Formulierung «sprungfixe Kosten» lesen. Ein Beispiel: Ein Studiengang ist für 100 Plätze in einem Labor festgelegt. Es gibt exakt 100 Laborplätze. Was nun, wenn der 101. Student oder die 101. Studentin kommt? Wird auf 120 ausgebaut, damit es in Zukunft noch mehr Platz gibt? Oder bemüht man sich um ein System, das eine maximale Anzahl Studierender sicherstellt? Der FDP geht es mit ihrem Vorstoss darum, die geistige Flexibilität an den Tag zu legen und zu überlegen, wie dies in einer Eignerstrategie eingebaut werden könnte.

Immer wieder wird hervorgehoben, dass Basel die älteste Universität sei. Das ist toll. Aber man könnte auch als jüngste Universität der Schweiz die beste sein. Man höre doch mit dem ewigen Geplapper von der ältesten Universität auf. Man sollte lieber dem Postulat zustimmen – es geht um Prüfen und Berichten.

Oskar Kämpfer (SVP) ist sich nicht sicher, ob hier alle

auch zum Thema geredet haben. Es geht um ein Postulat. Wenn jemand dabei schon ein Handeln heraushört, hat er in der Vergangenheit nicht mitbekommen, dass der Regierungsrat auch Handlungspostulate entgegen nimmt. Hier aber geht es um Prüfen und Berichten. Im Postulat heisst es, dass betriebswirtschaftliche Grundsätze berücksichtigt werden sollen, was nichts als legitim ist. Ist ja heute schon so, dass bei gewissen Studiengängen ein Numerus Clausus existiert. Dem Votanten ist nicht klar, vor was sich die Gegenseite fürchtet, ausser dass man mit Zahlen konfrontiert wird. Es lässt sich dann immer noch darauf reagieren. Die Haltung befremdet den Votanten doch etwas. Er hatte gemeint, dass die Grundsatzdiskussion beendet sei. In diesem Sinn wird die SVP alle Postulate überweisen.

Einen kleinen Seitenhieb an die Adresse der Linken kann sich der Votant nicht ganz verkneifen. Wer die Entwicklung der Studentenzahlen der Uni Basel verfolgt hat, dem wird aufgefallen sein, dass vor allem die Studierendenzahlen aus Spanien und Portugal angewachsen sind. Dies hat einen fundamental wirtschaftspolitischen Grund, weil dort drüben die Gebühren drastisch gestiegen sind. Es ist mittlerweile viel günstiger, in der Schweiz zu studieren. Die Frage ist deshalb, ob die Linken wirklich ein Interesse daran haben, das Bildungssystem in diesen Ländern auszuhöhlen, indem ihre Studenten in die Schweiz kommen.

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) begrüsst auf der Tribüne alt Nationalrat Hans Rudolf Gysin.

Paul Wenger (SVP) mit einem ganz persönlichen Anliegen: Es wurde eine lange Grundsatzdebatte geführt mit – je nach Optik – guten oder wenigen guten Argumenten. Es ist doch jetzt sinnlos, über die sechs ausstehenden Postulate noch episch lange Debatten zu führen. Die Meinungen sollten für heute gemacht sein. Wenn man weiss, dass man ein Postulat überweisen möchte, drücke man rot, sonst grün. Der Landratspräsident sei gebeten, die Sache zügig durchzuführen. Die Sache ist für heute gelaufen. Die Bedenken und Weltuntergangsszenarien kann man immer noch dann einbringen, wenn es so weit ist. Heute aber ist der Zeitpunkt falsch. Der Votant bittet, Gas zu geben. Er auf jeden Fall hat keine Lust, bis 18 Uhr hier zu diskutieren.

://: Der Landrat überweist das Postulat 2017/023 mit 45:38 Stimmen bei zwei Enthaltungen.
[Namenliste einsehbar im Internet; 16.07]

*Für das Protokoll:
Markus Kocher, Landeskanzlei*

*

Nr. 1271

27 [2017/024](#)

Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Basel – Design to Cost: Kostendeckendes Lehrangebot in allen Fakultäten

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) informiert, dass der Regierungsrat das Postulat entgegen nimmt.

Christoph Hänggi (SP) antwortet auf Paul Wengers vorheriges Votum, dass die SP die Grundsatzdebatte ja nicht gesucht habe. Die Vorstösse kommen nicht von dieser Seite. Es wäre nett, wenn man nun auch darüber reden darf. Schliesslich wird der Landrat dafür bezahlt.

Die SP möchte zeigen, dass zwischen der Forderung des Postulats und der Vordiskussion zu diesem Postulat kein Zusammenhang besteht. Es wird über Doktorandens-tufe, über Bachelor- und Masterstudien geredet, es ist die Rede von Drittmitteln, die es z.B. für Doktorandinnen und Doktoranden gibt, die sich mehr oder weniger zu 100% aus den Drittmitteln finanzieren. Es wird auch vom Deckungsgrad geredet, was zum Teil nicht nachvollziehbar ist. Es wurde auch von Jan Kirchmayr und Adil Koller zuvor angedeutet, dass in der Studie Fakten enthalten sind, die eigentlich gar keine sind. Zieht man Zahlen des Bundesamts für Statistik bei, kommt man zu einem ganz anderen Resultat.

Wenn das Postulat, was wahrscheinlich ist, überwiesen wird, wird es auf ein Prüfen und Berichten hinauslaufen. Damit wird lediglich die Bürokratie angekurbelt. Einen Nutzen wird es daraus nicht geben. Weder bringen die «design to cost»-Vorstösse etwas, noch die ganze Grundsatzdebatte oder eine Überweisung. Sinnvoll wäre gewesen, wenn die beiden Regierungen in einem stillen Kämmerlein über diese Fragen verhandelt hätten, was sie im Übrigen auch tun. In diesem Punkt hat die SP vermutlich mehr Vertrauen als die Gegenseite in ihre eigene Regierung. Es war heute von einem Kostenverteiler die Rede, aber auch von einem Bekenntnis zur Universität. Es waren sehr positive Zeichen zu vernehmen. Somit wären das ganze Theater und die Aufregung um die Vorstösse gar nicht nötig gewesen. Wenn es also heute zu Überstunden kommt, ist die Schuld nicht auf der linken Seite zu suchen.

Die SP ist gegen eine Überweisung.

Florence Brenzikofer (Grüne) hat eine Frage an die Regierungsrätin: Heute morgen wurde ihr vom zuständigen Sekretär der EDK mitgeteilt, dass die IUV-Beiträge in Verhandlung sind und im März in der EDK traktandiert werden. Es ist eine falsche Flughöhe, nun in diesem Saal darüber zu reden. Die Fraktion Grüne/EVP wird das Postulat ablehnen, da eine Überweisung keinen Sinn macht.

Rolf Richterich (FDP) schickt voraus, dass die Grundsatzdebatte keinem Wunsch der FDP entspricht, sondern primär ein Anliegen der SP war – bzw. von Philipp Schoch, was aber von der SP von Anfang an unterstützt wurde. Insofern findet er das Votum von Christoph Hänggi etwas komisch. Der Rest des Votums war aber auch nicht viel besser. Man kann es in Bausch und Bogen verwerfen, das ist sein gutes Recht. Der Votant hat aber bereits dafür geworben, sich keinem Denkverbot auszusetzen. Was spricht denn dagegen, zu schauen, ob mit den IUV-Beiträgen in allen Fakultäten kostendeckend gearbeitet werden kann? Weshalb soll das quersubventioniert werden? Die Entwicklung der Studierendenzahlen weist aus, dass der grosse Teil, quasi der Sockel, den die beiden Kantone beisteuern, über die Jahre praktisch konstant geblieben ist. Viel mehr kommen hingegen von den anderen Kantonen und vom Ausland. Sollen diese nun davon profitieren, dass Baselland eine Defizitgarantie abgibt, indem sie tiefe IUV-Beiträge zahlen, während die Uni nicht-kostendeckende Angebote produziert?

In diesem Fall gilt es erst einmal zu schauen, ob der

eigene Laden gut genug aufgestellt ist, oder ob er nicht mit den IUV-Beiträgen produzieren könnte. Es ist eine ganz einfache Frage, die sich jedes Industrieunternehmen ebenfalls stellt: Der Preis muss so gestaltet sein, dass damit die Produktionskosten gedeckt sind. Natürlich gibt es Angebote, die darüber hinaus schiessen. Dort scheint die Uni die sprungfixen Kosten im Griff zu haben. Dort jedoch, wo das nicht der Fall ist, arbeitet sie möglicherweise nicht gut genug. Hier würde vielleicht auch das vorhergehende Postulat 2017/023 greifen: mit einer Reduktion der Studierendenzahl könnte allenfalls kostendeckend produziert werden.

Der Votant weiss nicht, was dagegen sprechen könnte. Ausser man verhängt ein Denkverbot. Möchte man aber das Denken nutzen und Verantwortung übernehmen, sollte man das Postulat überweisen.

Wird das Postulat überwiesen, erwartet **Andrea Heger** (EVP) auch eine Antwort der Regierung, was dies in Bezug auf Mehrkosten bedeutet. Steigen die IUV-Beiträge, wäre dies einerseits gut für den Kanton. Es würde aber auch bedeuteten, dass man für ausserkantonale Studierende ebenfalls höhere Beiträge zahlen müsste. Diese Rechnung würde man gerne ebenfalls einbezogen wissen.

Christoph Hänggi (SP) weist Rolf Richterich erneut darauf hin, dass es ohne Vorstösse auch keine Grundsatzdebatte gegeben hätte. Es gibt auch keine Denkverbote. Aber dazu braucht es die FDP-Vorstösse nicht. Die Regierung kann selber denken. Und beide Regierungen können die – im Übrigen keineswegs neuen – Ideen in ihren Verhandlungen mit der Universität alle berücksichtigen. Die Vorstösse hätte es dazu nicht gebraucht. Damit hat man nur ziemlich viel Porzellan zerschlagen.

Christine Gorrengourt (CVP) findet, dass die Politik für gewisse Sachen einfach nicht zuständig sei. Weder ist man zuständig für Studiengebühren noch für die IUV-Beiträge.

Regierungsrätin **Monica Gschwind** (FDP) ist Florence Brenzikofer noch eine Antwort schuldig. Dass die Politik, wie von Christine Gorrengourt gesagt, nicht zuständig sei, stimmt nur teilweise. Richtig ist, dass auf Bundesebene geregelt wird. Es sind aber die Universitätskantone, die eine Vereinbarung mit den anderen Kantonen abgeschlossen haben. Kündigt die Hälfte der Uni-Kantone diese Vereinbarung, gibt es eine Veränderung. Auf Bundesebene ist eine Diskussion zu führen. Wird das Postulat überwiesen, lässt sich einerseits aufzeigen, wo die Deltas in den einzelnen Fakultäten liegen, und man kann gleichzeitig berichten, wie die Diskussion auf Bundesebene verläuft. Deshalb ist die Entgegennahme des Postulats sinnvoll, um aufzeigen zu können, wie vielschichtig das Thema ist und was es bedeuten würde, wenn man selber höhere IUV-Beiträge an Studierende ausserhalb von Basel zahlen müsste.

Florence Brenzikofer (Grüne) bedankt sich für die Antwort. Im Postulat steht, dass bereits ein Postulat vom Michael Hermann zu den neuen Verhandlungen überwiesen wurde. Das vorliegende Postulat braucht es deshalb nicht.

Rolf Richterich (FDP) weist darauf hin, dass es sich beim anderen Postulat um eine ganz andere Ebene handle.

Darin geht es um eine Neuregelung der IUV-Beiträge. Dabei ist man von den anderen Kantonen abhängig. Es gibt mehr Nicht-Uni-Kantone in der Schweiz als Uni-Kantone. Das ist auch das problematische an den IUV-Beiträgen, dass sie über alle Kantone ausgehandelt werden müssen.

://: Der Landrat überweist das Postulat 2017/024 mit 45:40 Stimmen.

[Namenliste einsehbar im Internet; 16.17]

Für das Protokoll:

Markus Kocher, Landeskanzlei

*

Nr. 1272

28 2017/025

Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Basel – Design to Cost: Konsequente Vermietung ungenutzter Räumlichkeiten

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) informiert, dass der Regierungsrat das Postulat entgegen nimmt.

Es ist unbestritten, so **Roman Brunner** (SP), dass die Räumlichkeiten der Universität zu gewissen Zeiten nicht optimal genutzt werden. Dies ist erklärbar (auch durch die Semesterferien) und ist auch an anderen Universitäten so. Das Anliegen des Postulats ist damit logisch und nachvollziehbar. Andererseits müsste man der Uni-Leitung ein schlechtes Zeugnis ausstellen, falls diese Einnahmequellen nicht schon genutzt würde. Das Problem der Studie ist, dass sämtliche Uni-Räumlichkeiten über einen Kamm geschoren werden. Die zentralen und mietbaren Räume, z.B. im Kollegengebäude, werden heute schon relativ gut genutzt. Die aktive Vermietung an dezentralen Orten und den kleineren Standorten würde zusätzlichen Aufwand mit sich bringen. Ob sich dieser Mehraufwand tatsächlich auszahlen wird, ist zumindest fraglich. In der Fraktion werden die Argumente unterschiedlich gewichtet. Der Votant persönlich wird der Überweisung zustimmen. Es gibt aber auch solche, die es ablehnen werden. Eine signifikante Ertragssteigerung wird aber durch eine Ausmietung der Räumlichkeiten kaum möglich sein. Trotzdem kann und soll das Anliegen geprüft werden.

Christine Frey (FDP) meint, dass es keine bedingungslose Zustimmung zu den Postulatsinhalten brauche. Aber es braucht die Bereitschaft, Althergebrachtes zu hinterfragen. Wenn heute nicht über die künftige Finanzierung der Uni Basel diskutiert wird, wird man es in ein paar Jahren tun.

Konkret geht es bei diesem Postulat um die konsequente Vermietung ungenutzter Räumlichkeiten. Der Regierungsrat wird beauftragt, zu prüfen und zu berichten, wie durch die konsequente Vermietung der uni-eigenen Räumlichkeiten Mehrerträge erzielt werden können und das Raumangebot schrittweise optimiert werden kann. Die FDP weiss, dass es sich nur um ein Puzzlestein handelt. Aber es ist zu hoffen, dass wenigstens hier das Gespenst «Qualitätsabbau bei der Bildung» nicht gesichtet wird.

://: Der Landrat überweist das Postulat 2017/025 mit

74:12 Stimmen.
[Namenliste einsehbar im Internet; 16.21]

Für das Protokoll:
Markus Kocher, Landeskanzlei

*

Nr. 1273

29 [2017/026](#)

Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Basel – Design to Cost: Stärkere Fokussierung bei der Forschungstätigkeit

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) informiert, dass der Regierungsrat das Postulat entgegen nimmt.

Diego Stoll (SP) fragt sich, ob er wohl erst um Erlaubnis bitten muss, etwas sagen zu dürfen? Paul Wenger hatte ihm mit seiner Mahnung fast seinen jugendlichen Leichtsinn genommen, denn bislang war der Votant stets der Meinung, dass man mit einem guten Votum den einen oder anderen im Landrat zum Umdenken bringen kann...

Drei Punkte seien herausgestrichen, weshalb die SP-Fraktion gegen das Postulat ist. Sie ist klar der Meinung, dass die Fokussierung heute schon klar ist. Seit der gemeinsamen Trägerschaft Uni Basel wurde ein klares Forschungsprofil entwickelt. Der Votant meint sogar sagen zu können, dass dies stärker ausgeprägt ist als an anderen Universitäten. Mann muss aber festhalten, dass der kostenintensivste Forschungsschwerpunkt die Life Sciences sind. Dies aber dürfte ein Bereich sein, der für den Wirtschaftsstandort Region Basel besonders wichtig ist. Deshalb erstaunt es, dass gerade die Wirtschaftspartei FDP hier zurückfahren möchte.

Zweitens sieht der Votant die Unabhängigkeit in diesem Bereich durchaus als Erfolgsmodell. Speziell die Forschung sollte man nicht «top-down» verordnen, sondern es der Institution selber überlassen. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass das auch funktioniert. Es wäre wiederum erstaunlich, wenn die liberale FDP ein planwirtschaftliches Muster postulieren würde.

Der letzte Punkt betrifft die Einsparungen von CHF 40 Millionen. Wenn das passieren würde, hätte die Uni Basel schlicht und ergreifend keine Chance mehr, um mit den besten Unis der Schweiz und der Welt zu konkurrieren. Gute Forschende, die fähig sind, Drittmittel zu generieren, können nur dann gewonnen werden, wenn ihnen auch ein attraktives Forschungsumfeld geboten werden kann. Eine Kürzung der Trägerfinanzierung würde die Uni sogar schwächen und dazu führen, dass sie weniger Drittmittel generieren könnte. Auch das dürfte nicht das Ziel der FDP sein.

Aufgrund dieser drei Punkte ist die SP überzeugt, dass der Vorstoss die Region Basel als Innovations- und Forschungsstandort nicht stärken, sondern schwächen würde. Sie beantragt Ablehnung.

Florence Brenzikofer (Grüne) nimmt vorweg, dass die Fraktion Grüne/EVP dieses Postulat einstimmig ablehnen werde. Diego Stoll hat darauf hingewiesen, dass die Einsparungen von CHF 40 Mio. pro Jahr im Bereich der Forschung weitere Negativfolgen für die Uni und den Standort hätte. Die Uni braucht eine solide Grundfinanzierung, um

erfolgreich Drittmittel generieren zu können. In diesem Bereich ist sie bereits heute sehr gut aufgestellt. Deshalb ist die Aussage, die Basler Uni würde hinter anderen Schweizer Unis hinterherhinken, schlichtweg falsch. Zudem konnten die Drittmittel in den letzten Jahren dank erfolgreicher Forschung auch deutlich gesteigert werden. Der Zuwachs liegt bei über 50%. Eine solche Erhöhung von Drittmitteln, wie im Postulat verlangt, ist schlicht nicht umsetzbar.

Weiter wird die Berechnung in Frage gestellt, was Miriam Locher bereits in der Grundsatzdebatte aufgeführt hatte. Nimmt man die richtigen Zahlen, entsprechen die CHF 40 Mio. nämlich nicht 12, sondern 20 Prozent. Die Kürzung um einen Fünftel kann man nicht akzeptieren.

Thomas Eugster (FDP) musste nach den beiden Voten nochmals den Vorstoss konsultieren, um sich zu vergewissern, ob sie sich auf denselben Vorstoss bezogen. Vermutlich schon, nur waren die Argumente etwas einseitig ausgelegt. Um was geht es: Soll das Zielband des Finanzrahmens von 100 bis 120 Millionen Franken erreicht werden, muss der Punkt Forschungskosten genauer angeschaut werden. Im Jahr 2014 betragen diese Kosten CHF 350 Mio., was in etwa der Hälfte der Kosten der Universität entspricht. Es werden Drittmittel von CHF 147 Mio generiert. Im Vergleich mit anderen Universitäten holen namentlich Uni Bern und Genf viel mehr pro Kopf. Hier liegt ein Potential, das genutzt werden muss, denn: Es lässt sich mehr akquirieren.

Als Alternative zur Drittmittelgenerierung gibt es die Fokussierung. Auch dies steht im Postulat. Es wäre sinnvoll anzuschauen, ob vielleicht ein alter Zopf irgendwo abgeschnitten werden muss. Dies zu beurteilen möchte die FDP allerdings der Uni überlassen, die selber weiss, was sie machen kann. Natürlich möchte sie primär erhöhte Drittmittel akquirieren. In der Studie steht klar, dass in diesem Fall auch mehr ausgegeben werden muss – was sich wiederum lohnt, weil dann über Drittmittel wieder mehr reinkommt. Aus diesem Grund macht der Vorstoss sehr wohl Sinn. Insbesondere, da der Uni die Freiheit gelassen wird, ob sie mehr fokussieren oder mehr Drittmittel generieren möchte. Entscheidend ist, dass es hier eine Änderung braucht, da man es mit der Hälfte der Unikosten zu tun hat.

Ein Wort zu Kollege Daniel Altermatt: Der Votant war ebenfalls an der Veranstaltung «Open Lab», wie übrigens andere Bürgerliche auch, und hat dort gesehen, was die Uni tut.

Rolf Blatter (FDP) nimmt ebenfalls Bezug auf das Votum von Daniel Altermatt. Nach der Präsentation am «Open Lab» fand ein Austausch statt, wo Professor Zumbühl, der für das Departement Physik zuständig ist, darauf hinwies, dass sein Departement (mit etwa 270 Personen, inklusive Studenten) die allgemeinen Kosten der Universität mit etwa 15% belaste. Er bestreitet seine Ausgaben also zu (je nach Jahr) 80 bis 90 Prozent aus Drittmitteln. Dies müsste eigentlich ein Benchmark sein, was bei den «brotlosen Künsten» (ohne hier ins Detail zu gehen) nicht der Fall sein kann. Dennoch ist davon auszugehen, dass es im Durchschnitt mehr Potential gibt. Dort setzt das FDP-Postulat an.

Generelle Bemerkung zur Finanzierung: In vielen Voten hört man manchmal die Annahme durchschimmern, dass im Keller von Toni Lauber eine grosse Maschine steht, die endlos Geld produziert. Er wird bestätigen, dass

dem nicht so ist.

Christoph Hänggi (SP) sagt, dass sich mit dem Auftrag für eine Studie das Resultat immer gleich mitbestellen lässt. In der «design to cost»-Studie sind die Drittmittel-Quoten und die Entwicklung der Drittmittel nicht so dargestellt, wie sie im Bundesamt für Statistik dargestellt werden. Für ein aussagekräftiges Bild müsste man die Drittmittel über alle Universitäten auf gleiche Weise vergleichen, so wie es das Bundesamt für Statistik tut. Zum Beispiel wird dort gesagt, dass im Jahr 2002 die Universität Basel Drittmittel von CHF 95'299 Mio. erwirtschaftet habe. 2014 liegt der Wert bei CHF 164'701 Mio. Dies entspricht einer Zunahme von 72.8%, inflationsbereinigt 68.4%. In der FDP-Studie steht, die Zunahme betrage 2.8%. Diese riesigen Differenzen lassen sich in dieser Studie finden. Die SP wundert sich, wie so etwas zustandekommen kann. Gemäss Bundesamt für Statistik hinkt die Universität Basel bei den Drittmitteln keineswegs hinterher, sondern belegt hinter St. Gallen den zweiten Rang, noch vor den beiden ETH.

://: Der Landrat lehnt das Postulat 2017/026 mit 43:41 Stimmen ab.
[Namenliste einsehbar im Internet; 16.32]

Für das Protokoll:
Markus Kocher, Landeskanzlei

*

Nr. 1274

30 [2017/027](#)

Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Basel – Design to Cost: Drittmittelziel anpassen

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) informiert, dass der Regierungsrat das Postulat entgegen nimmt.

Christoph Hänggi (SP) verweist auf sein zuvor gehaltenes Votum zu den Drittmitteln. Die Annahme ist falsch, zumindest fragwürdig. Das Bundesamt für Statistik kommt zu ganz anderen Schlüssen. Die Uni Basel steht im Vergleich zu den anderen Universitäten sehr gut da. Es stehen im Postulat noch andere Forderungen wie jene nach dem Globalbudget und Matching Funds zum Verbessern des Anreizsystems. Auch hier handelt es sich eigentlich nicht um neue Ideen. Deshalb bittet die SP-Fraktion, das Postulat nicht zu überweisen. Die Regierungen von Basel und Basel-Stadt sind zusammen mit der Universität bereits selber auf diese Idee gekommen.

Paul R. Hofer (FDP) kommt auf das Problem zu sprechen, dass es keine Eignerstrategie gibt. Gäbe es eine, wäre ganz sicher darin enthalten, wie viele Drittmittel akquiriert werden sollten. Es geht nicht darum, auf welchem Platz bei den Drittmitteln die Uni liegt. Es ist schlecht für eine Institution, die die beste sein möchte. Es gibt nur einen Rang – der beste. Vorwärts machen, mehr, mehr, vorwärts machen, mehr! Bitte unterstützen, es geht um prüfen und berichten.

Florence Brenzikofer (Grüne) muss Paul Hofer enttäu-

schen. Auch die Fraktion Grüne/EVP wird das Postulat einstimmig ablehnen. Wieder hat man es hier mit einem Berechnungsfehler zu tun. Die Berechnung kann nicht über die Gesamtzahl des akademischen Personals berechnet werden, denn es gibt Personen, die über eingeworbene Drittmittel eingestellt wurden. Für ein aussagekräftiges Gesamtbild müssen die Drittmittel durch die eigenfinanzierten akademischen Stellen geteilt werden. Als Grundlage dazu müssen, wie von Christoph Hänggi ausgeführt, die Zahlen des Bundesamts für Statistik zugrunde gelegt werden. Zudem unterscheiden sich auch die Kostenrechnungen der Uni. Ein Beispiel: In der Uni Basel werden die Erträge der Medizin nicht an der uneigennützig-Kostenrechnung aufgeführt. Bei der Uni Bern ist das anders. Die Votantin bittet zu differenzieren und das Postulat abzulehnen.

Für **Klaus Kirchmayr** (Grüne) ist relativ offensichtlich, dass die Studie in diesem Bereich die qualitativen Ansprüche nicht erfüllt. Wer das Bundesamt für Statistik nicht konsultiert, wer nicht hinterfragt, wie die Kostenrechnungen der Benchmarkpartner zustande kommen, der macht seine Arbeit nicht sauber und muss sich in Folge diese Vorwürfe anhören, die hier vorgebracht wurden.

Als Ergänzung sei noch gesagt: Das Drittmittelthema ist seit seiner Zeit im Landrat ein grosses Thema. Jedesmal, wenn die Uni ihren Jahresbericht abliefern, immer, wenn der Leistungsauftrag behandelt wird, ist dieses Thema traktandiert. Die Uni kann aber für sich in Anspruch nehmen, dass sie in diesem Bereich den Finger rausgenommen und wirklich etwas erreicht hat. Der Votant bittet, dies zu honorieren. Die Tatsache, dass sich die Uni Basel heute an erster oder zweiter Stelle befindet, noch vor einer ETH, sollte auch den Postulanten zu denken geben. Es scheint dem Votanten nötig, dass in diesem Rahmen auch einmal anerkannt wird, dass ein Physikprofessor offenbar (wie von Rolf Blatter gehört) bis zu 80% seiner Finanzen selber erwirtschaftet. Hier wäre längst eine Dankeschön an die Adresse der Universität und ihrer Exponenten nötig.

Thomas Eugster (FDP) meint, dass der Rang weniger eine Rolle spielt. Es werden viele Drittmittel akquiriert, die primär aus dem Nationalfonds stammen. Es ist deshalb sicher sinnvoll, wenn mehr Drittmittel generiert werden – auch in der Industrie. Damit wäre man wieder beim Life Science-Standort. In diesem Bereich gäbe es noch genügend Entwicklungspotential, das es auszunutzen gilt. Dafür ist das Postulat da.

Rolf Richterich (FDP) findet es eine Unterstellung, zu sagen, dass für diese Frage die Zahlen des Bundesamts für Statistik nicht verwendet worden seien. Es zeigt nur, dass man sich gegen mehr Drittmittel wehrt – was unverständlich ist. Zum anderen: Wenn diesbezüglich Unklarheiten bestehen, gäbe man der Uni und der Regierung damit die Chance, die korrekten Zahlen zu liefern, falls sie nicht stimmen sollten.

://: Der Landrat überweist das Postulat 2017/027 mit 48:38 Stimmen.
[Namenliste einsehbar im Internet; 16.38]

Für das Protokoll:
Markus Kocher, Landeskanzlei

*

Nr. 1275

31 [2017/028](#)**Postulat der FDP-Fraktion vom 12. Januar 2017: Uni Basel – Design to Cost: Mehr Eigenverantwortung – weniger Staat!**

Landratspräsident **Philipp Schoch** (Grüne) informiert, dass der Regierungsrat das Postulat entgegen nimmt.

Miriam Locher (SP) ist über das Postulat sehr erstaunt. Entweder hat jemand seine Aufgaben nicht gemacht, oder aber es steht einmal mehr ein massiver Leistungsabbau auf der Wunschliste der FDP. Vor ungefähr 20 Jahren wurde diese Forderung bereits umgesetzt. Mit der Umsetzung des Universitätsgesetzes 1995 wurde die Uni als autonomes öffentliches Unternehmen mit Globalbudget und Leistungsvereinbarungen mit den Trägern ausgegliedert. Sie setzt sich also schon sehr lange mit betriebswirtschaftlichen Überlegungen auseinander. Sie hat Verantwortung über ihre finanziellen Mittel und muss in der Lage sein, auch wissenschaftliche Freiheiten nutzen zu können, die nicht immer ökonomischen Grundsätzen genügen. Durch die finanzielle Verantwortung liegt es aber auch im Interesse der Uni, mit den vorhandenen Mitteln haushälterisch umzugehen. Zu erwähnen ist dabei auch, dass die Uni keineswegs machen kann, was sie möchte. Sie untersteht sowohl der Stiftungsaufsicht als auch verschiedenen Revisionsstellen. Und auch die kantonalen Finanzkommissionen können eigene Prüfungen vornehmen. Sollte die Forderung des Postulats aber so gelagert sein, dass es darauf abzielt, dass die Träger künftig nur noch die Sollkosten pro Studierende aus den beiden Basel übernehmen, dann muss man wissen, dass die IUV-Bundesbeiträge die Vollkosten der Studierenden nicht mehr decken würde und die Uni ihre Leistungen sicher nicht mehr so wie bisher weiterführen könnte. Ein ganz klarer Leistungsabbau.

Die Forderung der FDP hat einen schalen Nachgeschmack. Sie vermittelt das Bild, dass die Uni sich nicht mit betriebswirtschaftlichen Überlegungen auseinandersetzt und verschwenderisch mit ihren Mitteln umgeht. Das Gegenteil ist der Fall. Es ist ganz klar, dass die aktuelle indirekte Form der Regulierung die vielversprechendste ist. Die SP-Fraktion lehnt den bereits lange überholten Vorstoss entschieden ab.

Rolf Richterich (FDP) weist darauf hin, dass der Landrat nun fünf der sechs Spar- oder Mehrertragsvorstösse überwiesen habe. Dies zeigt doch auch, dass ein gewisses Unbehagen existiert gegenüber dem, wie die Universität heute ihre Leistung erbringt. Dieses Postulat hier soll für die Zukunft ermöglichen, die Spielregeln, wie sie heute sind, zu überdenken. Die sind nämlich so, wie das Uni-Rektorin Schenker und alt Regierungsrat Wüthrich (im Abschiedsfilm für Regierungsrat Eymann) in der Rathausgasse demonstriert hatten – mit der Gitarre von Frau Schenker und dem Kleingeld von Herrn Wüthrich: Die Uni hält den Hut hin, und die Regierung buttert hinein. Diese Szene versinnbildlichte, wie das die letzten 10 Jahre lief.

Möchte man nicht wieder in fünf oder zehn Jahren an dieser Stelle über Effizienz reden, sollte die Uni stärker in die Leistungserbringung eingebunden werden. Miriam

Locher hat zu Recht gesagt, dass dies heute teilweise schon passiert. Aber es wird noch nicht richtig gut gemacht. Die FDP meint, dass noch Potential vorhanden ist und würde es gerne sehen, wie dies erreicht werden kann – mittels prüfen und berichten.

://: Der Landrat überweist das Postulat 2017/028 mit 51:31 Stimmen bei drei Enthaltungen.

[Namenliste einsehbar im Internet; 16.43]

Der **Landratspräsident** dankt den Anwesenden für die guten Diskussionen. Er wünscht allen einen guten Abend und eine schöne Fasnacht und schliesst die Sitzung um 16:45 Uhr.

Für das Protokoll:

Markus Kocher, Landeskanzlei

*

Die nächste Landratssitzung findet statt am

16./23. März 2017

Für die Richtigkeit des Protokolls

Im Namen des Landrats

der Präsident:

der Landschreiber: